



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

Generatives Verhalten und Migration

Eine Bestandsaufnahme des generativen
Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland

Forschungsbericht 10



www.bamf.de

Forschungsbericht
bericht
bericht
bericht
bericht
bericht

Forschungsbericht
Forschungsbericht
Forschungsbericht
Forschungsbericht
Forschungsbericht

Generatives Verhalten und Migration

Eine Bestandsaufnahme des
generativen Verhaltens von
Migrantinnen in Deutschland

Susanne Schmid
Martin Kohls



Zentrale Ergebnisse



Fundierte Kenntnisse über das generative Verhalten von Migrantinnen bilden eine wesentliche Voraussetzung, um tragfähige Annahmen für die zukünftige Zusammensetzung der Migrantenbevölkerung ableiten zu können. Damit werden Planungsdaten geschaffen, die eine wichtige Grundlage für eine fundierte und effektive Integrationspolitik darstellen.

- Zwischen dem generativen Verhalten von Migrantinnen und Nichtmigrantinnen bestehen Unterschiede. Allerdings deuten die Analysen darauf hin, dass das generative Verhalten von Migrantinnen in Deutschland stark von Anpassungsprozessen an die Normen und Werte des „Niedrig-Fertilitäts-Landes“ Deutschland geprägt ist.
- In der Gesamtschau wird die postmigratorische Fertilität durch herkunfts- und ziellandbezogene Aspekte, das Wanderungsmotiv, den Migrationsvorgang selbst sowie Aspekte der (Ehe-)Partner beeinflusst.
- Seit 1970 haben Migrantinnen in Deutschland eine durchgängig höhere Geburtenhäufigkeit als deutsche Frauen, wobei eine kontinuierliche Abnahme bei beiden Bevölkerungsgruppen zu verzeichnen ist. Im Jahr 2009 betrug die zusammengefasste Geburtenziffer der ausländischen Frauen in der amtlichen Statistik 1,6 Kinder je Frau. Im Vergleich dazu weisen deutsche

Frauen eine Geburtenhäufigkeit von 1,3 Kinder je Frau auf.

- Durch einen erstmals durchgeführten Abgleich der Daten zum generativen Verhalten aus der amtlichen Statistik, dem Ausländerzentralregister (AZR) und der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) war es möglich, realistische Schätzungen der Geburtenhäufigkeit ausländischer Frauen abzuleiten. So lag die zusammengefasste Geburtenziffer ausländischer Frauen in den Jahren 2002 bis 2008 zwischen 1,6 und 1,7 Kinder je Frau.
- Analysen mittels Daten der GRV für einzelne Migrantinnengruppen (2006-2008) zeigten, dass afrikanische Frauen mit etwa 2,6 Kindern je Frau die höchste Geburtenhäufigkeit haben, gefolgt von Asiatinnen (2,0) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (1,9). Türkische Frauen weisen mit 1,8 Kinder je Frau eine etwas über dem Durchschnitt aller ausländischen Frauen liegende zusammengefasste Geburtenziffer auf. Dagegen haben Frauen aus den ehemaligen Gastarbeiteranwerbeländern (1,2) und den Nachbarländern Deutschlands (1,2) unterdurchschnittliche Werte.
- Tiefergehende Analysen mit dem Mikrozensus 2008 machen deutlich, dass Frauen mit Migrationshintergrund seltener kinderlos sind als Frauen ohne Migrationshintergrund. In der detaillierten Auswertung nach Migrationserfahrung zeigt sich, dass Frauen mit Migrationserfahrung seltener kinderlos sind als Frauen ohne Migrationserfahrung und dass sie seltener nur

ein Kind und häufiger drei und mehr Kinder haben. Insgesamt wurden von den Frauenjahrgängen 1954-1963 ohne Migrationserfahrung durchschnittlich 1,6 Kinder je Frau geboren, während es bei den gleichaltrigen Migrantinnen 2,0 Kinder je Frauen waren.

- Im Vergleich zu anderen Migrantinnengruppen sind zugewanderte Türkinnen seltener kinderlos und haben in 45% der Fälle drei oder mehr Kinder, während es bei anderen ausländischen Zuwanderinnen nur bei 24% der Fall ist. Allerdings nimmt auch bei türkischen Migrantinnen der Kinderreichtum in jüngeren Geburtsjahrgängen ab.
- Weiterhin ist ersichtlich, dass die Faktoren Lebensform und Bildung das generative Verhalten bei Frauen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen beeinflussen. Die Geburtenhäufigkeit steigt von den nichtehelichen zu den ehelichen Lebensformen und erhöht sich mit sinkendem Ausbildungsniveau. So liegt die Spannweite der durchschnittlichen Kinderzahl bei Frauen ohne Migrationshintergrund zwischen 0,6 Kinder je Frau bei hochqualifizierten Frauen ohne Partner und 1,8 Kinder je Frau bei Verheirateten ohne beruflichen Abschluss. Bei Frauen mit Migrationshintergrund variiert dieser Wert von 0,8 bei hochqualifizierten Frauen ohne Partner bis 2,4 Kinder je Frau bei gering qualifizierten, verheirateten Frauen.
- Anhand der Daten der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen 2006/2007“ (RAM) konnte der Zusammenhang von höherem Bildungsstand

und niedrigerer, endgültiger Kinderzahl auch bei den untersuchten Migrantinnengruppen in Deutschland bestätigt werden.

- Bei fast allen Migrantinnengruppen reduziert das Vorhandensein eines deutschen Partners die Geburtenhäufigkeit tendenziell, weil dadurch vermehrte Kontakte zu anderen Deutschen bestehen und daher eher eine Angleichung an die (geburtenreduzierenden) generativen Normen und Werte des Aufnahmelandes erfolgt.
- Der Stand der (identifikatorischen und sprachlichen) Integration, der einen Teil des Anpassungsprozesses im Zielland darstellt, wirkt sich dahingehend aus, dass vor allem Aspekte des Aufnahmelandes (Verbundenheit, Sprachkenntnisse) die Geburtenhäufigkeit verringern.

Inhaltsübersicht



	Zentrale Ergebnisse	5
1	Einleitung	14
2	Generatives Verhalten und Migration — Ein Forschungsüberblick	18
3	Methodisch-empirisches Vorgehen	59
4	Empirische Analysen	92
5	Fazit	171
	Anhang	177
	Verzeichnisse	191
	Glossar	217

Inhaltsverzeichnis



1	Einleitung	14
2	Generatives Verhalten und Migration – Ein Forschungsüberblick	18
	2.1 Erklärungsansätze des generativen Verhaltens	20
	2.1.1 Wandel generativen Verhaltens im demographischen Übergang	21
	2.1.2 Soziologische Erklärungsansätze	24
	2.1.3 Ökonomische Erklärungsansätze	27
	2.1.4 Sozialpsychologische Erklärungsansätze	29
	2.2 Gängige Hypothesen zum generativen Verhalten von Migrantinnen	33
	2.2.1 Sozialisationshypothese	34
	2.2.2 Selektionshypothese	35
	2.2.3 Aufschub- bzw. Stresshypothese	36
	2.2.4 Familiengründungs- bzw. Interrelations- hypothese	37
	2.2.5 Anpassungshypothese	38
	2.2.6 Diskussion der Hypothesen	39

2.3	Modelltheoretische Darstellung der post-migratorischen Fertilität von Migrantinnen	41
2.3.1	Aspekte des Herkunftslandes	43
2.3.2	Aspekte der (Ehe-)Partner	44
2.3.3	Wanderungsmotiv	46
2.3.4	Migrationsvorgang	47
2.3.5	Aspekte des Ziellandes	47
2.4	Studien zum generativen Verhalten von Migrantinnen in Deutschland	52
2.4.1	Migrantinnen insgesamt	52
2.4.2	Einzelne Migrantinnengruppen	54
2.5	Zusammenfassung des Forschungsstands	57
3	Methodisch - empirisches Vorgehen	59
3.1	Abgrenzung der Untersuchungspopulation	59
3.2	Migrantinnen in Deutschland – Ein statistischer Überblick	64
3.2.1	Bevölkerungsentwicklung ausländischer Frauen von 1961 bis 2009	65
3.2.2	Ausgewählte Staatsangehörigkeitsgruppen	67
3.2.3	Altersstruktur der ausländischen Bevölkerung	70
3.2.4	Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland	71

3.3	Exkurs:	
	Maßzahlen des generativen Verhaltens	75
3.4	Datenquellen	83
3.4.1	Verwaltungs- und Registerdaten	83
3.4.2	Daten aus sozialwissenschaftlichen Umfragen	88
3.4.3	Schlussfolgerungen	90
4	Empirische Analysen	92
4.1	Analysen auf der Grundlage der amtlichen Statistik	92
4.1.1	Migrantinnen insgesamt	92
4.1.2	Einzelne Migrantinnengruppen	100
4.1.3	Anpassung mit Bestandsdaten des Ausländerzentralregisters	107
4.2	Analysen auf der Grundlage des Mikrozensus	111
4.2.1	Migrantinnen insgesamt	111
4.2.2	Einzelne Migrantinnengruppen	118
4.3	Analysen auf der Grundlage der gesetzlichen Rentenversicherung	121
4.3.1	Datengrundlage	121
4.3.2	Migrantinnen insgesamt	126
4.3.3	Einzelne Migrantinnengruppen	129
4.3.4	Anpassung mit Bestandsdaten des Ausländerzentralregisters	137

4.4	Analysen auf der Grundlage der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migranten- gruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)	139
4.4.1	Datengrundlage	141
4.4.2	Kinderzahl, Geburtenalter, Kinderlosigkeit	142
4.4.3	Partnerwahl, Bildungs- und Berufsabschluss	146
4.4.4	Glaube, Religiosität	150
4.4.5	Verbundenheit mit Herkunfts- bzw. Aufnahmeland, Sprachkenntnisse	151
4.4.6	Multivariate Analysen	152
4.5	Zusammenfassung der empirischen Analyse	159
5	Fazit	171
	Anhang	177
	Literaturverzeichnis	191
	Abkürzungsverzeichnis	210
	Verzeichnis der Tabellen	214
	Verzeichnis der Abbildungen	212
	Glossar	217

1 Einleitung

Die Migration von Frauen hat in den letzten Jahren national und international kontinuierlich zugenommen. Derzeit sind bereits annähernd die Hälfte der weltweit ca. 210 Millionen Migrantinnen Frauen. Ihr Anteil dürfte auch zukünftig international weiter steigen, wächst doch gerade in alternden Gesellschaften der Bedarf an Arbeitskräften im Haushalts- und Pflegebereich. Frauen migrieren dabei zumeist im reproduktiven Alter, so dass sie sich im Zielland der Migration im Falle eines Kinderwunsches mit den dortigen Werten, Normen und Einstellungen des generativen Verhaltens auseinandersetzen müssen. Diese weichen teilweise von denen des Herkunftslandes ab.

In zahlreichen Industriestaaten ist zu beobachten, dass der Großteil der weiblichen Migrantinnen aus Ländern mit einer deutlich höheren Geburtenhäufigkeit stammt. Dies ist vor allem für postindustrielle Staaten Westeuropas von Bedeutung, weisen diese bereits jetzt oder in naher Zukunft stagnierende oder abnehmende Bevölkerungszahlen auf. Bevölkerungswachstum ist für diese Länder nur noch durch positive Wanderungssalden, also durch mehr Zu- als Fortzüge, zu erreichen. In Deutschland reicht seit dem Jahr 2003 auch der positive Wanderungssaldo nicht mehr aus, die seit den 1970er Jahren beobachtete negative Bilanz der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburten minus Sterbefälle) auszugleichen. In

einer solchen Situation stellt sich die Frage, ob und in welchem Umfang die Geburten zugewanderter Frauen die Bevölkerung bzw. die Altersstruktur des Aufnahmelandes beeinflussen. So waren ausländische Mütter im Jahr 2009 zu 19% an den jährlich registrierten Geburten in Deutschland beteiligt. Aufgrund ihrer höheren Fertilität bewirken sie zumindest temporär eine signifikante Steigerung der Geburtenhäufigkeit in Deutschland. Im Jahr 2009 lebten in Deutschland ca. 3,3 Millionen Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit (Ausländerzentralregister) bzw. 7,8 Millionen Frauen mit Migrationshintergrund (Mikrozensus).

Die Relevanz der Migration angesichts stagnierender und alternder Bevölkerungen wurde schon häufig diskutiert, doch das generative Verhalten der Migrantinnen in Deutschland spielte bisher eher eine untergeordnete Rolle. Erst in jüngster Zeit wurde auch in den Publikationen des Bundes Familienbildung und Fertilität von Migrantinnen verstärkt thematisiert (Statistisches Bundesamt 2009, BMFSFJ 2009, 2010a, 2010b, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2010, BZgA 2010). Denn in längerfristiger Betrachtung hat die Geburtenhäufigkeit von Migrantinnen bedeutende Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur des Zielandes der Migration (Dinkel 1990, Kohls 2007, Kohls 2008b). In diesem Zusammenhang ist von besonderem Interesse, ob und in welchem Ausmaß der Wanderungsvorgang selbst das generative Verhalten der Migrantinnen beeinflusst, ob es von Traditionen und Normen des Herkunftslandes abweicht, ob diese Abweichungen vorübergehend oder dauerhaft sind, ob sie eine Angleichung an die Normen des Aufnahmelandes zeigen, oder ob das im Herkunftsland übliche generative Verhalten beibehalten wird.

Im Rahmen der vorliegenden Studie sollen diese Forschungsfragen zum generativen Verhalten von Migrantinnen diskutiert und anhand eigener empirischer Analysen für Deutschland überprüft werden. Die expliziten Erkenntnisse zum vergangenen und aktuellen generativen Verhalten von Migrantinnen in Deutschland und deren Einflussfaktoren sind wesentlich, um eventuelle Differenzen zu deutschen Frauen erklären und Annahmen zum zukünftigen Verhalten ableiten zu können. So wird die Bedeutung der Migrantinnen und Migranten auch vor dem Hintergrund der erwarteten Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung in Deutschland zunehmend größer. Ein besonderes Interesse an belastbaren Erkenntnissen dürften die Sozialversicherungsträger, die Wissenschaft, aber auch die Politik und Öffentlichkeit haben.

Mit Blick auf die in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten müssen Informationen vorhanden sein, wie viele zukünftig in Deutschland leben werden. Hierbei bilden fundierte Kenntnisse des aktuellen und vergangenen generativen Verhaltens von Migrantinnen eine wesentliche Voraussetzung, weil damit tragfähige Annahmen für Bevölkerungsvor-ausberechnungen abgeleitet werden können. Damit können Planungsdaten geschaffen werden, die wichtige Grundlagen für eine fundierte und effektive Integrationspolitik in verschiedensten Bereichen darstellen.

Im Folgenden werden ausgewählte soziologische, ökonomische und sozialpsychologische Erklärungsansätze des generativen Verhaltens eingeführt und um den Aspekt der Migration erweitert (Kapitel 2). Darauf aufbauend wird der Einfluss von internationaler Migration auf generatives Verhalten anhand gängiger Forschungshypothesen diskutiert und mit Hilfe einer

„Modelltheoretischen Darstellung zur Erklärung postmigratorischer Fertilität“ veranschaulicht. Anschließend werden bisherige Studien zum generativen Verhalten von Migrantinnen in Deutschland vorgestellt. In Kapitel 3 wird zunächst die Untersuchungspopulation bestimmt und die wesentlichen Methoden der Fertilitätsmessung erläutert. Sodann werden verschiedene Datenquellen auf ihre Eignung zur Fertilitätsanalyse von Migrantinnen in Deutschland hin untersucht. Die Ergebnisse eigener empirischer Untersuchungen zum generativen Verhalten von Migrantinnen in Deutschland werden in Kapitel 4 präsentiert. Sie basieren auf der amtlichen Statistik, dem Ausländerzentralregister (AZR), dem Mikrozensus 2008, der Gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) und der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Abschließend erfolgen eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse und die Ableitung von Schlussfolgerungen.

2 Generatives Verhalten und Migration – Ein Forschungsüberblick

Das generative Verhalten umfasst alle mit der menschlichen Fortpflanzung in Zusammenhang stehenden Erwägungen und Verhaltensweisen, die in einer Bevölkerung zu einer typischen Zahl von Kindern je Frau und damit charakteristischen Familiengröße führen. Es war lange eingebettet in die Normen und Traditionen einer Region. Im Idealfall lässt sich daher vom Ergebnis des generativen Verhaltens (Kinderzahl und Familiengröße) auf einen Gesellschaftszustand und somit auf das Entwicklungsstadium einer Region schließen (Mackenroth 1953, Schmid 1976, 1984, Höpflinger 1997). Die Modernisierung hat jedoch dazu geführt, dass immer mehr privates Kosten-Nutzen-Kalkül in das generative Verhalten von Paaren einfließt, was in vielen Teilen der Welt die Kinderzahl senkt und niedrig hält.

Die Fertilität ist die Summe der Ergebnisse generativen Verhaltens bzw. das gesamte Geburtenaufkommen einer Bevölkerung innerhalb eines Jahres.

Generatives Verhalten umfasst eine Vielzahl von Verhaltensweisen, die auf unterschiedlichsten Überlegungen beruhen, welche die gegenwärtige Lage der Partner und die Zukunftsperspektiven der Familiengründung einbeziehen. Das Ergebnis generativen Verhaltens war immer eine durch-

schnittliche, aber charakteristische Kinderzahl, die mit den Lebens- und Arbeitsformen einer sozialen Schicht in einer Epoche in Beziehung stand. Im vorindustriellen Europa – wie auch in heutigen Agrargesellschaften – benötigten Familien, die zugleich Wirtschaftseinheiten waren, eine bestimmte Kinderzahl für ihre Existenzsicherung. Die hohe Fertilität war eine Reaktion auf die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit, die als Faktor in das generative Verhalten von Paaren einging und entsprechend Ersatz- und Vorsorgegeburten zur Folge hatte (vgl. Kap. 2.1.; Abb. 2-1). Das Ziel generativen Verhaltens war die erwünschte Anzahl überlebender Kinder. Entsprechend dem Nachwuchserfordernis unter vorindustriellen Existenzbedingungen haben Frauen einen großen Teil ihrer reproduktiven Phase unter Schwangerschaftsrisiko verbracht.

Die gesellschaftlichen Umstrukturierungen und die sie begleitenden demographischen Übergänge haben im Sozialstaat mit Generationenvertrag die Rolle von Familie, Nachwuchs und ihre materiellen Grundlagen radikal verändert. Nachdem Familie und Nachwuchs nicht mehr alleinige Existenzsicherung bedeuten und auf traditionell verankerte Normen bauen konnten, wurde generatives Verhalten zum unberechenbaren Entscheidungsvorgang in nicht länger normierten Lebensläufen. Der Zweite demographische Übergang, in dem sich die Bevölkerungen moderner Gesellschaften seit Jahrzehnten befinden und der sich durch Rückgang der Jugendjahrgänge und Zunahme der Altenjahrgänge („demographische Alterung“) charakterisieren lässt, hat Partnerwahl und Familiengründung aus dem Zentrum einstiger Lebensplanung gerückt und sie der Konkurrenz mit vielen anderen Lebenszielen („Optionen“), aber auch Zwängen (Flexibilität, Mobilität) ausgesetzt (vgl. Kap. 2.1.; Abb. 2-1).

Generatives Verhalten differiert nach wie vor hinsichtlich der Rolle der Familie und der Stellung der Kinder zur Herkunftsfamilie wie zur gesellschaftlichen Außenwelt, die sich überall stark im Umbruch befindet. Ehe und Familie haben ihre materielle Sicherungsfunktion verloren, Partnerschaft und Kinder beruhen auf psychisch-emotionalen Bedürfnissen, die mit Zeitbudgets und Erfordernissen postindustrieller Wissens- und Dienstleistungsgesellschaften abgeglichen werden müssen.

Sucht man nach einer gemeinsamen Tendenz im generativen Verhalten in modernen Bevölkerungen, dann wird man auf eine Entscheidungsstruktur stoßen, der eine Kosten-Nutzen-Prüfung für alle Beteiligten zugrunde liegt. Erst eine Zusammenschau soziologischer, ökonomischer und sozialpsychologischer Erklärungsansätze und ihrer Kategorien ergibt ein realistisches Bild dessen, was bei der Erforschung generativen Verhaltens berücksichtigt werden muss.

Die Entscheidung im generativen Verhalten – also die zu einem bestimmten Zeitpunkt im Lebenslauf getroffene Entscheidung für oder gegen (weiteren) Nachwuchs – wird zwar von einzelnen Personen gefällt. Sie ist aber stark von örtlichen Gegebenheiten beeinflusst, so dass eine (inter-)nationale Ortsveränderung bzw. Migration auch die Frage nach einer möglichen Veränderung im generativen Verhalten aufwirft und damit das Verhältnis von Migration und generativem Verhalten zur Forschungsfrage macht (Kap. 2.2.).

2.1 Erklärungsansätze des generativen Verhaltens

Im folgenden Abschnitt wird das Modell des demographischen Übergangs vorgestellt, womit sich verändernde Fertilitätsverhältnisse im Herkunfts- und Zielland der Migrantinnen

beschreiben lassen.¹ Anschließend werden soziologische, ökonomische und sozialpsychologische Theorieansätze zum generativen Verhalten präsentiert, um einen Eindruck vom kategorialen Spektrum dieses Forschungsgegenstands zu vermitteln. Sie dienen als Grundlage für eine in Kapitel 2.3. entwickelte modelltheoretische Darstellung zur Erklärung des generativen Verhaltens von Migrantinnen.

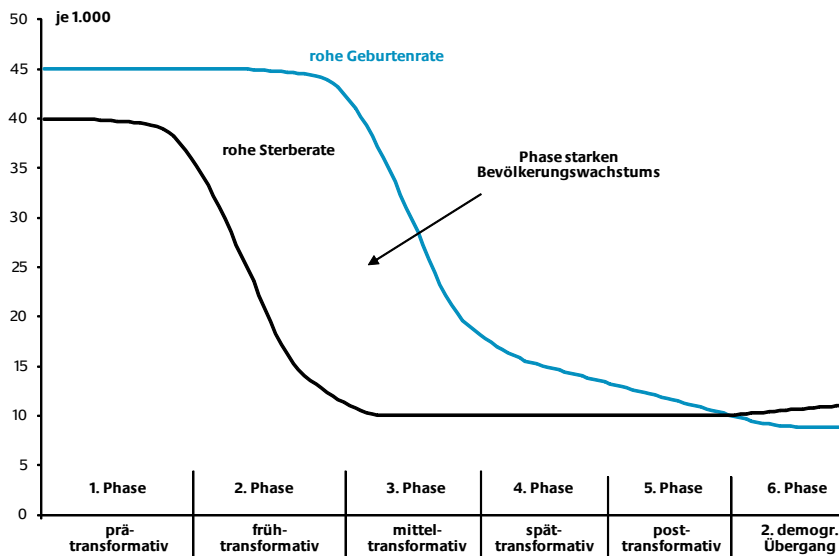
2.1.1 Wandel generativen Verhaltens im demographischen Übergang

Den einflussreichsten und populärsten Erklärungsansatz, der sich mit dem Umbau gesamter Bevölkerungen im Zuge ökonomisch-technischer Umwälzungen befasst, bietet das „Modell des demographischen Übergangs“ (Thompson 1929, Notestein 1945). Es handelt sich hierbei um eine idealtypische Beschreibung eines durch die industrielle Entwicklung herbeigeführten Übergangs von hohen zu niedrigen Sterbe- und Geburtenraten, der sich in mehr oder weniger abgrenzbaren Phasen darstellen lässt (Abb. 2-1).²

1 Übersichtsliteratur zum generativen Verhalten, siehe: Hill/Kopp 2004, Nave-Herz 2004, Huinink/Konietzka 2007.

2 Siehe hierzu auch Schimany 2003, 2007.

Abb. 2-1: Idealtypischer Verlauf des ersten und zweiten demographischen Übergangs



Quelle: Eigene Darstellung.

Kennzeichen von vorindustriellen bzw. agrarischen Gesellschaften war eine hohe Fertilität aufgrund der herausragenden Rolle von Kindern für die Existenzsicherung in Arbeitsleben und Alter. Die schwierige Ernährungslage sowie die niedrigen Standards der Gesundheitsversorgung bedingten parallel eine hohe Sterblichkeit. Aufgrund der gleichlaufenden hohen Fertilität und Sterblichkeit war das Bevölkerungswachstum nur gering (1. Phase). Im Zuge einer beginnenden Industrialisierung konnte die Sterblichkeit durch bessere Ernährung und Fortschritte im Gesundheitswesen spürbar gesenkt werden, während die Geburtenzahlen weiterhin hoch blieben (2. Phase). Dadurch öffnete sich eine Schere zwischen beiden Verläufen, die hohe Geborenenüberschüsse und damit ein starkes Bevölke-

rungswachstum zur Folge hatte. Eine gesunkene Kindersterblichkeit führte anschließend zur Verringerung und schließlich zum Wegfall von „Vorsorgegeburten“, woraufhin die Geburtenhäufigkeit deutlich zurückging (3. Phase). Der ungehinderte Zugang und die zunehmende Verbreitung von Familienplanungspraktiken verringerten die Fertilität weiter, bis es schließlich zu einem „gleichgewichtigen“ niedrigen Niveau der Geburten und Sterbefälle mit nur „geringem“ Bevölkerungswachstum kam (4. und 5. Phase).

Die europäischen Bevölkerungen haben diesen Übergang (3. Phase) bereits im frühen 20. Jahrhundert durchlaufen, während ihn ein Großteil der sogenannten Entwicklungsländer, je nach Modernisierungsgrad, erst in diesem Jahrhundert vollendet. Wie lange sich ein Land in den einzelnen Phasen aufhält und mit welcher Bevölkerungsgröße der Übergang abgeschlossen wird, hängt jedoch stark von wirtschaftlichen Faktoren und lokalen politischen und kulturellen Besonderheiten ab.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs erlebte Europa von 1955-1965 eine Phase hoher Geburtenhäufigkeit („Baby-Boom“), die von einem markanten Geburtenrückgang ab 1965 abgelöst wurde. Dieses Absinken des Geburtenniveaus unter die Zahl der Sterbefälle innerhalb einer kurzen Zeitspanne (6. Phase), wird auch als „Zweiter demographischer Übergang“ bezeichnet (van de Kaa 1987, 2003). Europäische Staaten zeigten damit, dass das „post-transformative“ Gleichgewicht von Geburten und Sterbefällen keinen Endpunkt darstellt. Auch zukünftig ist in vielen Staaten (West-)Europas keine Trendwende zu erwarten, denn die für Familiengründung vorgesehene Lebensphase (zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr) wird durch längere Ausbildungszeiten verknappt. Ein neuer „Individualismus“ hat das traditio-

nelle Familienbild der 1960er Jahre aufgeweicht und um „partnerschaftliche Arrangements“ („Patchwork-Familien“: Keupp et al. 1999, „Bastel-Existenzen“: Hitzler/Honer 1994) sowie um ein Hinausschieben und Vermeiden fester Bindungen („Biographische Opportunitätskosten“: Birg et al. 1991) erweitert.

2.1.2 Soziologische Erklärungsansätze

Soziologische Erklärungsansätze generativen Verhaltens wollen die gesellschaftlichen Konstellationen – denen sich auch Migrantinnen nach der Ankunft im Zielland konfrontiert sehen – in ihrer Wirkung auf Lebensplan und Kinderwunsch untersuchen.

Die soziologische Fertilitätsforschung hat sich im Rahmen der Bevölkerungssoziologie im vorigen Jahrhundert herausgebildet (Mackenroth 1953; Henssler/Schmid 2007). Im Zentrum steht die Erkenntnis, dass die demographischen Verhaltensweisen aufeinander abgestimmt sein müssen, um die Daseinsbedingungen in einer bestimmten Region und Epoche zu bewältigen. Generatives Verhalten besitzt zwar einen biologischen Kern, ist aber ein „bio-sozialer Vorgang“, also von gesellschaftlichen Prozessen geprägt und damit „sozial überformt“. Es wird, nach Mackenroth (1953), von drei Komponenten gebildet: (1) dem physischen Können, (2) dem persönlichen Wollen und (3) dem sozialen Dürfen. Diese drei Komponenten fügen sich den Normen eines gesellschaftlichen Entwicklungsgrades. Somit beinhaltet generatives Verhalten alle Überlegungen und Entschlüsse von Paaren oder Einzelnen, die zur Hervorbringung einer bestimmten und erwünschten Kinderzahl führen. Es ist geprägt von den ökonomischen, politischen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen einer Region.

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden ausgewählte sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze generativen Verhaltens dargestellt, die zugleich charakteristisches generatives Verhalten mit gesellschaftlichen Umbrüchen verbinden.

„Wohlstandstheorien“ des Geburtenrückgangs

Wohlstandstheorien des Geburtenrückgangs (Brentano 1909, 1910; Mombert 1907, 1929) markieren einen Situationswechsel im Wirtschafts- und Konsumdenken nach 1900. Die „Elendstheorien“ nach Malthus aus dem Jahr 1798, wonach eine Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nur zu mehr Kindern und damit wieder zurück in die Armut führen würde, überzeugten nicht mehr. Um 1900 wurde beobachtet, wie steigender industrieller Wohlstand nicht zunehmende, sondern sinkende Kinderzahlen zur Folge hatte.³ Wohlstand wurde erfahren in einem erstmals frei verfügbaren Familieneinkommen, mit dem aus einem wachsenden Güterangebot ausgewählt werden konnte. Über Ballungsräume mit konzentrierter industrieller Arbeitskraft verbreitete sich rasch ein urbaner Lebensstil, der eine Alternative zum herkömmlichen ländlichen Familiendasein bot. Mit den sozialen Neuerungen nach Ende des Ersten Weltkrieges (geregelter Arbeitszeit, Begrenzung der Wochenarbeitszeit, Einführung sozialer Dienste) wurde darüber hinaus Freizeit geschaffen, die die Familie als einst zentralen Daseinszweck relativierte.

Die Wohlstandstheorie des Geburtenrückgangs hat bis in die Gegenwart ihre Gültigkeit bewahrt. Im Postindustrialismus hat sich der individualistische Zug in der Konsumentenschei-

3 Brentano (1909) erklärte die „Fortpflanzungsentscheidung“ als das Ergebnis einer rationalen Nutzen-Kosten-Abwägung mit dem Ziel der Nutzenmaximierung. Siehe hierzu auch Schmid 1976, Henssler/Schmid 2007.

dung und die Vorsicht gegenüber dauerhaften Bindungen und Pflichten verstärkt. Das generative Verhalten der Gegenwart hat sich mit der Suche nach dem „individuellen Wohlstandsoptimum“ abzustimmen (Birg et al. 1991, Schmid 2002, Henssler/Schmid 2007).

Umkehrung materiellen Ressourcentransfers zwischen Eltern und Kindern

Caldwell (1978, 1980, 2005) sieht in der Kollektivierung von Leistungen, die einst der Familie oblagen, und in dem daraufhin eingetretenen Funktionsverlust die Gründe für die starke Verkleinerung der Familien. Für Caldwell ist das materielle und existentielle Verhältnis zwischen den Generationen grundsätzlich für das Fertilitätsniveau bestimmend. Das Verhältnis konkretisiert sich an der Richtung, welche der „Transfer“, bzw. Strom von Gütern, Dienstleistungen und Zuneigung („wealth and emotion flow“) einschlägt. Demzufolge ist die Fertilität hoch, wenn der „Ressourcentransfer“ von den Kindern zu den Eltern fließt. Dieser reicht von der reinen Arbeitskraft bis zur Altersversorgung der Eltern. Das generative Verhalten der Eltern wird somit von dem Nutzen, den Kinder für Eltern stiften, bestimmt.

Wenn staatliche Systeme sozialer Sicherung an die Stelle treten, die früher Kinder eingenommen haben, werden Kinder zum Investitionsgut für Eltern und Staat. Die Fertilität beginnt dann zu sinken, wenn der Ressourcentransfer innerhalb der Familie seine Richtung ändert und Kinder zum spürbaren Kostenfaktor für die Eltern werden. Caldwell betont, dass es in modernen Sozialstaaten eigentlich keinen Grund für ein zweites Kind gibt. Für zweite oder weitere Kinder müsse der Staat die Eltern für die Aufwendungen entschädigen und politische Anreize

liefern, die vorher durch das existentielle Vorsorgeverhalten von Eltern noch gegeben waren.

Die Theorie von der Umkehr des familialen Ressourcens-transfers im generativen Verhalten eignet sich besonders zum Kulturvergleich. So versuchen Caldwell/Caldwell (1987, 1997) mit Hilfe dieses Ansatzes das generative Verhalten im heutigen Afrika zu erklären. Demnach gleicht Afrika in seinem gesellschaftlichen Zustand einer vorindustriellen Gesellschaft, in der der ökonomische Nutzen von Kindern eine allgemein verfügbare und mitunter einzige Ressource darstellt. Das begünstigt eine entsprechend hohe Fertilität. In einem Vergleich der zusammengefassten Geburtenziffern (TFR)⁴ nach Großregionen und Ländern lässt sich dies bestätigen (Tab. A-1). So lag die Geburtenhäufigkeit afrikanischer Frauen in den Jahren 2005-2010 bei 4,61 Kindern je Frau, während in Europa im gleichen Zeitraum lediglich 1,50 Kinder je Frau realisiert wurden. Eine hohe Kinderzahl verschafft einer Frau in Afrika Ansehen, Status, Lebenshilfe und „Zugang zu Ressourcen“ (Caldwell/Caldwell 1987, 1997, Handwerker 1989). In postindustriellen Gesellschaften dagegen geht der Zugang zu höherem Einkommen und Status, besonders für Frauen, eher mit Verzicht auf ein (weiteres) Kind und Partnerbindung einher.

2.1.3 Ökonomische Erklärungsansätze

Während einige soziologische Erklärungsansätze die übergeordneten Gesellschaftszustände im Blick haben, in denen Menschen leben und sich anpassen müssen, rücken in ökonomischen Ansätzen das Individuum und die Familie in den Mittelpunkt, weil dort über generatives Verhalten, d.h. über die

4 Definition und Interpretation der „Zusammengefassten Geburtenziffer“ (TFR) siehe Kap. 3.3.

Geburt eines (weiteren) Kindes entschieden wird. Generatives Verhalten vollzieht sich demzufolge in der Abgleichung und Auseinandersetzung eines Paares mit konkurrierenden Lebenszielen und Optionen.

Becker (1960) dehnte die ökonomische Kosten-Nutzen Analyse auf demographisches Verhalten aus. Seine Ökonomie der Fertilität ergänzte er später um eine umfassende Ökonomie der Familie und des Humankapitals.⁵ Familie und Partnerschaft werden darin zur entscheidenden und handelnden Einheit. Kosten und Nutzen eines (weiteren) Kindes werden mit den übrigen Kosten der Lebenshaltung abgeglichen und in den Rahmen eines verfügbaren Familieneinkommens gestellt. Die daraus entstehende „Gewinn- oder Verlustrechnung“ entscheidet letztlich über die Realisierung eines Kinderwunsches. Diese einfache ökonomische Analyse wird komplizierter, wenn produktionstechnischer Wandel mehr Ausbildungsinvestitionen verlangt. Das Schlagwort „Kinderquantität vs. Kinderqualität“ zeigt, wie sinkende Kinderzahlen mit einer Erhöhung der Bildungsinvestitionen je Kind einhergehen und Aufwandsnormen sich ständig erhöhen (Becker 1960, 1976, 1981, Leibenstein 1965).

Eine allzu enge Ökonomie der Fertilität wurde schon von Becker selbst überarbeitet. Die Einbeziehung der Familienpflichten von Müttern, die gleichzeitig einer Beschäftigung nachgehen, erforderte einen erweiterten Rahmen, der mit „New Home Economics“ bezeichnet wird (Oppenheimer 1988, 1994, 1997). Zu den bekannten Variablen Haushaltseinkommen, Kosten für Kinder und Kindererziehung kommen das mütter-

5 Daraus entwickelte sich eine Familienökonomie der Fertilität (Easterlin 1969, 1975, Wander 1979).

liche Zeitbudget sowie die sogenannten Opportunitätskosten: der Verlust an Einkommen, der entstünde, wenn sich Mütter zugunsten von Familienaufgaben aus der Erwerbsarbeit zurückziehen. Das Zeitbudget und die Überlegungen, wie Mutterschaft und Erwerbsarbeit vereinbart werden können, rücken zum zentralen Entscheidungskriterium im generativen Verhalten auf.⁶

Einwände gegen die Ökonomie der Fertilität gingen dahin, dass sie den äußerst emotionalen Kinderwunsch nur auf ökonomisch-rationalistischer Basis analysiert. Die Sozialpsychologie sucht diesem Einwand gerechter zu werden.

2.1.4 Sozialpsychologische Erklärungsansätze

Sozialpsychologische Ansätze generativen Verhaltens behalten das Muster eines Kosten-Nutzen-Vergleichs prinzipiell bei, messen aber immateriellen Größen mehr Bedeutung zu (Hoffman/Hoffman 1973, Arnold 1975, Arnold et al. 1977, Fawcett 1975, 1977, Bulatao 1975, 1983). Kinderwünsche verwirklichen sich nur dann, wenn der seelisch-emotionale Wert eines Kindes höher eingeschätzt wird als die individuellen Freiheitsverluste und Bindungspflichten, die sich mit einer Elternschaft verbinden.⁷

6 Die im europäischen Vergleich überdurchschnittlich hohe Fertilität Frankreichs wird häufig mit der Lösung dieses Zeit- und Vereinbarkeitsproblems erklärt, die niedrige Fertilität Deutschlands mit einem Rückstand in der Schaffung von Einrichtungen zur Kinderbetreuung, der mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie dem schwierigen beruflichen Wiedereinstieg nach der Elternzeit, vgl. Köppen (2006).

7 Ein gewisser „Grenznutzen“ wird somit erreicht, wenn der Nutzengewinn durch die Geburt eines Kindes den Einkommensverlust nicht mehr kompensiert. Auch kann die psychologisch-emotionale Befriedigung durch Elternschaft bereits mit einem Kind erreicht werden.

„Wert von Kindern“ und Motivation zur Elternschaft

Der empirisch erprobte Forschungsansatz zum „Wert von Kindern“ („value of children“: VoC) eignet sich für innergesellschaftliche Vergleiche ebenso, wie für das Studium internationaler Differenzen hinsichtlich des Wertes von Familie und Kindern (Hoffman/Hoffman 1973).

Die Motivation zur Elternschaft ist abhängig vom Wert des Kindes für die betreffende Person. Der Wert von Kindern steht nach Hoffman/Hoffman (1973) im Zusammenhang mit den Funktionen, die die Kinder für ihre Eltern bzw. die Familie erfüllen (ökonomisch-utilitaristischer VoC, sozial-normativer VoC)⁸ sowie mit den Bedürfnissen und Selbstwertgefühlen der Eltern, die mit dem Vorhandensein von Kindern befriedigt werden (psychologisch-affektiver VoC). Nach Hoffman/Hoffman (1973) sind diese Werte von Kindern von der Sozialstruktur einer Gesellschaft sowie von der Position des Individuums innerhalb dieser Sozialstruktur bestimmt. Der Wert von Kindern variiert mit dem sozio-kulturellen Wandel und dem Modernisierungsprozess. In modernen urbanen Gesellschaften steht der psychologisch-emotionale Wert von Kindern im Vordergrund, im ländlich-agrarischen Milieu der ökonomische Nutzen (Bulatao 1975, 1983).

Paar-Interaktionsmodelle

Paarmodelle berücksichtigen, dass in modernen Gesellschaften generative Entscheidungen allein zwischen Partnern

8 Der „ökonomisch-utilitaristische VoC“ unterstellt einen Beitrag der Kinder zum Familieneinkommen und nicht zuletzt zur Alterssicherung der Eltern. Der „sozial-normative VoC“ beruht auf dem Einfluss gesellschaftlicher Normen, Werte und Einstellungen bezüglich Kindern. Der „psychologisch-affektive VoC“ meint die Stärkung der affektiven Gruppenbindung durch Kinder und die expressive Stimulation durch den Umgang mit Kindern (vgl. Nauck 1987).

fallen, also zweiseitige („dyadische“) Entscheidungen sind. Das generative Verhalten wird demzufolge zwischen Partnern abgestimmt und verläuft keineswegs konfliktfrei (Beckmann 1978, 1979).

Von Rosenstiel et al. (1986) modifizierten und erweiterten die Determinanten des generativen Verhaltens von Mackenroth (vgl. Kap. 2.2). Ihr Erklärungsansatz beinhaltet zwei zusätzliche Komponenten: neben (1) dem Können, (2) dem Dürfen und (3) dem Wollen auch (4) die situative Ermöglichung und (5) die Paarinteraktion. Die „situative Ermöglichung“ zielt auf die Umstände, die eine Entscheidung für oder gegen Kinder herbeiführen, wie Einkommen, Berufstätigkeit, Wohnsituation und Familienplanungspraktiken. „Dyadischer“ generativer Entscheidungsprozess und „Paarinteraktion“ stehen für den kommunikativen Austausch der Werte und auch Wertdifferenzen zwischen (Ehe-)Partnern. Generatives Verhalten und Realisierung des Kinderwunsches tragen in diesem Forschungsansatz der individualisierten Gesellschaft Rechnung (von Rosenstiel 1978, von Rosenstiel et al. 1986).

Die vorangegangenen Ausführungen haben bereits den Einfluss allgemeiner Wertvorstellungen und Lebensbedingungen (Makro-Ebene) sowie der (Groß-)Familie (Meso-Ebene) unterstrichen. Aber auch die besondere Lage, die Präferenzen und Ziele der jeweiligen Individuen bzw. Paare spielen eine wichtige Rolle (Mikro-Ebene). Somit werden die generative Entscheidungssituation und infolgedessen auch das generative Verhal-

ten von allen Gesellschaftsebenen beeinflusst.⁹ Welche Ebene die entscheidenden Einflussfaktoren enthält, variiert auch nach dem Gesellschaftstypus.

Ziel dieser Studie ist, die zwei demographischen Entscheidungs- und Handlungsbereiche Fertilität und Migration in ihren Zusammenhängen zu überprüfen. Im Folgenden wird – basierend auf den vorhergehenden theoretischen Erläuterungen – der Einfluss von Wanderungsbewegungen auf das generative Verhalten untersucht. Die Forschungsfragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, sind: ob und in welchem Ausmaß der Wanderungsvorgang das generative Verhalten der Migrantinnen beeinflusst, ob es von Traditionen und Normen des Herkunftslandes abweicht, ob diese Abweichungen vorübergehend oder dauerhaft sind, ob sie eine Angleichung an das im Aufnahmeland übliche generative Verhalten zeigen oder ein Beibehalten der im Herkunftsland üblichen Kinderzahl vorliegt.

Die genannten Forschungsfragen wurden in der Wissenschaft bereits diskutiert. Hieraus ergaben sich fünf gängige Hypothesen zum generativen Verhalten von Migrantinnen, die im Folgenden dargestellt und erörtert werden. Im Anschluss daran wird, basierend auf den vorangegangenen Erkenntnissen, eine modelltheoretische Darstellung zur Erklärung der postmigratorischen Fertilität von Migrantinnen entwickelt.

9 Die von Rosenstiel et al. (1986) benannten Determinanten des generativen Verhaltens sind somit bei Migrantinnen um die Faktoren Wanderungsmotiv und Migrationsvorgang zu erweitern. Die Einflussfaktoren des generativen Verhaltens von Migrantinnen sind somit: (1) das physische Können, (2) das soziale Dürfen, (3) das individuelle Wollen, (4) die situative Ermöglichung, (5) die Paarinteraktion sowie (6) das Wanderungsmotiv und (7) der Migrationsvorgang.

2.2 Gängige Hypothesen zum generativen Verhalten von Migrantinnen

Die internationale Forschungsliteratur zur Fertilität von Migrantinnen thematisiert vor allem den Zeitpunkt von Geburten sowie die Zeitabstände zwischen den Geburten bei gleichzeitig stattfindendem Milieu- und Kulturwechsel. Folgende zwei Forschungsrichtungen sind zu unterscheiden:

- die eine beschäftigt sich mit der Fertilität von Migrantinnen in Industrieländern (Rosenwaike 1973, Stephen/Bean 1992, Kahn 1994, Single/Landale 1998, Andersson 2004, Milewski 2007, 2010a, 2010b),
- die andere widmet sich der Fertilität von Land-Stadt-Migrantinnen in Entwicklungsländern (Goldstein/Goldstein 1981, Farber/Lee 1984, Hertz 1985, Lee/Pol 1993, Brockeroff/Yang 1994).

Beide Forschungsrichtungen versuchen anhand quantitativer Untersuchungen zu klären, ob und in welcher Weise das generative Verhalten von Migrantinnen durch den Migrationsvorgang und die unmittelbaren Erfahrungen im neuen sozialen Umfeld beeinflusst wird. Aus den Forschungsergebnissen lassen sich folgende Hypothesen zu den Determinanten der Fertilität ableiten:

- (1) Sozialisationshypothese
- (2) Selektionshypothese
- (3) Aufschubhypothese
- (4) Familiengründungshypothese
- (5) Anpassungshypothese

Die genannten Hypothesen zur Fertilität von Migrantinnen werden im Folgenden näher erläutert. Die Hypothesen schließen einander nicht aus, sondern können gleichzeitig wirken und sich wechselseitig verstärken bzw. nivellieren. Auch können sie nur für bestimmte Migrantinnengruppen gelten oder nur zu bestimmten Zeiten im Migrations- und Integrationsprozess Einfluss ausüben.

2.2.1 Sozialisationshypothese

Die Sozialisationshypothese unterstellt, dass nicht die Migration das generative Verhalten bestimmt, sondern die in der Kindheit erfahrenen Normen- und Wertekomplexe des Herkunftslandes. Die Fertilität von Migrantinnen der ersten Generation entspricht demzufolge eher dem generativen Verhalten im Herkunftsland. Eine Anpassung des generativen Verhaltens an das der Einheimischen erfolgt überwiegend erst in der zweiten Migrantinnengeneration. Arbeiten von Vertretern der Sozialisationshypothese finden sich bereits in der frühen Literatur zur Fertilität von Binnenmigrantinnen in Industrieländern (Goldberg 1959, Freedman/Slesinger 1961, Duncan 1965) und in der internationalen Migrationsforschung seit 1970 (Rosenwaike 1973, Stephen/Bean 1992, Kahn 1994, Milewski 2010b).

Rosenwaike (1973) zeigt in ihrer Studie, dass italienische Migrantinnen der ersten Generation in den USA ihr generatives Verhalten beibehalten haben, wogegen die zweite Migrantinnengeneration ihre Familiengröße der US-Amerikanischen angeglichen hat. Stephen/Bean (1992) fanden ähnliche generationenbezogene Unterschiede bei den mexikanisch-stämmigen Amerikanerinnen. Auch Kahn (1994) und Milewski (2010b) kamen in ihren Forschungsarbeiten zu dem Ergebnis, dass die erste Generation vieler Migrantinnengruppen in den USA und

Deutschland das generative Verhalten ihres Heimatlandes beibehält.

2.2.2 Selektionshypothese

Die Selektionshypothese besagt, dass sich (potentielle) Migrantinnen durch Karriereambitionen und Aufstiegswillen auszeichnen und deshalb eine Sondergruppe im Herkunftsland darstellen. Sie bekommen weniger Kinder als die Durchschnittsbevölkerung, weil sich bei ihnen Karrieredenken gegenüber traditioneller Familienorientierung durchgesetzt hat. Die Hypothese geht davon aus, dass Migrantinnen eine soziale Aufstiegsorientierung in sich tragen, die auch im Zielland der Migration ein Aufschieben der Familiengründung sowie ein Einschränken der Kinderzahl bis zur gewollten Kinderlosigkeit nach sich zieht. Die Fertilität wird somit nicht von orts-, sondern von gruppen- und schichtspezifischen Aspekten (Bildung, Beruf, Aufstiegsambitionen, Familiensinn) beeinflusst (Macisco et al. 1970, Hoem 1975, Kreyenfeld 2002). Die Selektionshypothese wurde vielen Studien zugrunde gelegt (Myers/Morris 1966, Goldstein/Goldstein 1981), aber selten auf ihre Gültigkeit hin untersucht (Courgeau 1989, Michielin 2004, Kulu 2005).

Die Selektionshypothese gilt aber auch in die andere Richtung, wonach (potenzielle) Migrantinnen familienorientierter als die Durchschnittsbevölkerung im Herkunftsland bzw. der Herkunftsregion sind. Courgeau (1989) bestätigte beispielsweise die Selektionshypothese anhand einer Studie zu Land-Stadt- und Stadt-Land-Migrantinnen in Frankreich. In einer multivariaten Längsschnittanalyse zeigte er, dass Zuwanderung in die Großstadt die Fertilität signifikant senkt, Migration in den ländlichen Raum dagegen die Fertilität erhöht. Der Grund hierfür liegt darin, dass sich Frauen, die in ländliche Regionen abwan-

dern, hinsichtlich des generativen Verhaltens der Landbevölkerung anpassen oder ihr von vornherein entsprechen. Frauen, die vom Land in die Stadt ziehen, bilden dagegen eine selektive Gruppe, die bereits vor der Migration ein den Stadtbewohnern ähnliches generatives Verhalten aufweist.

2.2.3 Aufschub- bzw. Stresshypothese

Die Aufschub- bzw. Stresshypothese unterstellt, dass eine Migrationsentscheidung zu einem „Bruch“ im Lebenslauf führt, der ein Aufschieben des Kinderwunsches zur Folge hat. Die ursprüngliche Zahl „gewünschter“ Kinder ändert sich dadurch jedoch nicht.

Die Aufschubhypothese findet sich in Studien zur Fertilität von Binnen- und von internationalen Migrantinnen (Goldstein 1973, Carlson 1985, White et al. 1995, Brockeroff 1995). Ein vorübergehender Fertilitätssenkungseffekt durch Migration wurde darin bestätigt: Goldstein (1973) zeigte in seiner Studie zur Migrantinnenfertilität in Thailand, dass sich die Fertilität von Migrantinnen kaum von der Geburtenhäufigkeit der Einheimischen unterschied, jedoch die Fertilität von Neu-Zuwanderinnen (seit weniger als fünf Jahren im Zielland) deutlich niedriger war. Er begründete das Phänomen mit der Trennung vom Partner. Brockeroff (1995) erklärt in seiner Studie die anfänglich sehr niedrige Fertilität von afrikanischen Land-Stadt-Migrantinnen mit dem hohen Anteil Unverheirateter. Bei verheirateten Migrantinnen führte die Trennung vom Ehepartner zu einer temporär niedrigen Geburtenhäufigkeit. White et al. (1995) analysierten darüber hinaus die Fertilität von Migrantinnen in Peru anhand von Längsschnittdaten und konnten aufzeigen, dass ein Wohnortwechsel den Zeitraum zwischen Erst- und Zweitgeburt signifikant verlängert.

2.2.4 Familiengründungs- bzw. Interrelationshypothese

Die Familiengründungs- oder Interrelationshypothese erklärt höhere Geburtenzahlen bei Migrantinnen dadurch, dass Migration und Familiengründung zeitlich zusammenfallen (Mulder/Wagner 1993). Diese Hypothese bestätigte sich sowohl für Binnen- als auch für internationale Migrantinnen (Andersson 2004, Kulu 2005, Lindstrom/Saucedo 2007). Neuere Studien haben gezeigt, dass sich bei Heiratsmigration (Ehegattennachzug) die Fertilität direkt im Anschluss an die Zuwanderung erhöht (Singley/Landale 1998, Andersson 2004, Milewski 2007). Migration beeinflusst zwar die Fertilität, der eigentliche Auslöser ist aber der Entschluss zur Familiengründung.

Singley/Landale (1998) verglichen in einer Längsschnit-
tanalyse die Wahrscheinlichkeit der Geburt des ersten Kindes bei verschiedenen Gruppen von Puerto-Ricanerinnen. Sie fanden heraus, dass die Wahrscheinlichkeit zu heiraten und/oder schwanger zu werden bei den in die USA eingewanderten, unverheirateten Puerto-Ricanerinnen höher ist als bei den in Puerto Rico verbliebenen Frauen. Somit kann bei vielen Puerto-Ricanerinnen die Einwanderung in die USA als Teil des Familienbildungsprozesses angesehen werden. Andersson (2004) kam in Schweden zu ähnlichen Ergebnissen. Dort stieg die Wahrscheinlichkeit einer Erstgeburt in den ersten Jahren nach der Zuwanderung signifikant an. Andersson schlussfolgerte, dass Migration die Fertilität eher erhöht als senkt. Milewski (2007) erklärte die höhere Wahrscheinlichkeit einer Erstgeburt unmittelbar nach der Migration mit der Interrelation der Ereignisse Migration, Heirat und Geburt des ersten Kindes.

2.2.5 Anpassungshypothese

Die Anpassungshypothese besagt, dass sich das generative Verhalten von Migrantinnen mit steigender Aufenthaltsdauer den Rahmenbedingungen und sozio-kulturellen Normen des Ziellandes angleicht. Demnach spielen familien- und sozialpolitische Maßnahmen sowie die ökonomische Lage im Aufnahmeland eine (fertilitäts-)bestimmende Rolle. Das neue sozio-kulturelle Umfeld beeinflusst die Fertilität von Migrantinnen und nicht mehr die Sozialisationserfahrungen im Herkunftsland (Farber/Lee 1984, Brockeroff/Yang 1994, Kulu 2005).

Die Anpassungshypothese wurde in Studien zur Fertilität von Land-Stadt-Migrantinnen in Entwicklungsländern (Brockeroff/Yang 1994, Farber/Lee 1984) sowie in der Migrationsforschung zu Industrieländern (Kulu 2005, Milewski 2007, 2010a) überprüft. Farber/Lee (1984) erforschten in Korea den Einfluss von Land-Stadt-Migration auf die Fertilität. Sie verglichen hierzu die Fertilität von bereits vom Land in die Stadt migrierten und von noch nicht migrierten koreanischen Frauen und fanden heraus, dass sich das generative Verhalten beider Gruppen deutlich unterschied. Die Autoren kamen zu dem Ergebnis, dass die Land-Stadt-Migration die Ursache für die Senkung der Fertilität ist. Brockeroff/Yang (1994) bestätigten die Anpassungshypothese anhand ihrer vergleichenden Studie zur Fertilität von Land-Stadt-Migrantinnen in sechs afrikanischen Ländern. Die Geburtenhäufigkeit von Migrantinnen sank in allen Ländern und blieb auch im neuen urbanen Milieu niedrig. Weitere Analysen zeigten, dass der Rückgang der Fertilität mit einem verbesserten Lebensstandard nach der Migration und der Anwendung moderner Verhütungsmethoden im Zusammenhang stand. Kulu (2005) betonte in seiner Studie den Einfluss der Wohnverhältnisse auf die Fertilität, denn die Wohnraumgröße

steht in Beziehung zu den Lebenshaltungskosten, welche das generative Verhalten beeinflussen. Milewski (2007, 2010a) kam durch einen Generationenvergleich zu dem Ergebnis, dass sich die zweite Migrantinnengeneration noch stärker an das generative Verhalten in Westdeutschland angepasst hat als ihre zugewanderten Mütter.

2.2.6 Diskussion der Hypothesen

Die vorgestellten Hypothesen lassen sich inhaltlich in (a) Stabilitätshypothesen und (b) Ereignisabhängigkeitshypothesen unterteilen (Tab. 2-1).

Tab. 2-1: Gegenüberstellung von Hypothesen des generativen Verhaltens von Migrantinnen

Stabilitätshypothesen	Ereignisabhängigkeitshypothesen
<ul style="list-style-type: none"> ■ Sozialisationshypothese ■ Selektionshypothese 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Aufschubhypothese ■ Familiengründungshypothese ■ Anpassungshypothese
Das generative Verhalten von Migrantinnen...	
<ul style="list-style-type: none"> – bleibt über die Jahre relativ stabil. – ist unabhängig von aktuellen Gegebenheiten im Zielland. – beruht auf sozio-kulturellen Erfahrungen der Kindheit und anderen für die Persönlichkeitsentwicklung prägenden Faktoren (Sozialisationshypothese). – basiert auf individuellen Merkmalen (Selektionshypothese). 	<ul style="list-style-type: none"> – verändert sich während des Lebens. – wird vom Migrationsvorgang beeinflusst (Aufschubhypothese). – wird vom Wanderungsmotiv beeinflusst (Familiengründungshypothese). – ist abhängig von aktuellen kulturellen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen und Ereignissen im Zielland. – ist abhängig von der Aufenthaltsdauer im Zielland (Anpassungshypothese).

Quelle: Eigene Darstellung.

Stabilitätshypothesen

Stabilitätshypothesen, wie die Sozialisations- und Selektionshypothese, betonen, dass die Erfahrungen der Kindheit eine

große Rolle bei der Bildung und Realisierung des eigenen Kinderwunsches spielen. Kinderwunsch und generatives Verhalten bleiben über die Jahre relativ stabil und sind unabhängig von aktuellen Gegebenheiten (Tab. 2-1). Sie spiegeln die sozio-kulturellen Erfahrungen der Kindheit, des Elternhauses und andere für die Persönlichkeitsentwicklung prägende Faktoren wider. Die Annahme, dass generatives Verhalten von Migrantinnen unveränderbar ist, weil es auf unumkehrbaren Sozialisationserfahrungen und persönlichen Merkmalen beruht, ist jedoch in dieser Absolutheit diskussionswürdig. Bei Migrantinnen der ersten Generation geht mit der Aufenthaltsdauer im Zielland der Einfluss des Herkunftslandes erwiesenermaßen zurück, bei im Zielland geborenen Frauen mit Migrationshintergrund überwiegt von Anfang an der Einfluss des Geburtslandes. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass in den Stabilitätshypothesen externe Einflüsse, individuelle Erfahrungen und Paarinteraktionen unberücksichtigt bleiben.

Ereignisabhängigkeitshypothesen

Im Gegensatz dazu nehmen Ereignisabhängigkeitshypothesen, wie die Anpassungs-, Aufschub- und Familiengründungshypothese, an, dass sich Kinderwunsch und generatives Verhalten während des Lebens verändern und von aktuellen kulturellen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen abhängen (Tab. 2-1). Vor allem die Aufenthaltsdauer im Zielland, das Migrationsmotiv (Arbeits-, Heiratsmigration) sowie die Einkommens- und Beschäftigungslage scheinen hier ausschlaggebend zu sein. Ein Aufschub des Kinderwunsches kurz nach der Migration (Aufschubhypothese) ist bei alleinstehenden Migrantinnen bzw. bei vorläufiger Trennung vom Partner, migrationsbedingtem Stress, temporärer Migration (Studium, Saisonarbeit) und sonstiger Arbeitsmigration zu erwarten. Die-

se unterstellte „Ereignisabhängigkeit“ scheint realistisch, da generatives Verhalten von ökonomischen, politischen, sozialen, rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen, einschließlich der Wertvorstellungen und Einstellungen von Menschen, beeinflusst wird und somit wandelbar ist.

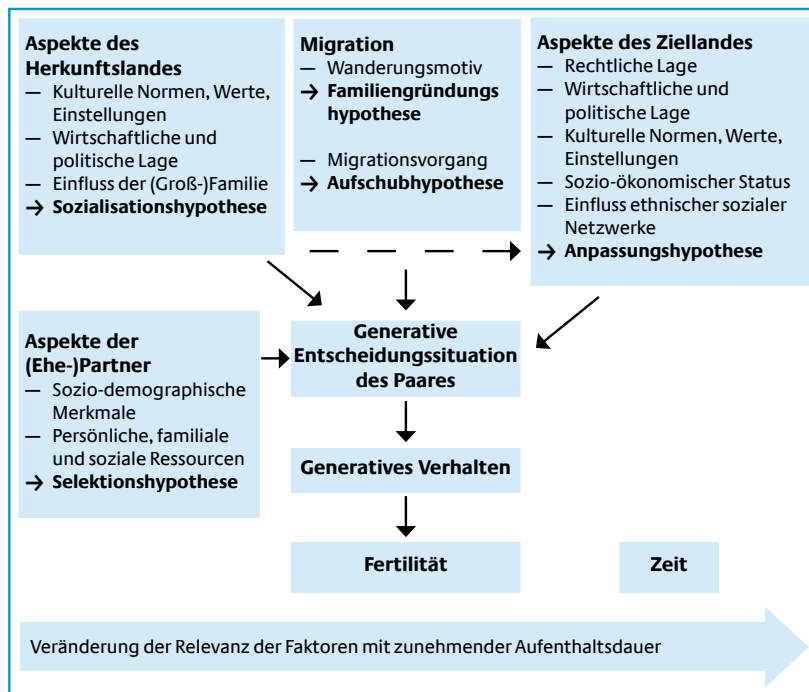
2.3 Modelltheoretische Darstellung der post-migratorischen Fertilität von Migrantinnen

Nach einer umfassenden Zusammenstellung theoretischer Ansätze zum Forschungsfeld generatives Verhalten (Kap. 2.1.) und nach der Diskussion empirisch gestützter Hypothesen zum Komplex Migrantinnenfertilität (Kap. 2.2.) werden nachfolgend die beiden Forschungsbereiche Migration und generatives Verhalten zu einer eigenen Forschungskonzeption zusammengefügt (Abb. 2-2).

Für einen modelltheoretischen Rahmen wurde auf die Grundkategorien der Migration zurückgegriffen: Die Aspekte des Herkunftslandes bleiben für Migrantinnen ein begleitendes Merkmal ihrer Person. Ausschlaggebend hierfür ist die Sozialisation im Herkunftsland, deren Stabilität bzw. Wandelbarkeit („Sozialisationshypothese“) eine offene Frage bleibt. Die Aspekte des Ziellandes zeigen sich für die Migrantinnen als ungewohnte, fremde Umwelt. Um mit ihr vertraut zu werden, muss „Neues“ erworben und erarbeitet werden. Eine darauf gründende „Anpassungshypothese“ wird auch das generative Verhalten einbeziehen müssen. Dazwischen liegt die Migration selbst, der ein Wanderungsmotiv vorausgeht, das mit „Familiengründung“ hinreichend generativ zu begründen wäre und die besonderen Umstände der Migration (Migrationsvorgang), die einen „Aufschub“ der Realisierung eines Kinderwunsches ratsam erscheinen lassen können. Schließlich folgen die sozio-

demographischen Merkmale der Migrantin und ihres (Ehe-) Partners, die sie zum Migrationspotenzial zählen („Selektionshypothese“) und die generative Verhaltensentscheidung treffen lassen, Nachwuchs zu verwirklichen.

Abb. 2-2: Einflussfaktoren der postmigratorischen Fertilität von Migrantinnen



Quelle: Eigene Darstellung.

Abb. 2-2 veranschaulicht die bereits erwähnten Determinanten postmigratorischer Fertilität von Migrantinnen: (1) die Aspekte des Herkunftslandes, (2) die Aspekte der (Ehe-)Partner, (3) das Wanderungsmotiv, (4) den Migrationsvorgang und (5) die Aspekte des Ziellandes.

Im Folgenden werden die Fertilitätshypothesen mit den Determinanten verknüpft und deren Einflussfaktoren auf das generative Verhalten von Migrantinnen näher erläutert.

2.3.1 Aspekte des Herkunftslandes

Die Sozialisationshypothese bezieht sich auf Aspekte des Herkunftslandes, denn sie besagt, dass Migration die Fertilität nicht direkt beeinflusst, sondern dass die in der Kindheit erfahrenen Normen- und Wertekomplexe des Herkunftslandes das generative Verhalten auch im Zielland weiter bestimmen. Zu den „Aspekten des Herkunftslandes“ zählen:

Kulturelle Werte, Normen und Einstellungen des Herkunftslandes

Kulturelle Differenzen zwischen den Ländern manifestieren sich in den jeweiligen Einstellungen zu Kindern, in ihrer Zahl und Bedeutung für das Leben der Eltern und Familien. Doch gerade angesichts eines Wandervorgangs werden differierende „kulturelle Attribute“ (Religionszugehörigkeit, Religiosität, Ethnizität¹⁰ und Denken in Familiensystemen) deutlich (vgl. Kap. 2.2.1.). Im Zielland der Migration werden die bekannten Normen, Werte und Einstellungen gegenüber Familie und Kindern in Frage gestellt, was das generative Verhalten negativ beeinflussen kann.

Wirtschaftliche und politische Lage im Herkunftsland

Der sozio-ökonomische Entwicklungsgrad eines Landes ist abzulesen am Bruttonettoprodukt pro Kopf, an der Größe

10 Ethnizität beinhaltet „sozio-kulturelle Gemeinsamkeiten, Gemeinsamkeiten geschichtlicher und aktueller Erfahrungen, Vorstellungen einer gemeinsamen Herkunft, eine auf Selbst-Bewusstsein und Fremdzuweisung beruhende kollektive Identität, die eine Vorstellung ethnischer Grenzen einschließt, und ein Solidarbewusstsein“ (Heckmann 1992: 37).

der jeweiligen Produktionssektoren (Agrar-, Industrie-, Dienstleistungssektor), der Einkommensverteilung sowie dem Partizipationsgrad des jeweiligen Landes an Weltwirtschaft und Welthandel. Anhand dieser ökonomischen Maßzahlen lassen sich Entwicklungsdifferenzen zwischen Abwanderungsregion und anvisiertem Zielland erkennen (vgl. Kap. 2.1.). In Agrargesellschaften sind die Kinderzahlen am höchsten, in postindustriellen Dienstleistungsgesellschaften am geringsten (Schmid 2008, Schmid 2010).

Migrantinnen und Migranten haben mitunter negative Erfahrungen mit dem politischen System ihres Herkunftslandes gemacht (Staatsform, Partizipationsmöglichkeiten, Eigentumsordnung, soziale Sicherungssysteme, Rolle der Frau), was sie zu Flucht oder Asylnmigration veranlasste. Die speziellen Umstände der Auswanderung und der Aufenthaltsstatus im Zielland können das generative Verhalten negativ beeinflussen.

Einfluss der (Groß-)Familie im Herkunftsland

Der Modernisierungsgrad des Herkunftslandes lässt Schlüsse darüber zu, ob generatives Verhalten, einschließlich der Heiratsverhältnisse, vornehmlich von den (Ehe-)Partnern oder in Großfamilien („joint/extended family“) bestimmt wird. So übt bei Migrantinnen und Migranten aus zahlreichen Entwicklungsländern die (Groß-)Familie weiterhin einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das generative Verhalten aus (Caldwell/Caldwell 1987).

2.3.2 Aspekte der (Ehe-)Partner

Die Selektionshypothese steht in Verbindung mit den Aspekten der (Ehe-)Partner. Sie besagt, dass Migrantinnen eine selektive Gruppe innerhalb des Herkunftslandes darstellen, deren

generatives Verhalten von Anfang an eher dem im Zielland üblichen entspricht. Die Differenz zur Bevölkerung im Herkunftsland zeigt sich entweder an einem geringeren Kinderwunsch der (potenziellen) Migrantin, weil sich bei ihr Karrieredenken gegenüber traditioneller Familienbildung durchgesetzt hat, oder an einem größeren Kinderwunsch aufgrund ihrer stärkeren Familienorientierung. Die „Aspekte der (Ehe-)Partner“ umfassen:

Sozio-demographische Merkmale der (Ehe-)Partner

Die Fertilität wird stark von den sozio-demographischen Merkmalen der Partner beeinflusst, d.h. von Alter, Partnerschaft und Familienstand. Auf der Individualebene finden sich Unterschiede im Lebensstil und in den Lebensformen, woraus sich Differenzen in den Ausgangsbedingungen generativen Verhaltens der Partner ergeben (vgl. Kap. 2.2.2., Selektionshypothese).

Ist der (Ehe-)Partner der Migrantin Einheimischer, wird die Fertilitätsanpassung im Zielland rascher vollzogen, als wenn der Partner ebenfalls zugewandert wäre (Strassburger 1998, 2003, Milewski 2007).

Familiale und soziale Ressourcen

Zu den Ressourcen des Paares zählen qualitative Persönlichkeitsmerkmale, die aus dem Herkunftsland stammenden Kindheitserfahrungen (Sozialisation), der Familienhintergrund (Schichtzugehörigkeit), die Einstellung zu Elternschaft und Kindern, sowie Bildung, Berufstätigkeit und Einkommen. Ein höherer Bildungsgrad von Frauen wirkt (zumindest in den meisten westeuropäischen Gesellschaften) beschränkend auf die Kinderzahl. In postindustriellen Gesellschaften werden Partnerbindung und Nachwuchsplanung vor allem mit den individuell

gefassten Lebensentwürfen in Übereinstimmung gebracht (Schmid 2008), in traditionelleren Milieus besitzt dagegen der Familienverband ein Mitbestimmungsrecht hinsichtlich Partnersuche, -bindung und Nachwuchs (vgl. Kap. 2.1.).

Bereits realisierte Fertilität

Für das generative Verhalten der Paare ist die Anzahl der bereits geborenen Kinder von Bedeutung. So mindert sich erwartungsgemäß mit zunehmender Kinderzahl der Wunsch nach einem weiteren Kind (Pohl 1995, Holzer/Münz 1996). Er wird umso stärker nachlassen, wenn die Wanderung in ein Zielland mit niedriger Fertilität stattgefunden hat.

2.3.3 Wanderungsmotiv

Die Familiengründungshypothese bezieht sich auf das Wanderungsmotiv, denn sie erklärt höhere Geburtenzahlen bei Migrantinnen dadurch, dass Migration und Familiengründung zeitlich zusammenfallen. Frauen migrieren demnach zum Zweck der Heirat und/oder Familiengründung.

Doch neben Heiratsmigration gibt es noch andere Migrationsmotive, die das generative Verhalten beeinflussen können: Arbeitsaufnahme, Ausbildung und Studium, Asyl und Flucht. Verknüpft man das Wanderungsmotiv mit dem generativen Verhalten der Migrantinnen im Zielland, dann dürften Einzelwanderung (d.h. ohne den (Ehe-)Partner bzw. als Alleinstehende), Wanderung zum Zwecke der Arbeitsaufnahme, zu Studienzwecken sowie Asylnmigration die Fertilität senken. Dagegen führt Ehegattennachzug zu einer Erhöhung der Fertilität (vgl. Kap. 2.2.4).

2.3.4 Migrationsvorgang

Die Aufschubhypothese stützt sich auf den Migrationsvorgang, denn sie unterstellt, dass eine Migrationsentscheidung stets zu einem „Bruch“ im Lebenslauf führt, was ein Aufschieben des Kinderwunsches zur Folge hat.

Die psychische und physische Belastung unmittelbar vor und während des Wanderungsvorgangs sowie im Zielland selbst erfordert von den Migrantinnen, die mögliche Realisierung ihres Kinderwunsches familial, sozial, kulturell sowie lebensperspektivisch neu einzuordnen. Migrantinnen werden mit einer neuen Sprache, veränderten Gesetzen, neuen Erfahrungen bei der Arbeitssuche und der Erwerbstätigkeit sowie unbekanntem Normen und Werten in einem neuen sozialen Umfeld konfrontiert, was vielfach zum Hinausschieben der Realisierung eines Kinderwunsches führt. Es ist jedoch anzunehmen, dass migrationsbedingter Stress nur vorübergehend aufschiebenden Einfluss auf das generative Verhalten hat (vgl. Kap. 2.2.3.).

Ist mit unterstützenden Leistungen des Aufnahmelandes zu rechnen oder ein Statusgewinn durch Mutterschaft innerhalb der ethnischen Gemeinschaft zu erwarten, kann der Migrationsstress sekundär erscheinen. Milewski (2007) zeigt darüber hinaus, dass eine alsbaldige Geburt nach der Zuwanderung sich damit begründen lässt, dass bis dahin getrennte Paare wieder zusammengefunden haben.

2.3.5 Aspekte des Ziellandes

Die Anpassungshypothese befasst sich mit den Aspekten des Ziellandes, wobei die familien- und sozialpolitischen Re-

gelungen, das sozio-kulturelle Umfeld sowie die ökonomische Lage im Zielland eine wesentliche Rolle spielen. Der Einfluss der „Aspekte des Ziellandes“ steigt mit der Aufenthaltsdauer; sie beinhalten:

Rechtliche Lage: Aufenthalts- und Staatsangehörigkeitsregelungen im Zielland

Aufenthalts- und Staatsangehörigkeitsregelungen des Ziellandes steuern die (dauerhafte) Zuwanderung und können ebenfalls Auswirkungen auf die Fertilität von Migrantinnen haben. So beendete z.B. 1973 der sogenannte „Anwerbestopp“ praktisch die Arbeitsmigration nach (West-)Deutschland und läutete die Phase der Familienzusammenführung und des Ehegattennachzugs ein. Gleichzeitig veränderte sich die arbeitsmarkt- und familienpolitische Gesetzgebung dahingehend, dass Personen aus Nicht-EU Ländern, die zum Zwecke der Familienzusammenführung zuwanderten, in den ersten Jahren keine Arbeitserlaubnis erhielten und dass Nicht-EU Bürger seit 1986 nur zum Bezug von staatlichen Familienleistungen berechtigt sind, wenn ihre Kinder in Deutschland geboren wurden und aufwuchsen. Beide Gesetzesänderungen führten dazu, dass sich bei Migrantinnen aus Nicht-EU Ländern, wie der Türkei und Ex-Jugoslawien, die Geburtenzahlen in den Jahren nach der Einwanderung erhöhten. Dies kann damit erklärt werden, dass die Zeit der Erwerbslosigkeit nach der Familienzusammenführung für die Realisierung des Kinderwunsches genutzt wurde und dass die familienpolitische Gesetzgebung Migrantinnen aus Nicht-EU Ländern dazu bewogen hat, mit der Familiengründung bis nach der Zuwanderung zu warten (Milewski 2007: 886).

Ein unsicherer Aufenthaltsstatus und damit einhergehende Probleme werden dagegen in der Regel zum Aufschieben des Kinderwunsches führen. Andererseits wird eine baldige Niederkunft als günstig erscheinen, wenn sozialrechtliche Regelungen des Ziellandes die Aufenthaltchancen von Eltern verbessern. Folgt das Staatsangehörigkeitsrecht im Zielland dem Geburtsort- bzw. Territorialprinzip (*ius soli*), dann bekommen im Land geborene Kinder automatisch die jeweilige Staatsangehörigkeit (z.B. Frankreich, USA), was eine baldige Realisierung des Kinderwunsches rational erscheinen lässt.

Wirtschaftliche und politische Lage im Zielland

Die familienpolitischen Leistungen im Zielland, das Vorhandensein von Kinderbetreuungseinrichtungen, die Arbeitsmarktsituation, der Zugang zu Sozialleistungen, sowie Gesundheitsversorgung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind wichtige Determinanten der Realisierung eines Kinderwunsches. So garantiert z.B. der im deutschen Grundgesetz verankerte Schutz von Ehe und Familie (Artikel 6) familienpolitische Leistungen, wie Kindergeld und familienbezogene Betreuungseinrichtungen.

Sozio-ökonomischer Status im Zielland

Die soziale Situation nach der Zuwanderung steht im Zusammenhang mit dem sozio-ökonomischen Status der Migrantinnen und Migranten. Sie sind im Zielland der Migration mit mindestens drei Rangordnungen konfrontiert: dem sozialen Schichtungsgefüge des Ziellandes und dem der dortigen ethnischen Gemeinschaft sowie mit ihrer (veränderten) Position gegenüber dem Herkunftsland. Viele Migrantinnen müssen „Statusinkonsistenz“ bewältigen, was wiederum Auswirkungen auf die Realisierung eines Kinderwunsches haben kann.

Kulturelle Normen und Werte des Ziellandes

Die im Zielland üblichen Einstellungen und Normen bezüglich des generativen Verhaltens, die mit denen des Herkunftslandes stark kontrastieren können, beeinflussen die Fertilität von Migrantinnen mit zunehmender Aufenthaltsdauer. Die in modernen Gesellschaften gebotenen Konsumalternativen (Optionen) können eine traditionelle Familienorientierung zusätzlich zurückdrängen.

Einfluss und Unterstützung ethnischer Netzwerke im Zielland

Migrantinnen behalten in der Zeit nach der Zuwanderung zunächst die gewohnten Lebensstile und Verhaltensweisen des Herkunftslandes bei, pflegen die familiären und sozialen Netzwerke und nutzen die Vorteile einer ethnischen Gemeinschaft im Zielland. Das erklärt ihre im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung durchschnittlich meist höhere Fertilität. Erst eine fortgeschrittene Aufenthaltsdauer und wachsende Kontakte zu Einheimischen bewirken eine Anpassung der Fertilität von Migrantinnen an diejenige des Ziellandes (vgl. Kap. 2.2.5.).

Verbleibt die Migrantin jedoch überwiegend in der ethnischen Gemeinschaft, dann wird – zumindest in der ersten Generation – deren generatives Verhalten dominieren und beibehalten werden. Langfristig bestehende Fertilitätsunterschiede im Vergleich zur Gesamtbevölkerung des Aufnahmelandes sind zumeist die Folge.

Aufenthaltsdauer

Mit zunehmender Aufenthaltsdauer verändert sich die Relevanz der Fertilitätsfaktoren. Zwischen der Aufenthalts-

dauer und dem Anpassungsgrad an Werte und Normen des Ziellandes herrscht ein enger Zusammenhang (vgl. Kap. 2.2.5., Anpassungshypothese). Neben der Anpassung an gesellschaftlich-politische Strukturen ist hier vor allem die Anpassung an Lebensstile und soziale Lebensformen des Aufnahmelandes sowie an seine typischen Verhaltensweisen, wie Familienbildung und generatives Verhalten bedeutsam (vgl. Abb. 3-1). Messbare Indikatoren des Anpassungsgrades an das Zielland sind u.a. die vorhandenen Sprachkenntnisse des Ziellandes und die emotionale Verbundenheit mit dem Zielland. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass die Herkunftskultur in ihrer Orientierung fortwirkt und eine weitreichende Übernahme der Normen des Ziellandes meist erst in den Nachfolgegenerationen erfolgt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Aspekte des Herkunftslandes und des Ziellandes, die Aspekte der (Ehe-) Partner sowie Wanderungsmotiv und Migrationsvorgang die generative Entscheidungssituation des Paares (vgl. Kap. 2.3.) im Zielland der Migration beeinflussen. Diese bedingt wiederum das generative Verhalten und somit die postmigratorische Fertilität (vgl. Abb. 2-2).

Nach der Vorstellung theoretischer Erklärungsansätze und internationaler Forschungshypothesen folgt nun eine Bestandsaufnahme bisheriger empirischer Studien zum generativen Verhalten von Migrantinnen speziell in Deutschland (Kap. 2.4.). Neben den Forschungsergebnissen ist das methodisch-empirische Vorgehen der Autoren (Untersuchungspopulation, Datenquelle) von besonderem Interesse. Darauf aufbauend werden in Kapitel 3 eigene Vorüberlegungen zur empirischen Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland getroffen.

2.4 Studien zum generativen Verhalten von Migrantinnen in Deutschland

Trotz der relativ großen Zahl von Migrantinnen in Deutschland sind Untersuchungen zum generativen Verhalten von Migrantinnen in Deutschland eher selten, was vor allem auf der begrenzten Anzahl geeigneter und verfügbarer Datenquellen beruht (Kap. 3.4.).

Lange Zeit stellte die amtliche Geburtenstatistik die einzige Datenquelle zur Analyse der Fertilität von Migrantinnen dar. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder registrierten schon in den 1950er Jahren, dass Migrantinnen im Vergleich zu deutschen Frauen ein unterschiedliches generatives Verhalten aufweisen (Statistisches Bundesamt 1951, 1966, 1971, 1974a, 1974b), doch erst in den 1970er Jahren wurde die Fertilität von Migrantinnen in Deutschland wissenschaftlich analysiert.

Im Folgenden werden Studienergebnisse vorgestellt, die eine quantitative Analyse der Fertilität von Migrantinnen in Deutschland im Fokus haben.

2.4.1 Migrantinnen insgesamt

In Analysen der amtlichen Geburtenstatistik wurde festgestellt, dass die zusammengefasste Geburtenziffer (TFR) bei ausländischen Frauen seit 1970 stets höher als bei deutschen Frauen war, aber seit Mitte der 1970er Jahre, wie bei deutschen Frauen, deutlich unter das Bestandserhaltungsniveau von 2,1 Kindern je Frau abgesunken ist (Schulz 1978, Schwarz 1980, 1996, Kane 1986, Nauck 1987, 1988, Höhn et al. 1990, Mammey 1990, Schoorl 1995, Roloff 1997, Mammey/Schwarz 2002). Im Vergleich zu den deutschen Frauen realisierten ausländische Frauen ihre Kinderwünsche wesentlich früher, wobei seit 1970

auch ein stetiger Aufschub der Geburten in höhere Altersgruppen zu beobachten war.

Verschiedene Autoren analysierten das generative Verhalten von Migrantinnen mit dem Sozioökonomischen Panel (SOEP) und wiesen nach, dass auch bei ausländischen Frauen in den vergangenen Jahren ein starker Rückgang der Geburtenhäufigkeit sichtbar wurde, der allerdings von der Migrationsgeschichte und dem Bildungsniveau der Migrantinnen abhängig ist (Nauck 1987, 1988, Mayer/Riphahn 2000, Milewski 2007). Intergenerationale Vergleiche zeigten darüber hinaus deutliche Akkulturationsunterschiede zwischen der ersten und zweiten Migrantinnengeneration (Nauck 2007, Milewski 2007, 2010a). So ist die soziale Distanz zur Aufnahmegesellschaft in der 2. Generation geringer und die Entfremdung zur Herkunftsgesellschaft stärker (Nauck 2001).

Darüber hinaus analysierten Kreyenfeld/Mika (2006) die Kohortenfertilität deutscher und ausländischer Frauen anhand der Daten der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV).¹¹ Dabei zeigte sich, dass die Analysen für Frauen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit starke Verzerrungen aufweisen, die durch die fehlende Einbeziehung von Kindern, die vor der Zuwanderung geboren wurden, zustande kamen. Dagegen konnten Schmid/Kohls (2008, 2009, 2010) nachweisen, dass die Daten der GRV für periodenspezifische Analysen des generativen Verhaltens von Migrantinnen geeignet sind.¹²

In sämtlichen Studien wurde gezeigt, dass Migrantinnen in Deutschland ihre zumeist höhere Geburtenhäufigkeit des

11 Mit dem GRV-Datensatz „Vollendete Versichertenleben 2004“.

12 Unter Verwendung des GRV-Datensatzes „Aktiv Versicherte 2002-04“.

Herkunftslandes nach der Zuwanderung nicht beibehalten, wofür hauptsächlich Adaptionsprozesse an die Arbeits- und Lebensverhältnisse des Aufnahmelandes verantwortlich sind. In Abhängigkeit vom Fertilitätsniveau im Herkunftsland treten allerdings beträchtliche Unterschiede zwischen den Migrantinnengruppen auf, die in Studien zur Fertilität der Migrantinnenbevölkerung insgesamt zumeist unberücksichtigt bleiben.

2.4.2 Einzelne Migrantinnengruppen

Untersuchungen des generativen Verhaltens einzelner Migrantinnengruppen in Deutschland sind aufgrund geringer Fallzahlen einzelner Staatsangehörigkeiten und damit einhergehender Datenschutzproblematik selten. Tatsächlich sind Fertilitätsanalysen nach Nationalität bzw. Migrationshintergrund bisher nur für die größten Migrantinnengruppen der Italienerinnen und Türkinnen sowie der (Spät-)Aussiedlerinnen vorgenommen worden.

Schulz (1978) untersuchte das generative Verhalten von italienischen Migrantinnen und stellte fest, dass die höhere Fertilität der Italienerinnen in Deutschland auf den im Herkunftsland erworbenen Normen, Einstellungen und Werten beruht und dass sich die Fertilitätsunterschiede zur deutschen Bevölkerung im Zuge des Integrationsprozesses nivellieren. Der Autor geht davon aus, dass der Wandel der Lebensformen von agrarischer zu industrieller Lebensweise und das bewusste Streben nach Anerkennung in der Aufnahmegesellschaft zu einer Anpassung an das Fertilitätsniveau der einheimischen Frauen führen.

Darüber hinaus ist vor allem das generative Verhalten der türkischen Frauen in Deutschland intensiv analysiert worden

(Schwarz 1980, 1996, Kane 1986, Nauck 1987, 1988, Höhn et. al 1990, Schoorl 1995, Haug 2002, Milewski 2007, 2010a). Türkischen Frauen weisen innerhalb der Migrantinnengruppen eine vergleichsweise hohe Fertilität auf, wobei beobachtet werden konnte, dass die Fertilität von Türkinnen in Deutschland ebenfalls kontinuierlich zurückgeht und auch deutlich unter dem Geburtenniveau des Herkunftslandes liegt. Nach Nauck (1987) und Schwarz (1996) kann die zurückgehende Fertilität türkischer Frauen in Deutschland nicht als Angleichung an hiesige Verhältnisse angesehen werden, sondern geht mit der gleichzeitig stattfindenden Modernisierung und Urbanisierung im Herkunftsland einher. Das Besondere ist, dass türkische Migrantinnen ihre (wenigen) Kinder eher in Deutschland bekommen. Dies konnte aber nicht mit dem Wandel des generativen Verhaltens infolge der Wanderungsentscheidung erklärt werden, sondern eher mit dem Wandel des Migrationsverhaltens, d.h. dass die Migration zu einem früheren Zeitpunkt im Lebensverlauf stattfindet. Nach Nauck (1987) ist also kein Wertewandel zu verzeichnen, sondern lediglich eine bei konstanten Handlungszielen auftretende Situationsveränderung, die eine Verhaltensänderung bzw. -anpassung nach sich zieht.

Dinkel/Lebok (1997) analysierten dagegen die Geburtenhäufigkeit bei (Spät-)Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion vor und nach der Migrationsentscheidung und stellten fest, dass das Geburtenniveau von Aussiedlerinnen sogar unter das ohnehin schon niedrigere Niveau der einheimischen deutschen Frauen gesunken ist. Als Erklärung diente die besonders schnell vollzogene Anpassung an die Lebens- und Arbeitsverhältnisse des Aufnahmelandes mit einhergehendem Aufschub der Geburten in höhere Altersstufen.

Milewski (2010a) untersuchte mit dem Sozioökonomischen Panel (SOEP) das generative Verhalten türkischer, ehemals jugoslawischer, griechischer, italienischer und spanischer Migrantinnen. Sie schlussfolgert, dass sich Frauen der zweiten Zuwanderergeneration dem Geburtenverhalten von deutschen Frauen stark angepasst haben. Allerdings sind die Migrantinnen bei der Erstgeburt zwei Jahre jünger als westdeutsche Frauen. Bei Türkinnen der zweiten Generation erfolgt – im Gegensatz zu den anderen Migrantinnengruppen – Erstheirat und Erstgeburt noch früher und mit geringerem zeitlichen Abstand; auch haben sie häufiger drei Kinder. Doch ist bei türkischen Frauen mit Migrationshintergrund ebenfalls eine Anpassung an das deutsche Fertilitätsmuster nachzuweisen.

Auch in den Publikationen des Bundes wurden Familienbildung und Fertilität von Migrantinnen seit 2009 verstärkt thematisiert (Statistisches Bundesamt 2009; BMFSFJ 2009; BMFSFJ 2010a; BMFSFJ 2010b; Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2010; BZgA 2010). Hierfür wurde mit Daten des Mikrozensus (2005, 2008) das generative Verhalten von Frauen mit Migrationshintergrund näher untersucht. Die Analysen ergaben, dass sich die Fertilität von Frauen mit Migrationshintergrund im Zeitverlauf an die der Deutschen anpasst, dass aber herkunftsspezifische Unterschiede im generativen Verhalten von Migrantinnen bestehen. Zum selben Ergebnis kam auch der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR 2010). Speziell mit den Familienplanungspraktiken (Verhütung, Abtreibung) türkischer und osteuropäischer Migrantinnen befasst sich eine von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Auftrag gegebene empirische Studie (BZgA 2010).

Die vorgestellten Forschungsergebnisse zeigen, dass vor allem detaillierte und nach der Herkunftsregion differenzierende Analysen des generativen Verhaltens von Migrantinnen bisher selten sind. Weiterhin konnten die Einflussfaktoren postmigratorischer Fertilität bisher nicht hinreichend identifiziert und quantifiziert werden. Aus diesem Grund müssen weitere Merkmale, aber auch zusätzliche Datenquellen einbezogen werden. Vor allem die Analyse nach der Staatsangehörigkeit sowie die potentielle Verknüpfung mit zusätzlichen Parametern lassen hier weiteren Raum zur wissenschaftlichen Erforschung des Einflusses der Migrationsentscheidung auf das generative Verhalten.

2.5 Zusammenfassung des Forschungsstands

Nach einführenden Erläuterungen grundlegender soziologischer, ökonomischer und sozialpsychologischer Theorieansätze des generativen Verhaltens wurden diese Erklärungsansätze um den Aspekt von Wanderungsbewegungen erweitert. Bisherige Studien zum generativen Verhalten von Migrantinnen versuchten zu klären, ob und in welchem Ausmaß der Wandervorgang das generative Verhalten der Migrantinnen beeinflusst, ob es von Traditionen und Normen des Herkunftslandes abweicht, ob diese Abweichungen vorübergehend oder dauerhaft sind, ob sie eine Angleichung an das im Aufnahme-land vorherrschende generative Verhalten zeigen oder ein Beibehalten der im Herkunftsland üblichen Kinderzahl vorliegt.

Die in der Literatur diskutierten Hypothesen lassen sich dabei in zwei Gruppen zusammenfassen. Stabilitätshypothesen, wie die Sozialisations- und Selektionshypothese, betonen, dass Sozialisationserfahrungen einen wesentlichen Einfluss auf das spätere generative Verhalten ausüben und dabei weitgehend unabhängig von aktuellen Gegebenheiten sind. Die Annahme

einer irreversiblen Sozialisationserfahrung ist kritisch zu betrachten, weil in vielen Studien festgestellt wurde, dass bereits bei Migrantinnen der ersten Generation der Einfluss des Herkunftslandes mit zunehmender Aufenthaltsdauer zurückgeht. Im Gegensatz dazu nehmen Ereignisabhängigkeitshypothesen, wie die Anpassungs-, Aufschub- und Familiengründungshypothese an, dass generatives Verhalten von aktuellen kulturellen und sozio-ökonomischen Gegebenheiten bedingt wird und daher im Lebenslauf variabel ist. Vor allem die Aufenthaltsdauer im Zielland als operationalisierter Indikator der Anpassung an Normen, Werte und Einstellungen des Aufnahmelandes wird als ausschlaggebend angesehen.

Vor dem Hintergrund der diskutierten Hypothesen wurde geschlussfolgert, dass sich im Migrationsvorgang die objektiven Entscheidungsstrukturen sowie die subjektive Entscheidungssituation der Partner hinsichtlich generativen Verhaltens verändern. Dabei wirken sich neben gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Makro-Ebene) und der (Groß-)Familie (Meso-Ebene) auch die Präferenzen und Ziele der jeweiligen Individuen bzw. Paare (Mikro-Ebene) auf das generative Verhalten aus.

Basierend auf diesen Annahmen wurde eine modelltheoretische Darstellung zur Erklärung postmigratorischer Fertilität entwickelt. Folgende Einflussfaktoren der generativen Entscheidungssituation wurden darin berücksichtigt: Herkunftsland- und ziellandbezogene Aspekte, das Wanderungsmotiv, der Migrationsvorgang selbst sowie Aspekte der (Ehe-)Partner. Den genannten Aspekten konnten dann Indikatoren zugeordnet werden. In den in Kapitel 4 anschließenden empirischen Analysen werden diese daraufhin untersucht, inwieweit sie das generative Verhalten einzelner Migrantinnengruppen beeinflussen.

3 Methodisch - empirisches Vorgehen



Ausgehend von theoretischen Überlegungen in Kapitel 2 werden nachfolgend notwendige Vorarbeiten zur empirischen Analyse in Kapitel 4 geleistet. Zunächst wird die Untersuchungspopulation abgegrenzt (Kap. 3.1.), dem schließt sich ein grundlegender statistischer Überblick zur aktuellen demographischen Entwicklung der relevanten Migrantinnenpopulation (Kap. 3.2.) an. Daraufhin werden gängige Methoden und Messkonzepte der Fertilitätsanalyse erläutert (Kap. 3.3.) und verschiedene Datenquellen hinsichtlich ihrer Eignung zur empirischen Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland überprüft (Kap. 3.4.).

3.1 Abgrenzung der Untersuchungspopulation

Bevor empirische Analysen des generativen Verhaltens durchgeführt werden können, ist zunächst eine Abgrenzung der Untersuchungspopulation erforderlich. So wird in der vorliegenden Analyse durchgängig das generative Verhalten von Frauen untersucht.¹³ Des Weiteren ist eine Abgrenzung nach dem Migrationsstatus notwendig. Ein Kriterium zur Bestimmung liegt in dem Vorhandensein einer ausländischen Staatsangehörigkeit.¹⁴ Dadurch können Personen, die die Staatsan-

13 Es ist zwar durchaus möglich, für beide Geschlechter getrennt die Fertilität zu bestimmen. Allerdings ist dies für Frauen in der Regel eindeutiger nachzuweisen (Pollard 1974).

14 Alternative Abgrenzungen sind möglich und werden in der Literatur diskutiert (u.a. Schenk 2007, Schimany 2007, BAMF 2010).

gehörigkeit des Ziellandes bereits besitzen oder angenommen haben, allerdings nicht als Migranten erkannt werden. Andererseits gibt es Personen, die keine eigene Wanderungserfahrung aufweisen, aber als Nachkommen früherer Zuwanderer weiterhin eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen. Diese sogenannten Migranten der zweiten bzw. dritten Generation werden daher in verschiedenen Statistiken weiterhin als Ausländer geführt. Dies ist unter anderem die Folge des früheren Ausländer- und Staatsangehörigkeitsrechts in Deutschland, das einen automatischen Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit bei Geburt in Deutschland nicht zuließ (BAMF 2010a).

Um diese Besonderheiten zu berücksichtigen, wird seit 2005 in der amtlichen Statistik das Konzept des „Migrationshintergrundes“ verwendet, in dem Angaben zum Geburtsort, Zuwanderung, Einbürgerung und Staatsangehörigkeit des Befragten und dessen Eltern einbezogen werden (Statistisches Bundesamt 2007).¹⁵ Das hat den Vorteil, dass neben den selbst zugewanderten Personen auch deren Nachkommen eingeschlossen sind. Des Weiteren können die großen Gruppen der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler sowie der eingebürgerten Deutschen berücksichtigt werden.

Aber auch dieses Konzept ist nicht frei von Problemen. So stellt sich unter anderem die Frage, wie lange der Migrationshintergrund bzw. die Zuwanderungsgeschichte einer Person relevant sein sollte. Je weiter biographische Daten zurückverfolgt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Existenz eines Migrationshintergrundes, der aber für viele Personen

¹⁵ In NRW wird das annähernd deckungsgleiche Konzept als Personen mit „Zuwanderungsgeschichte“ bezeichnet (Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen - MGFFI - 2008).

in der Praxis ohne Bedeutung ist. Vor diesem Hintergrund wird der Vorteil des Ausländerkonzeptes deutlich. Die Tatsache Ausländerin bzw. Ausländer zu sein, endet mit der Einbürgerung, also zumeist durch intendiertes Handeln. Dagegen wird der Migrationshintergrund zeitlebens beibehalten, woran auch eine Einbürgerung nichts ändert. Hier kann durch eigenständiges Handeln keine (gewollte) Veränderung des Migrationsstatus vorgenommen werden (MGFFI 2008).

Dennoch stellt das Konzept des Migrationshintergrundes im Vergleich zu anderen Abgrenzungsvorschlägen einen Fortschritt dar, weil die komplexe Realität des Migrationsgeschehens dadurch differenzierter abgebildet werden kann. So sind z.B. Analysen möglich, die nicht nur das generative Verhalten von Ausländerinnen im Fokus haben, sondern ebenfalls Frauen mit Migrationshintergrund berücksichtigen. Da bisher nur wenige Fachstatistiken mit diesem Konzept arbeiten, müssen aber zwangsläufig Daten verwendet werden, die nach dem Ausländerkonzept differenzieren. Dies ist sogar zwingend notwendig, wenn längerfristige Zeitreihenanalysen vorgenommen werden, weil Daten zu Personen mit Migrationshintergrund erst ab 2005 vorliegen und somit Vergleiche mit früheren Zeitpunkten nicht möglich sind.

Migrantinnen werden somit, in Abhängigkeit von der verwendeten Datengrundlage, durch das Merkmal der ausländischen Staatsangehörigkeit¹⁶ bzw. des Migrationshintergrundes differenziert.

16 Ist neben der ausländischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit vorhanden, wird diese Person als Deutsche charakterisiert.

Bestimmung von Vergleichsgruppen

Eine bei jeder vergleichenden Analyse zu klärende Frage ist die Bestimmung der Bezugsgruppen, die in Abhängigkeit von der Fragestellung und den zur Verfügung stehenden Datengrundlagen und Forschungsmitteln zu treffen ist. Bei der Analyse generativen Verhaltens von Migrantinnen lassen sich folgende Vergleichsdimensionen bestimmen (Schenk 2007, Kohls 2008a):

- Migrantinnen vs. Nicht-Migrantinnen
(im Zielland der Migration)

In einem ersten Schritt ist es möglich, spezifische Fertilitätsmuster von Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen im Zielland der Migration gegenüberzustellen. Diese können auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin überprüft werden.

- Migrantinnen vs. gesamte weibliche Bevölkerung
(im Zielland der Migration)

Ebenso können Migrantinnen mit der gesamten weiblichen Bevölkerung des Aufnahmelandes verglichen werden. Dies ist insofern methodisch problematisch, weil diese auch ein Teil der Gesamtbevölkerung des Ziellandes darstellt. Je höher dabei der Anteil der Migrantinnen, desto stärker wird die Ausprägung der Gesamtbevölkerung von der jeweiligen Migrantinnenpopulation bestimmt (Jones/Swerdlow 1998). Dieser Vergleich ist nur bei zahlenmäßig kleinen Gruppen zu empfehlen, weil der Fehler bei der statistischen Auswertung gering bleibt.

- Vergleich verschiedener Migrantinnengruppen
(im Zielland der Migration)

Infolge der Zuwanderung aus verschiedenen Herkunftstaaten gibt es häufig nicht nur „eine“ Migrantinnenpopulation, sondern unterschiedliche Gruppen, die jeweils spezifische Fertilitätsmuster aufweisen können. Allerdings ergibt sich bei der Analyse einzelner Migrantinnengruppen häufig das Problem kleiner Fallzahlen und damit einhergehender fehlender statistischer Signifikanz, was wiederum nur durch Zusammenfassen zu größeren Gruppen oder das Ausweiten des Analysezeitraumes zu lösen ist.

- Zuwanderer- vs. Nachfolgeneration
(im Zielland der Migration)

Hier gilt es, zwischen Personen mit eigener Migrationserfahrung (Zuwanderergeneration) und im Zuwanderungsland geborenen Personen (Nachfolgenerationen) zu unterscheiden. Anhand etwaiger Unterschiede lässt sich ablesen, ob und inwieweit bei Nachfolgenerationen im Vergleich zur eigentlichen Zuwanderergeneration Anpassungsprozesse des generativen Verhaltens des Aufnahmelandes wirksam wurden.

- Migrantinnen (im Zielland der Migration)
vs. Bevölkerung des jeweiligen Herkunftslandes

Darüber hinaus kann das generative Verhalten der Migrantinnenbevölkerung im Zielland der Migration mit dem im jeweiligen Herkunftsland verglichen werden. Diese Analyse kann nachweisen, ob und inwieweit Fertilitätsunterschiede gegenüber der verbliebenen Bevölkerung im Herkunftsland existieren. In diesem Zusammenhang spielt die Datenproblematik eine bedeutende Rolle, weil Daten zum generativen Verhalten aus den Herkunftsregionen oft nicht in hinreichender (Alters-

und Geschlechts-)Differenzierung und Validität zur Verfügung stehen.

In der nachfolgenden empirischen Untersuchung wird vor allem das generative Verhalten von Migrantinnen und Nichtmigrantinnen in Deutschland analysiert. Des Weiteren werden verschiedene Migrantinnenpopulationen miteinander verglichen. Eine erstmalig durchgeführte Auswertung von Daten der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) ermöglichte diese Differenzierung.

3.2 Migrantinnen in Deutschland – Ein statistischer Überblick

In den Bestandszahlen der aktuell in Deutschland lebenden ausländischen Frauen bzw. Frauen mit Migrationshintergrund spiegelt sich unter anderem die Zuwanderung der letzten Jahrzehnte in kumulierter Form wider. Allerdings sind die Zahlen dabei nicht nur von den Zu- und Fortzügen abhängig, sondern werden auch durch die demographischen Faktoren Fertilität (Geburtenverhalten) und Mortalität (Sterblichkeit) beeinflusst. Darüber hinaus spielen Einbürgerungsmöglichkeiten sowie das konkrete Einbürgerungsverhalten eine bestimmende Rolle für die absolute Höhe der Ausländerzahlen.¹⁷

17 Nachfolgend wird eine Kurzdarstellung relevanter Informationen zur Migration und den Migrantinnen in Deutschland gegeben. Detaillierte Strukturanalysen zur Migration und zu Migrantinnen und Migranten in Deutschland können dem jährlich erscheinenden Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (zuletzt: 2010) sowie Rühl (2009) entnommen werden.

3.2.1 Bevölkerungsentwicklung ausländischer Frauen von 1961 bis 2009

Die absolute Zahl und der Anteil der gesamten als auch der weiblichen ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung ist in den Jahren von 1961 bis 1990 beinahe kontinuierlich gestiegen (Tab. 3-1, Tab. A-2). Zu Beginn der 1960er Jahre betrug der Anteil an allen Frauen weniger als 1%, 1970 bereits 3% und bis 1990 stieg der Wert auf 7,5%. Lediglich in den Jahren 1975 und 1982 bis 1984 wurde ein geringfügiger Rückgang registriert (Tab. A-2). Dies ist auf den 1973 verfügbaren Arbeitnehmer-Anwerbestopp sowie auf die Einführung des Rückkehrförderungsgesetzes im Jahr 1983 zurückzuführen, die jeweils größere Remigrationswellen zur Folge hatten. Der Rückgang im Jahr 1987 ist durch die Volkszählung begründet, in deren Folge die Bestandszahlen der Ausländer in der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung erheblich korrigiert wurden.

Tab. 3-1: Bevölkerungsentwicklung von Frauen mit deutscher und ausländischer Staatsangehörigkeit sowie von Frauen mit Migrationshintergrund, 1961-2009, Deutschland

Jahr	Deutsche	Ausländere- rinnen	Anteil	Frauen mit Migrations- hintergrund	Anteil
	in 1.000	in 1.000	in %	in 1.000	in %
1961	29.548	213	0,7	/	/
1970	30.816	968	3,0	/	/
1975	30.587	1.677	5,2	/	/
1980	30.187	1.990	6,2	/	/
1985	29.792	2.039	6,4	/	/
1990	30.417	2.458	7,5	/	/
1995	38.677	3.316	7,9	/	/
2000	38.710	3.393	8,1	/	/
2001	38.728	3.437	8,2	/	/
2002	38.715	3.477	8,2	/	/
2003	38.674	3.502	8,3	/	/
2004	38.646	3.219	7,7	/	/
2005	38.575	3.262	7,8	7.392	17,5
2006	38.495	3.273	7,8	7.449	17,7
2007	38.413	3.282	7,9	7.602	18,1
2008	38.307	3.284	7,9	7.716	18,4
2009	38.223	3.281	7,9	7.803	18,7

1961: Ergebnisse der Volkszählung.

1970-2009: Deutsche: Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung.

1970-2003: Ausländer: Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung.

2004-2009: Ausländer: Ergebnisse des Ausländerzentralregisters.¹⁸

2005-2009: Personen mit Migrationshintergrund: Ergebnisse des Mikrozensus.

(/): nicht verfügbar

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamtes, verschiedene Jahrgänge.

18 Ab 2004 wurde der Ausländerbestand aus dem Ausländerzentralregister (AZR) ausgewiesen, weil dieser aufgrund einer umfassenden Bereinigungsaktion in den Jahren 2000 bis 2004 verlässlichere Informationen über den Bestand der ausländischen Bevölkerung in Deutschland als die Bevölkerungsfortschreibung enthält (Kohls 2008a, 2011).

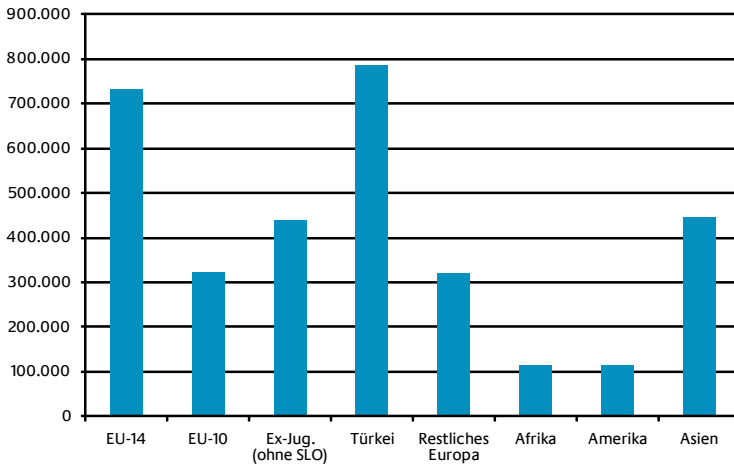
Nach 1991 nahm der Bestand im wiedervereinigten Deutschland weiter zu. Lebten 1991 noch etwa 2,7 Mio. Ausländerinnen in der Bundesrepublik, waren es zum Jahresende 2003 bereits ca. 3,5 Mio. (Tab. 3-1). Der Rückgang auf 3,2 Mio. im darauffolgenden Jahr ist hauptsächlich auf die umfangreiche Bereinigung des Ausländerzentralregisters zurückzuführen, weshalb die Zahlen nicht mit denen der Vorjahre vergleichbar sind. Zum Jahresende 2009 waren ca. 3,3 Mio. Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Deutschland gemeldet, was einem Anteil von ca. 7,9% an der Gesamtbevölkerung entspricht. Der Großteil (97%) war und ist in den alten Bundesländern inklusive Berlin-West wohnhaft (Rühl 2009, BAMF 2010a).

Der Anteil der ausländischen Frauen an der gesamten ausländischen Bevölkerung stieg von 1961 bis 2009 relativ kontinuierlich an. War der entsprechende Anteil im Jahr 1961 noch bei etwa 3%, nahm dieser Anteil bis 1980 auf ca. 44% zu und liegt aktuell bei ca. 49%.

3.2.2 Ausgewählte Staatsangehörigkeitsgruppen

Im Jahr 2009 stellen Frauen mit türkischer Staatsangehörigkeit (ca. 787.000) mit einem Anteil von 24% die größte Einzelgruppe ausländischer Frauen im Jahr 2009 (Abb. 3-1, Tab. 3-2). Italienerinnen machen einen Anteil von 6,5% aus, dann folgen polnische (6,4%) und griechische Frauen (3,9%). Insgesamt stammen 70,1% der Migrantinnen aus Europa (inkl. Türkei), weitere 9,3% aus ehemaligen sowjetischen Gebieten. 20,6% besitzen eine außereuropäische Staatsangehörigkeit (BAMF 2010a).

Abb. 3-1: Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, 2009, Deutschland



Ergebnisse des Ausländerzentralregisters.

EU-14: Alte EU-Länder ohne Deutschland.

EU-10: Neue EU-Mitgliedsländer ohne Rumänien und Bulgarien.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamtes, verschiedene Jahrgänge.

Der Anteil türkischer Migrantinnen an der gesamten ausländischen Bevölkerung Deutschlands nahm seit 2004 (Tab. 3-2) und davor bereits seit 1991 kontinuierlich ab (BAMF 2010a, Rühl 2009). Bei Frauen aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien stieg der Anteil bis 1995 stark an, sank im Anschluss wieder auf das Niveau, das vor den Balkan-Kriegen zu verzeichnen war und beträgt im Jahr 2009 13,4% (ca. 439.000 Frauen). Der Anteil asiatisch-stämmiger Frauen nahm bis 2003 kontinuierlich zu und verbleibt seitdem zwischen 13% und 14%, wohingegen die Anteile von Ausländerinnen aus Amerika und Afrika (ca. je 3,5%) bis 2009 annähernd gleich geblieben sind. Weiterhin sanken die absolute Zahlen sowie der Anteil ausländischer Staatsbürgerinnen aus den alten EU-Mitgliedsstaaten (Gebietsstand 1. Januar 1995), die voll freizügigkeitsberechtigt sind, bis 2009

kontinuierlich. Im Gegensatz dazu stiegen die Besetzungszahlen und die Anteile aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten sowie den restlichen Staaten Europas kontinuierlich an (Tab. 3-2).

Tab. 3-2: Entwicklung der Bevölkerung von Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, 2004-2009, Deutschland

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
EU-14	747.844	746.554	745.086	742.862	740.479	731.493
EU-10	252.149	271.037	286.733	304.109	315.319	324.743
Ex-Jug. (ohne SLO)	454.335	452.420	449.085	445.784	441.702	439.053
Türkei	820.655	826.460	817.970	808.871	799.367	787.611
Restliches Europa	291.553	302.404	305.673	310.738	315.495	321.466
Afrika	107.944	109.755	111.125	112.431	113.470	115.077
Amerika	109.677	112.904	115.440	116.744	116.718	116.270
Asien	434.548	440.478	441.464	440.896	441.745	445.523
Gesamt	3.218.705	3.262.012	3.272.576	3.282.435	3.284.295	3.281.236
	Anteile (in %)					
EU-14	23,2	22,9	22,8	22,6	22,5	22,3
EU-10	7,8	8,3	8,8	9,3	9,6	9,9
Ex-Jug. (ohne SLO)	14,1	13,9	13,7	13,6	13,4	13,4
Türkei	25,5	25,3	25,0	24,6	24,3	24,0
Restliches Europa	9,1	9,3	9,3	9,5	9,6	9,8
Afrika	3,4	3,4	3,4	3,4	3,5	3,5
Amerika	3,4	3,5	3,5	3,6	3,6	3,5
Asien	13,5	13,5	13,5	13,4	13,5	13,6

2004-2009: Ergebnisse des Ausländerzentralregisters.

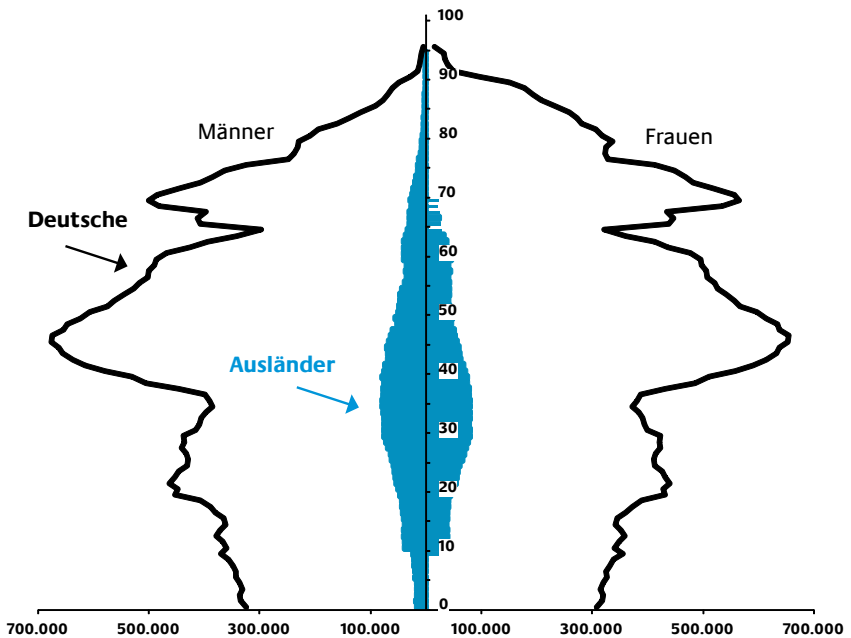
Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamtes, verschiedene Jahrgänge.

3.2.3 Altersstruktur der ausländischen Bevölkerung

Die Altersstruktur der weiblichen ausländischen Bevölkerung unterscheidet sich deutlich von der deutschen Bevölkerung. Die Migrantinnen sind durch einen hohen Anteil von Personen jüngeren und mittleren Alters gekennzeichnet (Abb. 3-2, Abb. A-3). 74% der ausländischen Bevölkerung waren im Jahr 2009 jünger als 50 Jahre, bei der deutschen Bevölkerung dagegen nur 56% (Frauen). In die Altersgruppe der 15- bis 64-Jährigen fallen insgesamt 80,5% der ausländischen Frauen. In der deutschen Bevölkerung sind dies nur ca. 62%. Der Anteil der Frauen im reproduktiven Alter (15-49 Jahre) beläuft sich bei Ausländerinnen auf 63,1% und bei deutschen Frauen auf nur 43,2%.

In höheren Altersstufen stellt sich die Situation entsprechend anders dar. Lediglich 11% der Migrantinnenbevölkerung ist älter als 65 Jahre, während der „Seniorenanteil“ bei den Deutschen ca. 25% beträgt (Abb. 3-2). Auch in jüngeren Altersstufen bis unter 15 Jahre ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung (10,6%) etwas geringer als bei der deutschen Population (13,1%). Dies ist eine Folge der Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes im Jahre 2000, wodurch der Erhalt der deutschen Staatsangehörigkeit bei Geburt erleichtert wurde. Dadurch muss der Anteil der jüngeren ausländischen Personen zwangsläufig kleiner sein als in einer demographisch „normal“ aufgebauten Bevölkerung (Abb. A-3).

Abb. 3-2: Bevölkerungspyramide, Ausländer und Deutsche, 2009, amtliche Statistik, Deutschland



Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamtes, verschiedene Jahrgänge.

3.2.4 Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Seit dem Jahr 2005 ist es mit Hilfe des Mikrozensus zusätzlich möglich, Aussagen für Personen mit Migrationshintergrund abzuleiten.¹⁹ Dies ist eine sinnvolle Ergänzung zu den bisherigen Datensätzen der amtlichen Statistik, weil bislang zumeist lediglich das Merkmal der Staatsangehörigkeit erfasst

¹⁹ So wird bei naturalisierten Personen ebenfalls die ehemalige Staatsangehörigkeit sowie das Jahr der Einbürgerung erfragt (§ 4 Abs. 1 MZG 2005). Weiterhin wird alle vier Jahre nach der Staatsangehörigkeit der Eltern, deren Zuzugsjahr oder im Falle einer Einbürgerung auch nach dem Einbürgerungsjahr und der vormaligen Staatsangehörigkeit befragt, sofern ein dauerhafter Aufenthalt seit 1960 vorlag (§ 4 Abs. 2 MZG 2005).

wurde und daher (Spät-)Aussiedler und Eingebürgerte nicht identifiziert werden konnten.

Im Jahr 2009 wiesen in Deutschland von der Gesamtbevölkerung von etwa 81,9 Mio. (Bevölkerungsfortschreibung) ca. 15,7 Mio. Personen einen Migrationshintergrund im engeren Sinne²⁰ auf (Tab. 3-3). Von den 7,8 Mio. Frauen mit Migrationshintergrund hatten 4,3 Mio. die deutsche und 3,5 Mio. eine ausländische Staatsangehörigkeit. Der Anteil von Frauen mit Migrationshintergrund an der weiblichen Gesamtbevölkerung betrug im Jahr 2009 etwa 18,7%, was einen Anstieg um 1,2 Prozentpunkte seit dem Jahr 2005 (17,5%) bedeutet. Die größte Zunahme war bei Deutschen mit Migrationshintergrund, die keine Migrationserfahrung aufweisen, zu beobachten. Diese stellen im Inland geborene Nachkommen ehemaliger Zuwanderer dar. Insgesamt sind etwa zwei Drittel der Frauen mit Migrationshintergrund (5,4 Mio.) selbst gewandert und der ersten Migrantengeneration zuzurechnen, während ca. ein Drittel bereits in Deutschland geboren wurde (2,4 Mio.).

Frauen mit türkischem Migrationshintergrund stellen im Jahr 2009 mit ca. 1,2 Mio. den größten Anteil (15,3%) der Population mit Migrationshintergrund. 5,1% der Frauen haben einen

20 Das Statistische Bundesamt unterscheidet zwischen Personen mit Migrationshintergrund im weiteren und im engeren Sinn. Bei Personen mit Migrationshintergrund im weiteren Sinn ist der Migrationsstatus nicht durchgehend bestimmbar. Dies ist bei in Deutschland geborenen Deutschen der Fall, deren Migrationshintergrund aus Eigenschaften der Eltern resultiert, sofern die Betroffenen nicht mit ihren Eltern in einem Haushalt zusammenleben (Statistisches Bundesamt 2010b:6). Angaben hierzu werden jedoch nur alle vier Jahre abgefragt. Deshalb war der Migrationsstatus von in Deutschland geborenen Deutschen mit Migrationshintergrund nur in den Jahren 2005 und 2009 bestimmbar. Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn sind dagegen jedes Jahr im Mikrozensus zu identifizieren. Um Vergleiche mit den Vorjahren zu ermöglichen, werden im Folgenden nur noch Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinne betrachtet.

polnischen, 4,0% einen italienischen und 3,4% einen russischen Migrationshintergrund (Tab. 3-3). Unter Berücksichtigung von (Spät-)Aussiedlerinnen weisen im Jahr 2009 ca. 9,0% einen polnischen und 7,4% einen russischen Migrationshintergrund auf. Weiterhin kann beobachtet werden, dass Migrantinnen aus den ehemaligen Anwerbestaaten überdurchschnittlich oft keine eigene Migrationserfahrung besitzen. So sind bei Personen mit italienischem, türkischem bzw. griechischem Migrationshintergrund ca. 40% nicht selbst nach Deutschland zugewandert, wohingegen bei Personen aus Polen, Rumänien, der Russischen Föderation und Kasachstan lediglich zwischen 6% und 17% der Nachkommengenerationen ehemaliger Zuwanderer zugerechnet werden können (Rühl 2009, BAMF 2010a).

Eine Gegenüberstellung der Altersstrukturen der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund zeigt, dass Frauen mit Migrationshintergrund in jüngeren Altersgruppen deutlich überrepräsentiert sind. Im Jahr 2009 besitzen ca. ein Drittel der Kinder unter fünf Jahren einen Migrationshintergrund (31,6%), während der Anteil der über 65-Jährigen bei lediglich 7,9% liegt (Tab. 3-3, Abb. A-4). Entsprechend liegt das Durchschnittsalter bei Frauen mit Migrationshintergrund (35,3 Jahre) deutlich unter dem der Gesamtbevölkerung (44,8 Jahre).

Bei den Frauen mit Migrationshintergrund befinden sich 52,6% im reproduktiven Alter (15-49 Jahre), bei den Frauen ohne Migrationshintergrund sind es dagegen nur 42,6%.

Tab. 3-3: Personen mit und ohne Migrationshintergrund, 2005-2009, Mikrozensus, Deutschland

In 1.000	2005		2006		2007		2008		2009	
	Gesamt	Frauen	Gesamt	Frauen	Gesamt	Frauen	Gesamt	Frauen	Gesamt	Frauen
Gesamtbevölkerung	82.465	42.127	82.369	42.062	82.257	41.986	82.135	41.904	81.904	41.769
Personen ohne Migrationshintergrund	67.132	34.589	67.225	34.613	66.846	34.384	66.569	34.188	65.856	33.791
Personen mit Migrationshintergrund (im engeren Sinne)	15.057	7.392	15.143	7.449	15.411	7.602	15.566	7.716	15.703	7.803
Anteil an der Gesamtbev.	18,3%	17,5%	18,4%	17,7%	18,7%	18,1%	19,0%	18,4%	19,2%	18,7%
Davon: mit bzw. ohne Migrationserfahrung (in 1.000)										
Ausländer mit Migrationserfahrung	5.571	2.718	5.584	2.744	5.592	2.756	5.609	2.785	5.594	2.797
Deutsche mit Migrationserfahrung	4.828	2.473	4.847	2.478	4.942	2.536	5.014	2.594	5.007	2.595
Ausländer ohne Migrationserfahrung	1.749	794	1.716	781	1.688	774	1.661	750	1.630	726
Deutsche ohne Migrationserfahrung	2.908	1.406	2.997	1.445	3.189	1.537	3.282	1.588	3.472	1.685
Davon: mit derzeitiger bzw. früherer Staatsangehörigkeit (in 1.000)										
Griechenland	374	172	372	169	384	173	380	169	375	169
Italien	781	323	761	314	761	314	776	323	771	315
Polen	855	467	852	467	638	362	687	386	713	399
Kroatien	388	197	376	189	373	193	373	186	367	189
Russ. Föderation	1.070	573	942	502	561	302	519	291	471	268
Türkei	2.493	1.188	2.495	1.176	2.527	1.203	2.520	1.202	2.502	1.192
Afrika	432	170	453	184	480	194	477	193	477	202
Amerika	327	161	327	169	346	182	339	180	385	196
Asien und Australien	1.330	647	1.621	791	1.501	735	1.476	730	2.060	1.035
Altersstruktur (Personen mit Migrationshintergrund)										
Durchschnittsalter (in Jahren)	43,8	33,8	44,1	34,1	44,3	34,7	44,6	34,9	44,8	35,3
Anteile in %										
0 - 14	13,3	22,1	13,0	21,8	12,9	21,7	12,7	21,5	12,6	21,2
15 - 65	64,9	69,6	64,6	69,6	64,4	68,8	64,3	68,9	64,2	69,0
65 +	21,8	8,3	22,4	8,6	22,8	9,5	23,1	9,6	23,3	9,8

Polen, Russ. Föderation: Ab 2007 ohne (Spät-) Aussiedler.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamtes (Mikrozensus), verschiedene Jahrgänge.

3.3 Exkurs: Maßzahlen des generativen Verhaltens

Um Analysen des generativen Verhaltens durchführen zu können, bedarf es im Allgemeinen einer weiblichen Personengesamtheit im Alter von 15 Jahren (Beginn der reproduktiven Phase), deren Geburten anschließend bis zum Ende ihrer reproduktiven Phase (Alter von 45 bzw. 49 Jahren) erfasst werden. Diese Bedingung können, streng betrachtet, nur Längsschnittdatensätze erfüllen. Da Aufbau und Pflege dieser Datensätze besonders kostenintensiv sind, ist der Personenumfang häufig begrenzt, weshalb die Aussagefähigkeit zumeist stark eingeschränkt ist. Querschnittsdaten sind dagegen häufiger verfügbar und erreichen oft aussagekräftige Fallzahlen. Um diese aber für Analysen des generativen Verhaltens nutzen zu können, müssen in der Regel zwei voneinander unabhängige Datenquellen (Geburten und Bevölkerung, jeweils geschichtet nach Alter und Staatsangehörigkeit bzw. Migrationshintergrund) verwendet werden. Dies kann methodische Probleme erzeugen, weil unterschiedliche Personengesamtheiten aufeinander bezogen werden (Salzmann/Kohls 2006). Allerdings ist das Verfahren ohne Einschränkungen zulässig, sofern, wie z.B. in der amtlichen Statistik, eine Vollerhebung der Geburten sowie der Gesamtbevölkerung vorliegt.

Messkonzepte

Ein einfaches Konzept der quantitativen Analyse des generativen Verhaltens ist die Berechnung der „rohen“ Gesamtfertilität. Dabei werden in einer Population sämtliche Geburten eines Jahres (B_t) auf die durchschnittliche Wohnbevölkerung ($\varnothing P_t$) des gleichen Jahres bezogen (Formel 3-1). Dies erfolgt meist

differenziert nach der Staatsangehörigkeit bzw. dem Migrationshintergrund und wird als „rohe Geburtenrate“ (b_t)²¹ bezeichnet.²²

$$\text{Formel 3:1} \quad b_t = \frac{B_t}{\emptyset P_t} \quad (*1.000)$$

Die rohe Geburtenrate hat den Vorteil der leichten Verfügbarkeit der benötigten demographischen Angaben (Zahl der Geburten, Gesamtbevölkerung), weshalb sie für annähernd sämtliche Länder der Erde berechnet und jährlich von der „Population Division“ der Vereinten Nationen veröffentlicht wird (zuletzt im „Demographic Yearbook 2008“). Die rohe Geburtenrate einer Bevölkerung ist aber nicht nur vom generativen Verhalten, sondern ebenfalls von der Alters- und Geschlechtsstruktur der jeweiligen Bevölkerung abhängig. Für Vergleiche zwischen Staaten bzw. Bevölkerungsgruppen (z.B. Deutsche und Ausländer) kann dieses Messkonzept nur verwendet werden, wenn beide Populationen eine vollständig übereinstimmende Altersstruktur aufweisen. Dies ist tatsächlich nur zufällig der Fall, weshalb die rohe Geburtenrate nie allein zur Analyse des generativen Verhaltens herangezogen werden sollte.

Da zur Berechnung der rohen Geburtenrate auch Personen einbezogen werden, die das Ereignis „Geburt“ in der Regel

21 Im konkreten Fall bedeutet dies, dass die beobachteten Geburten eines Jahres mit den gelebten Jahren der Bevölkerung des betrachteten Landes in Beziehung gesetzt werden (Risikopopulation). Die „rohe Geburtenrate“ (Feichtinger 1973) wird in deutschsprachigen Veröffentlichungen auch als „allgemeine Geburtenziffer“ oder „Geborenenziffer“ (Flaskämper 1962) oder auch als „Bruttogeburtenrate“ (Esenwein-Rothe 1982) bezeichnet. Im englischsprachigen Raum gibt es dagegen nur die „crude birth rate“ (Spiegelman 1955, Pollard 1974, Preston et al. 2001). Im Folgenden wird die Bezeichnung „rohe Geburtenrate“ beibehalten.

22 Wird häufig auf 1.000 Personen bzw. Frauen normiert.

nicht erfahren können (Männer, Frauen unter 15 bzw. über 50 Jahren), erfolgt häufig eine weiter gehende Abgrenzung nach Geschlecht und Altersgruppen (Formel 3-2). Diese „allgemeine Fruchtbarkeitsrate“ (Feichtinger 1973) setzt die Anzahl der Geburten in einem Jahr mit der durchschnittlichen weiblichen Bevölkerung im Alter von 15 bis 49 Jahren in Bezug.²³

$$\text{Formel 3:2} \quad g_t = \frac{B_t}{\varnothing_{34} P_{15,t,w}} \quad (*1.000)$$

Da aber auch dieser Parameter von der Altersstruktur der Frauen zwischen 15 und 49 Jahren abhängig ist, wird in einem weiteren Schritt die altersspezifische bzw. altersgruppenspezifische²⁴ Geburtenrate $nb_{x,t}$ ermittelt (Formel 3-3).²⁵ Dabei müssen alle Geburten eines Jahres t in einer Altersgruppe x bis $x+n$ ($B_{n,x,t}$) auf die Durchschnittsbevölkerung des Jahres t in dieser Altersgruppe x bis $x+n$ ($\varnothing_{n,x,t} P_{x,t,w}$) bezogen werden.

$$\text{Formel 3:3} \quad {}_n b_{x,t} = \frac{B_{n,x,t}}{\varnothing_{n,x,t} P_{x,t,w}} \quad (*1.000) \quad \begin{array}{l} \text{für die} \\ \text{Altersgruppe} \\ x \text{ bis } x+n \end{array}$$

23 Von Flaskämper (1962) als „Fruchtbarkeitsziffer“ und von Esenwein-Rothe (1982) auch als „allgemeine Geburtenrate“ bezeichnet. Im englischsprachigen Raum meist als „general fertility rate“ (Spiegelman 1955, Pollard 1974, Preston et al. 2001) charakterisiert. Hinsichtlich der Altersabgrenzung ist in der Literatur häufig die Altersgruppe der 15 bis 44-Jährigen ausgewählt worden. Aufgrund des stetigen Aufschubs der Geburten in höhere Altersstufen werden inzwischen zumeist alle Frauen zwischen 15 und 49 Jahren in Fertilitätsanalysen einbezogen.

24 Die altersspezifische Analyse ist grundsätzlich für Einzelalter und Altersgruppen möglich. Die Vorgehensweise bleibt dabei gleich, lediglich die Bezeichnung der Formelindices ändert sich. Aus Gründen der Übersichtlichkeit erfolgt im weiteren Verlauf ausschließlich die Altersgruppenbetrachtung.

25 Auch als „altersspezifische Geborenenziffer“ (Flaskämper 1962) charakterisiert.

Eine Möglichkeit des Vergleichs des generativen Verhaltens von Populationen bzw. Bevölkerungsgruppen ergibt sich durch die Analyse der altersspezifischen Fertilität. Der Nachteil ist aber, dass viele Altersgruppen miteinander verglichen werden müssen. Um dennoch einen singulären Indikator der Fertilität bestimmen zu können, der nicht durch die jeweilige Altersstruktur verzerrt ist, bietet sich das Konzept der zusammengefassten Geburtenziffer (TFR - engl. Total Fertility Rate) an.²⁶ Hierbei werden die jeweiligen altersspezifischen Geburten- bzw. Fertilitätsraten eines Jahres t zwischen Alter 15 und 49 aufsummiert und gegebenenfalls auf 1.000 Frauen der Bevölkerung normiert (Formel 3-4). Dieses Verfahren impliziert eine (Alters-) Standardisierung, wobei jedes Alter jeweils das gleiche Gewicht erhält (Esenwein-Rothe 1982).²⁷

$$\text{Formel 3:4} \quad TFR_t = \sum_{x=15}^{49} n b_{x,t} \quad (*1.000)$$

Die Standardisierung der Geburtenraten mittels TFR stellt eine Vergleichbarkeit der Fertilität verschiedener Populationen her, indem ein einheitlicher Maßstab (gleiches Gewicht für jede Altersstufe) verwendet wird. Dadurch sind die Auswirkungen eventuell unterschiedlicher Altersstrukturen sozusagen elimi-

26 Von Esenwein-Rothe (1982) als „Totale Fruchtbarkeitsrate“, von Feichtinger (1973) auch als „Totale Fertilitätsrate“ bezeichnet.

27 Diese Vorgehensweise entspricht im Grunde dem Verfahren der Altersstandardisierung in der Mortalitätsmessung (als Überblick: vgl. Kohls 2011). Der Unterschied besteht letztlich in der Einbeziehung der Altersstufen (15 bis 49) sowie in der Wahl der Gewichte, die in der zusammengefassten Geburtenziffer für jede Altersstufe den Wert Eins annimmt. Preston et al. (2001) schlagen in diesem Zusammenhang eine mit der tatsächlichen Bevölkerungsstruktur gewichtete „age and sex standardized crude birth rate“ vor, die der direkt standardisierten Sterberate entspricht. Bei dieser Vorgehensweise wird in einer „stationären Bevölkerung“ allerdings den Geburten von jüngeren Müttern mehr Gewicht beigemessen als von älteren Frauen, was objektiv kaum zu begründen ist.

niert worden. Ein Nachteil der TFR ist allerdings die schwierige Interpretation des ermittelten Wertes. So muss die korrekte Interpretation der zusammengefassten Geburtenziffer lauten: Wenn die Fertilität des betrachteten Jahres t in allen Altersstufen zwischen 15 und 49 Jahren hinreichend lange konstant bleibt, so gibt der ermittelte Wert der TFR für das Jahr t die durchschnittliche Kinderzahl von 1.000 Frauen an, die sie während ihrer fertilen Phase zwischen dem Alter 15 und 49 bekommen würden.²⁸ Da in der Realität die altersspezifische Fertilität jährlichen Schwankungen unterliegt, ist die Annahme der Konstanz bereits verletzt. Daher sollte der Wert der TFR lediglich als Momentaufnahme des generativen Verhaltens in einer Population aufgefasst werden.

Ein unmittelbar damit zusammenhängendes Problem der TFR ist weiterhin, dass dieses querschnittsorientierte Messkonzept erheblich vom Alter der Mütter bei Geburt (Timing der Geburten) abhängig ist. So kann es passieren, dass infolge eines

28 Aus der zusammengefassten Geburtenziffer (TFR) lassen sich unmittelbar zwei weitere häufig verwendete Maßzahlen des generativen Verhaltens ableiten. Die Bruttoreproduktionsrate (BRR) bzw. -ziffer wird ermittelt, in dem zur Berechnung der TFR lediglich die Mädchen Geburten einbezogen werden. Dies soll die Tatsache berücksichtigen, dass letztlich nur Frauen Kinder gebären können und daher entscheidend für die Reproduzierbarkeit einer Bevölkerung sind. Darüber hinaus wird bei der Nettoreproduktionsrate (NRR) bzw. -ziffer die Sterblichkeitsentwicklung der weiblichen Bevölkerung im Alter von 15 bis 49 berücksichtigt. Die NRR wird häufig als Indiz verwendet, ob sich ein (Frauen-) Jahrgang vollständig reproduzieren kann oder ob diese von (Mütter-) Generation zu (Töchter-) Generation schrumpft bzw. wächst (Feichtinger 1973, Pollard 1974, Esenwein-Rothe 1982, Preston et al. 2001). Diese Interpretation ist streng methodisch betrachtet allerdings nur erlaubt, wenn die NRR aufgrund einer kohortenbezogenen Analyse ermittelt wurde. Ein NRR von 1 (entspricht 1.000 Mädchen Geburten je 1.000 Frauen) bedeutet beispielsweise, dass sich eine Müttermuttergeneration vollständig reproduziert hat. Wird dies auf alle Geburten (weibliche und männliche) bezogen und auch die Sterblichkeit unberücksichtigt gelassen, ergibt sich wieder der Wert für die zusammengefasste Geburtenziffer (TFR), der im Falle einer vollständigen Reproduzierbarkeit einen Wert von ca. 2.100 Kindern je 1.000 Frauen (Industrieländer) annimmt. Dieser Wert wird in der Literatur häufig als Bestandserhaltungsniveau oder auch Ersatzniveau (engl. replacement level) bezeichnet.

Aufschubs der Realisierung von Kinderwünschen das durchschnittliche Alter bei Geburt von Jahr zu Jahr ansteigt. Alleine durch diese Entwicklung würde sich der gemessene Wert der TFR verringern, ohne dass sich die Zahl der Geburten von Frauen der beteiligten Geburtsjahrgänge überhaupt veränderte. Umgekehrt würde ein Sinken des durchschnittlichen Gebäralters automatisch zu einer Erhöhung der TFR führen, obwohl sich wiederum keine Änderung des generativen Verhaltens eingestellt hat. Dieses Phänomen kommt durch die Beziehung zwischen querschnitts- und längsschnitorientierten Messgrößen zustande und wird auch als „demographische Translation“ (Ryder 1964) bezeichnet. Verfahren zur „Herausrechnung“ möglicher Timing-Effekte in der TFR wurden u.a. von Bongaarts/Feeney (1998) und Kohler/Philipov (2001) vorgeschlagen, wobei jeweils ein Korrekturfaktor den Anstieg des durchschnittlichen Gebäralters zwischen verschiedenen Beobachtungszeitpunkten adäquat berücksichtigen soll.

Um eine Verzerrung bei der Messung der Fertilität durch die Veränderung des Geburtenalters vollständig auszuschließen, ist die Berechnung der zusammengefassten Kohortenfertilitätsziffer nötig (CFR – engl. Completed Fertility Rate, Formel 3-5).²⁹

Formel 3:5
$$CFR_k = \sum_{x=15}^{49} n b_{x,k} \quad (*1.000)$$

Hierbei werden die altersspezifischen Fertilitätsraten $n b_{x,k}$ eines gesamten Frauenjahrgangs K aufsummiert. Diese Zahl

29 Vgl. Ryder (1964). Diese Maßzahl gibt die endgültig realisierte Kinderzahl einer bestimmten Kohorte an und wird von Feichtinger (1973) auch als „totale Fruchtbarkeitsrate realer Kohorten“ bezeichnet.

spiegelt die reale Fertilität der betrachteten Kohorte (je 1.000 Frauen) wider. Nachteil dieses längsschnittorientierten Messkonzeptes ist die lange Wartezeit, weil zur Berechnung die gesamte Fertilität eines Jahrgangs zwischen dem Alter 15 und 49 vorliegen muss. So können beispielsweise im Jahr 2010 nur für die Frauen des Jahrgangs 1960 annähernd vollständige Aussagen zur Kohortenfertilität gemacht werden. Bei nachfolgenden Jahrgängen ergibt sich das Problem der unvollständigen Daten, die mit geeigneten Methoden geschätzt werden müssen. Aus diesen Gründen wird vor allem für Momentaufnahmen der Fertilität überwiegend die querschnittsorientierte TFR berechnet, weil diese zeitnah erstellt werden kann, sobald die einzelalter- bzw. altersgruppenspezifischen Geburten und die dazugehörige weibliche Risikopopulation eines Jahres, ggf. differenziert nach Staatsangehörigkeit bzw. Migrationshintergrund, bekannt sind.

Im Zusammenhang mit der Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen wird oft die Frage diskutiert, wie viele Kinder Migrantinnen bereits vor der Zuwanderung geboren haben (also welche Parität sie bereits mitbringen) und ob bzw. wie dies die Gesamtfertilität einer Frau beeinflusst. Die Auswirkung der (mitgebrachten) Parität einer zugewanderten Frau auf die gemessene Fertilität im Zielland der Migration ist abhängig vom verwendeten Messkonzept. So gibt die TFR sozusagen eine Momentaufnahme des generativen Verhaltens ab, bei deren Berechnung die bereits geborenen Kinder keinen Einfluss auf den ermittelten Wert haben. Anders verhält es sich bei der Berechnung der CFR, die das generative Verhalten eines kompletten Geburtsjahrgangs am Ende ihrer fertilen Phase beschreibt. Hierbei wirken sich nicht erfasste Geburten, die z.B. von Migrantinnen im Herkunftsland realisiert wurden, verzerrend auf die CFR aus (Kreyenfeld/Mika 2006, Schmid/Kohls 2009).

Berücksichtigung von Zufallseinflüssen

Signifikanzanalysen sind in der Regel dann durchzuführen, wenn nicht ausgeschlossen werden kann, dass gemessene (Fertilitäts-)Unterschiede zwischen Populationen bzw. Bevölkerungsgruppen durch statistische Zufälligkeiten bedingt wurden.³⁰ Sofern darüber hinaus nur sehr wenige Fallzahlen (z.B. Geburten von Frauen einer einzelnen Staatsangehörigkeit) auftreten, ist eine Signifikanzanalyse dringend zu empfehlen. Allerdings sind diese Analysen bei Fertilitätsuntersuchungen äußerst selten, wobei auch hier angenommen werden kann, dass die Fertilität in einem bestimmten Maße von Zufälligkeiten abhängig ist.³¹

Um die statistische Zufälligkeit zu kontrollieren, ist die Bildung von Konfidenzintervallen bzw. das Durchführen von statistischen Tests vorzunehmen. Grundsätzlich kann festgehalten werden: Je weniger Ereignisse (z.B. Geburten) in einer konkreten Population auftreten und/oder je kleiner die Population ist, die das Ereignis prinzipiell erfahren kann (Risikopopulation), desto größer ist die Unsicherheit der Beobachtungswerte und umso breiter gestaltet sich das Konfidenzintervall. Möglichkeiten der Verringerung der statistischen Unsicherheit ergeben sich in einer konkreten Analyse durch das Zusammenfassen von Altersgruppen bzw. von Beobachtungsjahren. Allerdings muss beachtet werden, dass je komplexer die Berechnung des jeweiligen Messkonzeptes ist, desto anspruchsvoller gestal-

30 Hier wird lediglich eine Kurzeinführung gegeben. Für weiterführende Informationen siehe Spiegelman 1955.

31 Wie auch andere (demographische) Ereignisse in gewissem Maße zufallsbedingt sind. Als Zufallsprozesse werden Vorgänge bezeichnet, die bei wiederholtem Auftreten unter identischen Bedingungen nicht zu identischen Ergebnissen führen (Spiegelman 1955, Breslow/Day 1987, Clayton/Hills 1993).

tet sich auch die Berechnung der zugehörigen Konfidenzintervalle. Eine alternative Vorgehensweise wäre die Modellierung der Konfidenzintervalle per Simulation (Salzmann/Kohls 2006).

3.4 Datenquellen

Vorliegende Studien orientierten sich bisher überwiegend an den Daten der amtlichen Bevölkerungsstatistik, die aber gerade bei Geburten und Beständen von Migrantinnen systematische Fehler aufweisen (Schmid/Kohls 2009). Neben amtlichen Daten gibt es weitere Datensätze aus Verwaltung und Registern sowie aus sozialwissenschaftlichen Erhebungen, die prinzipiell eine Analyse der Fertilität von Migrantinnen in Deutschland zulassen. Diese besitzen zwar häufig nur geringe Fallzahlen, sie erheben aber zumeist eine Vielzahl von Merkmalen, die Aufschlüsse über die Einflussfaktoren des generativen Verhaltens geben können. Diese werden nachfolgend vorgestellt.

3.4.1 Verwaltungs- und Registerdaten

Zu den Verwaltungs- und Registerdatensätzen zählen sämtliche Datengrundlagen, die eigens für den jeweiligen Zweck erhoben werden und auf einer gesetzlichen Grundlage (z.B. Volkszählungs-, Bevölkerungsstatistik-, Mikrozensusgesetz) beruhen. Des Weiteren können Daten sozusagen als Nebenprodukt anfallen, wenn sie zur Erfüllung eines anderen Zweckes zwingend erhoben werden müssen. Diese sogenannten prozessproduzierten Daten entstehen beispielsweise in der gesetzlichen Rentenversicherung, weil zur Bestimmung der Höhe des ausbezahlten Rentenbetrags zahlreiche Faktoren herangezogen werden müssen (z.B. Kindererziehungs- bzw. Erwerbslosigkeitszeiten). Datensätze aus Verwaltung und Registern stellen typischerweise Vollerhebungen dar und sind sehr kosten- und

pflageintensiv. Aus diesem Grund sind die Erhebungsmerkmale stark eingeschränkt und entsprechen meist nur dem gesetzlich festgelegten Zweck.

Amtliche Geburtenstatistik

Die am häufigsten verwendete Datenquelle zur Analyse der Fertilität von Migrantinnen stellt die amtliche Statistik der Geburten dar, weil sich aufgrund der identischen Erhebungsmethodik wichtige Erkenntnisse über die Entwicklung des generativen Verhaltens im Zeitablauf gewinnen lassen. Diese Statistik kann als sehr zuverlässig bezeichnet werden. Bei einer Gesamtzahl von ca. 655.000 Lebendgeburten in Deutschland im Jahr 2009 dürften nur wenige Einzelfälle nicht in der amtlichen Geburtenstatistik verzeichnet sein (z.B. verheimlichte Geburten).

Dies ist durch die annähernd hundertprozentige Erfassung von Geburten im Krankenhaus begründet, wobei auf einem Zählerchein vorgeschriebene Angaben zum Kind (z.B. Tag der Geburt, Geburtsgewicht, Körpergröße) und der Eltern (Alter, Familienstand) vermerkt werden. Die Staatsangehörigkeit des Kindes und der Eltern wird seit 1970 ebenso festgehalten. Dabei ist für die Einbeziehung in die Statistik neben der Staatsangehörigkeit auch der Meldestatus sowie der Geburtsort von Bedeutung, weil in der Regel nur Geburten von in Deutschland gemeldeten Frauen, die auch in Deutschland stattgefunden haben, erfasst werden. Realisiert eine in Deutschland gemeldete Frau ihre Geburt im Ausland, ist sie zwar verpflichtet, die Geburt zeitnah dem zuständigen Standesamt anzuzeigen. Dieser Anzeigepflicht wird auch beinahe vollständig nachgekommen, weil nur bei gemeldeter Geburt die Zahlung von Kindergeld erfolgt. Diese gemeldete Auslandsgeburt wurde jedoch bis

zum Jahr 2008 in der Regel nicht in der amtlichen Geburtenstatistik vermerkt, was eine Unterschätzung der Geburten von in Deutschland registrierten Frauen zur Folge hatte. Darüber hinaus werden in Deutschland stattgefunden Geburten von Frauen, die nicht zur Wohnbevölkerung Deutschlands gehören (z.B. Touristinnen), ebenfalls nicht in der amtlichen Geburtenstatistik berücksichtigt (Richter 2006, Kohls 2008a).

Bei der Analyse der Fertilität von Migrantinnen auf der Grundlage von Daten der amtlichen Statistik ist weiterhin zu beachten, dass die Staatsangehörigkeit des Kindes und der Eltern durchaus unterschiedlich sein kann. Vor allem seit der Reform des Staatsangehörigkeitsgesetzes im Jahr 2000, das einen automatischen Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit bei Geburt unter erleichterten Voraussetzungen ermöglicht, ist dies mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall. So erwirbt ein Kind ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit mit Geburt in Deutschland, sofern ein Elternteil seit mindestens acht Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Deutschland hat und eine Niederlassungserlaubnis oder nunmehr ein unbefristetes Aufenthaltsrecht besitzt (BAMF 2010a). Infolgedessen ging die Zahl ausländischer Geburten im Jahr 2000 um annähernd 50% im Vergleich zu den Vorjahren zurück und sank seitdem kontinuierlich weiter.

Durch die Verknüpfung mit den Eltern ist es somit möglich, einen auf die Staatsangehörigkeit der Eltern reduzierten Migrationshintergrund zu erheben (Schmid/Kohls 2008, Schmid/Kohls 2010). Der umfassende Migrationshintergrund einer Person (vgl. Mikrozensus) wird in der amtlichen Geburtenstatistik nicht erhoben.

Allerdings waren Analysen zur Geburtenfolge und zum zeitlichen Abstand aufeinanderfolgender Geburten bis 2008 nur eingeschränkt möglich, weil nur nach geborenen Kindern innerhalb der derzeitig bestehenden Ehe, unabhängig von der Anzahl nichtehelich oder in vorheriger Ehe geborener Kinder, gefragt wurde. Bei hohen Scheidungs- und Wiederverheirungsraten, wie z.B. in der Bundesrepublik, treten dadurch erhebliche Unschärfen in der Erfassung aller Geburten einer Frau auf. Mit der Änderung des Bevölkerungsstatistikgesetzes zum 1. Januar 2008 wird durch die Standesämter „der Geburtstag des vorangegangenen Kindes der Mutter und die Geburtenfolge in Bezug auf die Kinder der Mutter“³² erfasst, womit die insgesamt von einer Frau lebend oder totgeborenen Kinder sowie der zeitliche Abstand zum vorhergehenden Kind, unabhängig von einer aktuellen Ehe, eindeutig ermittelt werden können.

Mikrozensus

Der Mikrozensus wurde im Jahr 1957 zunächst als laufende Repräsentativstatistik in der früheren Bundesrepublik und ab 1990 in Gesamtdeutschland eingeführt, um in regelmäßigen Abständen Angaben über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt zu erhalten. Neben demographischen und erwerbsstatistischen Fragekomplexen werden zusätzlich wechselnde Schwerpunktthemen erhoben. Dabei werden ebenfalls Angaben zum generativen Verhalten erfragt. Damit ist es möglich, Fertilitätsunterschiede zwischen Deutschen und Nichtdeutschen sowie Differenzen zwischen einzelnen Migrantengruppen zu analysieren. Der Mikrozensus lässt sozialstrukturelle Vergleiche von Ausländern und Deutschen ohne Einschränkungen zu, weil die Auskunft für jeden zufällig ausgewählten Teilnehmer verpflichtend ist.

32 § 2 Abs. 2f BevStatG.

Mittels Mikrozensus durchgeführte Analysen des generativen Verhaltens wiesen bis 2007 systematische Verzerrungen auf, weil nicht nach den insgesamt geborenen Kindern einer Frau gefragt wurde, sondern lediglich nach den im Haushalt lebenden. Im Zuge der Änderung des Mikrozensusgesetzes im Jahr 2007 wurde beschlossen, ab 2008 alle vier Jahre die „Zahl der lebend geborenen Kinder“³³ für alle Frauen zwischen 15 und 75 Jahren zu erheben, womit retrospektive Analysen der Fertilität ohne Verfälschungen über einen länger zurückliegenden Zeitraum ermöglicht werden.

Durch die Einführung eines innovativen Fragekonzepts ist es darüber hinaus seit 2005 möglich, eine Unterscheidung nach Personen mit und ohne Migrationshintergrund vorzunehmen (Statistisches Bundesamt 2007).³⁴ Somit sind grundsätzlich Analysen des generativen Verhaltens nach dem Migrationshintergrund möglich.

Ausländerzentralregister (AZR)

Im Ausländerzentralregister (AZR) sind sämtliche in Deutschland gemeldete Ausländer unter anderem mit Angaben zu Geburtsdatum, Geschlecht, Staatsangehörigkeiten, Ersteinreisdatum und Aufenthaltsstatus gespeichert. Ein Nachteil des Registers aus der Sicht der Forschung ist, dass alle personenbezogenen Daten unter anderem nach erfolgter Einbürgerung sowie fünf Jahre nach Versterben einer Person gelöscht werden, womit längerfristige Analysen nicht möglich sind.³⁵

33 § 4 Abs. 5 MZG.

34 Gesetzliche Grundlage stellt § 4 Abs. 2 MZG 2005 dar. Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Statistisches Bundesamt 2007a: 6). § 4 Abs. 2 MZG.

35 § 36 Abs. 2 Satz 1 AZR-G und § 18 Abs. 1 Satz 2 AZRG-DV.

Geburten werden im AZR berücksichtigt, indem ein komplett neuer Datensatz generiert wird, über den jedoch keine familiären Querverbindungen ersichtlich sind. Analysen des generativen Verhaltens von Migrantinnen sind daher nicht möglich.

Gesetzliche Rentenversicherung (GRV)

Fertilitätsanalysen von Migrantinnen sind auch mit Daten der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) durchführbar (Schmid/Kohls 2008). In der GRV werden detaillierte Daten nach Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Entgeltpunkten und weiteren erwerbsstatistischen Merkmalen erhoben. Die Daten der GRV weisen dabei eine sehr hohe Validität auf, weil der Meldestatus sich unmittelbar auf Ansprüche (rentenversicherungspflichtige Zeiten) und Leistungen (Rentenzahlung) auswirkt (Scholz 2005). Dadurch sind Statuswechsel bzw. -erweiterungen, wie etwa Migrationsvorgänge und Geburten, in der Regel gut dokumentiert. Einschränkend ist aber zu beachten, dass die Personen in der GRV die Gesamtbevölkerung nicht repräsentativ abbilden, weil bestimmte Erwerbsgruppen, wie Selbständige, Beamte oder auch Hausfrauen nicht rentenversicherungspflichtig sind und daher in der GRV fehlen.

3.4.2 Daten aus sozialwissenschaftlichen Umfragen

Neben Verwaltungs- und Registerdaten, die zur Erfüllung gesetzlich vorgeschriebener Pflichten erhoben werden, gibt es zahlreiche Datengrundlagen, die vorwiegend wissenschaftlichen Zwecken dienen. Diese Daten aus sozialwissenschaftlichen Erhebungen besitzen typischerweise nur geringe Fallzahlen sowie eine entsprechend dem Untersuchungsgegenstand selektierte Variablenauswahl.

Sozioökonomisches Panel (SOEP)

Zu den bedeutendsten Datengrundlagen der empirischen Sozialforschung zählt das Sozioökonomische Panel (SOEP), das eine seit 1984 fortgeführte Längsschnittuntersuchung der Bevölkerung in Deutschland darstellt. Das Panel ist als jährliche Wiederholungsbefragung in privaten Haushalten konzipiert, bei der alle Personen über 16 Jahre im Haushalt befragt werden. Zu Beginn des Panels waren 12.290 Personen, darunter 3.198 Ausländer, geschichtet nach türkischen, jugoslawischen, italienischen, griechischen und spanischen Haushalten, im SOEP vertreten. Aufgrund der Einbeziehung neuer Teilstichproben waren im Jahr 2009 insgesamt 21.112 Personen im SOEP enthalten, von denen 1.177 eine ausländische Staatsangehörigkeit aufwiesen. Prinzipiell sind somit Fertilitätsanalysen für Migrantinnen möglich, allerdings ist das Sample, aufgrund zu geringer Fallzahlen, nicht für alle Migrantinnengruppen repräsentativ.

Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)

Die Repräsentativerhebung ausgewählter Migrantengruppen in Deutschland (RAM), die in den Jahren 2006/2007 im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) durchgeführt wurde, ermöglicht Analysen des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland. Allerdings sind hierbei nicht alle Migrantinnengruppen einbezogen worden, weshalb repräsentative Aussagen nur für türkische, griechische, italienische, polnische sowie Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens möglich sind (Babka von Gostomski 2008, 2010).

Generation and Gender Survey (GGS)

Der „Generation and Gender Survey“ (GGS) ist eine international vergleichende Längsschnittuntersuchung mit maximal drei Wellen im Abstand von jeweils drei Jahren. Die Durchführung in Deutschland oblag dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden, die Feldarbeit wurde von TNS Infratest übernommen. Im ersten Teil des GGS wurden im Jahr 2005 exakt 10.017 zufällig ausgewählte Personen in Deutschland zu Fertilität, Partnerschaftsentwicklung und Generationenbeziehung befragt. Hierbei wiesen ca. 5% der Befragten eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit auf (Ruckdeschel et al. 2006).

Aufgrund der niedrigen Ausschöpfungsquote ausländischer Personen erfolgte im Jahr 2006 eine Zusatzerhebung von ca. 4.000 Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit (Ette et al. 2007). Um Selektionseffekte nach dem Sprachvermögen auszuschließen, kamen in 32,8% der Fälle Übersetzungshilfen zum Einsatz. Das Erhebungsinstrument entspricht dem der Hauptbefragung aus dem Jahr 2005 (Ruckdeschel et al. 2006). Mit der GGS-Zusatzerhebung sind Aussagen zum generativen Verhalten der größten Migrantinnengruppe in Deutschland ableitbar, während für die gesamte Migrantinnenpopulation Deutschlands keine repräsentativen Schätzungen möglich sind.

3.4.3 Schlussfolgerungen

Trotz der hohen Zahl von ca. 7,8 Mio. Frauen mit Migrationshintergrund sind quantitative Untersuchungen zum generativen Verhalten von Migrantinnen in Deutschland selten. Dies ist vor allem durch die begrenzte Anzahl geeigneter und verfügbarer Datenquellen begründet. Einerseits stellt die amtliche Geburtenstatistik eine breite Datenbasis dar, wobei Detailanalysen nach einzelnen Staatsangehörigkeiten nur eingeschränkt

möglich sind. Andererseits gibt es eine Vielzahl sozialwissenschaftlicher Datensätze, die zwar die Staatsangehörigkeit detailliert erheben, aber derart geringe Fallzahlen aufweisen, dass statistisch signifikante Ergebnisse nicht zu erwarten sind. Aus diesem Grund sind alternative Datensätze heranzuziehen. So eignen sich z.B. die prozessproduzierten Daten der gesetzlichen Rentenversicherung ebenfalls zur Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen. Ein Nachteil ist jedoch, dass diese die Bevölkerung nicht repräsentativ abbilden, weil Beamte, Selbständige und Hausfrauen unvollständig erfasst werden. Im Gegensatz dazu würde das AZR zwar eine Vollerhebung von Ausländerinnen bieten, jedoch sind Geburten und ihre Zuordnung zu den Müttern darin nicht eindeutig identifizierbar.

Darüber hinaus können weitere Datensätze, die auf Umfragen aus sozialwissenschaftlichen Studien beruhen, wie z.B. SOEP, RAM oder GGS, zur Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen verwendet werden. Diese Datensätze sind aber häufig durch zu geringe Fallzahlen sowie selektive Verzerrungen in ihrer statistischen Aussagefähigkeit eingeschränkt. Abhilfe könnte hier das Zusammenführen einzelner kleinerer Datensätze schaffen, womit die Fallzahl erhöht und die Signifikanz der Ergebnisse gewährleistet werden kann.

Im anschließenden Kapitel werden eigene empirische Analysen auf der Grundlage der amtlichen Statistik, des Ausländerzentralregisters, des Mikrozensus 2008 und der Gesetzlichen Rentenversicherung präsentiert, diskutiert und hinsichtlich möglicher Differenzen untereinander verglichen. Darüber hinaus erfolgt eine detaillierte Analyse der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“, womit Einflussfaktoren des generativen Verhaltens von Migrantinnen näher untersucht werden können.

4 Empirische Analysen



Die Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland wurde bisher fast ausschließlich mit Daten der amtlichen Statistik vorgenommen. Daher werden zunächst Analysen auf der Grundlage der amtlichen Statistik dargestellt (Kap. 4.1.). Im Anschluss daran erfolgt ein Vergleich mit den Ergebnissen, die auf der Grundlage von Daten des Mikrozensus 2008 (Kap. 4.2.), der gesetzlichen Rentenversicherung (Kap. 4.3.) sowie der Repräsentativbefragung „Ausgewählter Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM) beruhen (Kap. 4.4.). Abschließend werden die Erkenntnisse der eigenen empirischen Analysen zusammenfassend dargestellt (Kap. 4.5.).

4.1 Analysen auf der Grundlage der amtlichen Statistik

4.1.1 Migrantinnen insgesamt

In Tab. 4-1 sind ausgewählte Fertilitätskennziffern deutscher und ausländischer Frauen für die Zeitperiode von 1961 bis 2009 eingetragen.³⁶ Die Datenbasis bildet die amtliche Statistik (Geburtenstatistik, Bevölkerungsfortschreibung). Zunächst ist erkennbar, dass die Zahl der Geburten deutscher Frauen in den alten Bundesländern von 1961 bis 1975 stark gesunken ist und dann bis 1985 relativ konstant blieb (Tab. 4-1, Tab. A-5). Im Jahr 1990 wurde ein zwischenzeitlicher Höchststand erreicht, infolgedessen bis 2009 ein stetiges Absinken auf ca. 434.000 Lebendgeburten erfolgte. Bei ausländischen Frauen ist dagegen ein

³⁶ Zu Wahrung der Vergleichbarkeit wurden im aktuellen Kapitel nur Migrantinnen in den alten Bundesländern betrachtet.

anderer Trendverlauf sichtbar. So vervielfachte sich die Zahl der Geburten von 1961 bis 1975, um dann bis 1985 wieder stark zu sinken. Im Anschluss daran stieg die Geburtenzahl erneut auf ca. 125.000 im Jahr 2000 und sank seitdem kontinuierlich auf knapp 100.000 ab (Tab. 4-1, Tab. A-5).

Es ist ersichtlich, dass ausländische Frauen seit 1970 stets eine höhere rohe Geburtenrate b_t aufwiesen als Deutsche. Der relative Vergleich zeigt, dass im Jahr 1975 ausländische Frauen eine besonders hohe rohe Geburtenrate besaßen, während bis 1985 die relativen Fertilitätsunterschiede geringer wurden (Tab. A-5). Allerdings sind in der Berechnung der rohen Geburtenrate weibliche und männliche Personen in der Bezugsbevölkerung enthalten, wodurch erhebliche Unschärfen entstehen. Da die Zahl der absoluten Geburten stark von dem weiblichen Bevölkerungsbestand sowie der jeweiligen Altersstruktur abhängt (vgl. Kap. 3.3.), sind weitere Kennziffern in die Analyse einzubeziehen.

In der allgemeinen Fruchtbarkeitsrate g_t werden dagegen nur Frauen in die Berechnung einbezogen, die auch potentiell Kinder bekommen können, also zwischen 15 und 49 Jahre alt sind. Auch mit diesem Messkonzept ist die relative Fertilität der deutschen Frauen im Vergleich zu ausländischen Frauen im Jahr 1975 am niedrigsten. Im Jahr 2009 ist die Fertilität der deutschen Frauen um etwa 35% geringer als die der ausländischen Frauen. Allerdings wirken altersstrukturelle Effekte auch in der allgemeinen Fruchtbarkeitsrate noch relativ stark (Tab. 4-1, Tab. A-5).

Um diese Effekte zu neutralisieren, ist die Berechnung der „Zusammengefassten Geburtenziffer“ TFR_t notwendig, welche

die altersspezifischen Geburtenraten aufsummiert und angibt, wie viele Kinder von den jeweiligen Frauen in ihrer fertilen Phase zwischen 15 und 49 Jahren geboren werden, wenn das in dem konkreten Jahr beobachtete generative Verhalten hinreichend lange konstant bleibt (Kap. 3.3.). Es zeigt sich, dass im Jahr 1975 deutsche Frauen im Durchschnitt ca. 1,34 Kinder je Frau bekommen haben, während ausländische Frauen ca. 2,65 Kinder je Frau gebären. Nach deutlichem Rückgang bis zum Jahr 1985 stieg die Geburtenhäufigkeit wieder an und betrug im Jahr 2009 bei deutschen Frauen 1,32 Kinder sowie bei ausländischen Frauen 1,59 Kinder je Frau (Tab. 4-1, Abb. 4-1, Tab. A-5).

Die zusammengefasste Geburtenziffer wird aber nicht nur durch den Wandel der Geburtenhäufigkeit (Quantum-Effekt), sondern ebenso durch Veränderungen des Zeitpunkts der Geburt im Lebenslauf einer Frau (Timing-Effekt) beeinflusst (Kap. 3.3.). Um die Timing-Effekte kontrollieren zu können, ist daher die Berechnung des durchschnittlichen Alters bei Geburt notwendig. Hierbei ist zu erkennen, dass seit 1980 das durchschnittliche Gebäralter bei deutschen Frauen kontinuierlich angestiegen ist und im Jahr 2009 bei 30,8 Jahren liegt. Bei ausländischen Frauen ist zwischen 1970 und 1995 dagegen ein relativ konstantes Durchschnittsalter bei Geburt zu beobachten. Erst ab 1995 stieg dieser Wert kontinuierlich an und liegt im Jahr 2009 mit ca. 30 Jahren nur noch etwa 0,8 Jahre niedriger als bei deutschen Frauen (Tab. 4-1, Tab. A-5).

Tab. 4-1: Ausgewählte Kennziffern des generativen Verhaltens deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik, 1961-2009

	1961	1970	1980	1990	2000	2009
Lebendgeburten, B_t						
Deutsche	1.004.921	754.028	527.481	625.116	530.970	433.622
Ausländer	7.766	56.658	93.051	101.969	124.701	99.758
Rohe Geburtenrate, b_t je 1.000						
Deutsche	18,1	12,9	9,2	10,8	8,7	7,0
Ausländer	11,3	20,7	21,1	19,5	17,8	14,6
Dt. / Ausl.	1,60	0,62	0,44	0,55	0,49	0,48
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g_t je 1.000						
Deutsche	73,0	55,5	37,6	44,8	38,1	33,0
Ausländer	64,2	80,2	79,5	67,4	62,6	50,7
Dt. / Ausl.	1,14	0,69	0,47	0,66	0,61	0,65
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau						
Deutsche	n.v.	2,00	1,37	1,37	1,33	1,32
Ausländer	n.v.	2,11	2,36	2,17	1,87	1,59
Dt. / Ausl.	n.v.	0,95	0,58	0,63	0,71	0,83
Durchschnittliches Alter bei Geburt, $\bar{\alpha}_t$ in Jahren						
Deutsche	n.v.	27,3	26,7	28,4	30,3	30,8
Ausländer	n.v.	26,0	27,1	26,5	27,9	30,0
Differenz	n.v.	1,3	-0,4	1,9	2,4	0,8

Staatsangehörigkeit der Mutter.

1961-2000: früheres Bundesgebiet.

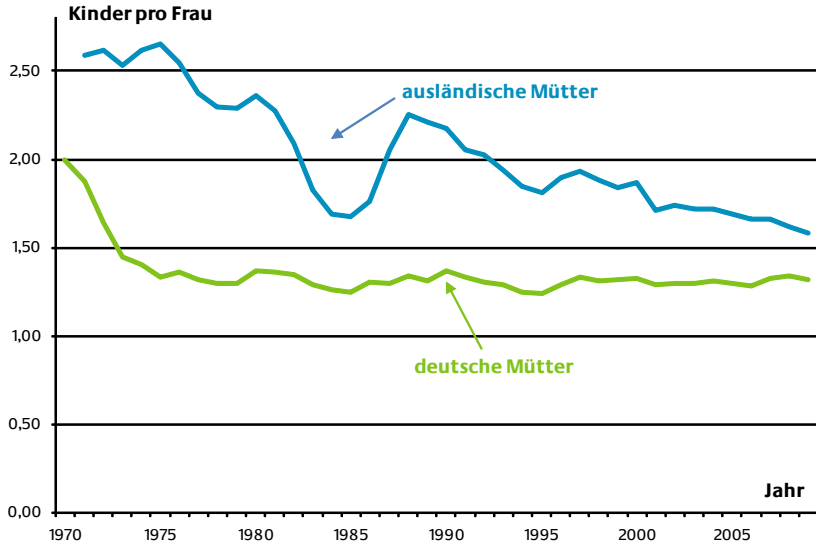
2001-2009: früheres Bundesgebiet ohne Berlin.

1961: Bestandszahlen der Volkszählung, 1970-2009: Bestandszahlen der Bevölkerungsfortschreibung.

n.v. = nicht verfügbar.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

Abb. 4-1: Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer (TFR) deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik, 1970-2009



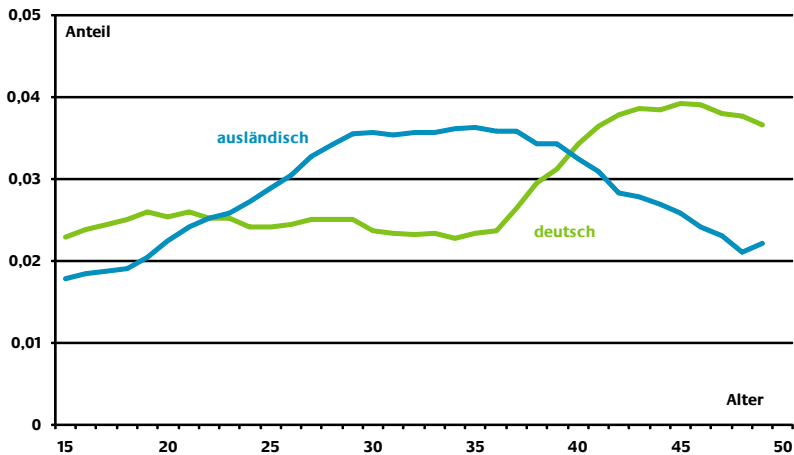
Staatsangehörigkeit der Mutter.

1970-2000: früheres Bundesgebiet.

2001-2009: früheres Bundesgebiet ohne Berlin.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

Abb. 4-2: Altersverteilung deutscher und ausländischer Frauen im Alter zwischen 15 und 49 Jahren, amtliche Statistik, 2009



Früheres Bundesgebiet ohne Berlin.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

Allerdings ist zu beachten, dass ausländische Frauen zwischen 15 und 49 Jahren eine andere Altersstruktur als deutsche Frauen besitzen. Dies ist dadurch bedingt, dass ein Großteil der Zuwanderungen ausländischer Frauen nach Deutschland im Alter von 18 bis 25 Jahren stattfindet (Rühl 2009, BAMF 2010a). Dies zeigt sich in einer „typischen“ Altersstruktur mit steigenden Anteilen ab dem Alter 18 (Abb. 4-2). Somit ist der Anteil der Frauen im Alter von 15 bis 20 Jahren an allen Frauen im Alter zwischen 15 und 49 Jahren bei Ausländerinnen geringer als bei Deutschen. Diese „fehlenden“ jüngeren ausländischen Frauen bewirken, dass das Durchschnittsalter bei Geburt vor allem durch Frauen bestimmt wird, die ihren Kinderwunsch später

verwirklichen. Somit ist ein Vergleich des Durchschnittsalters bei Geburt zwischen deutschen und ausländischen Frauen nur bedingt aussagekräftig.

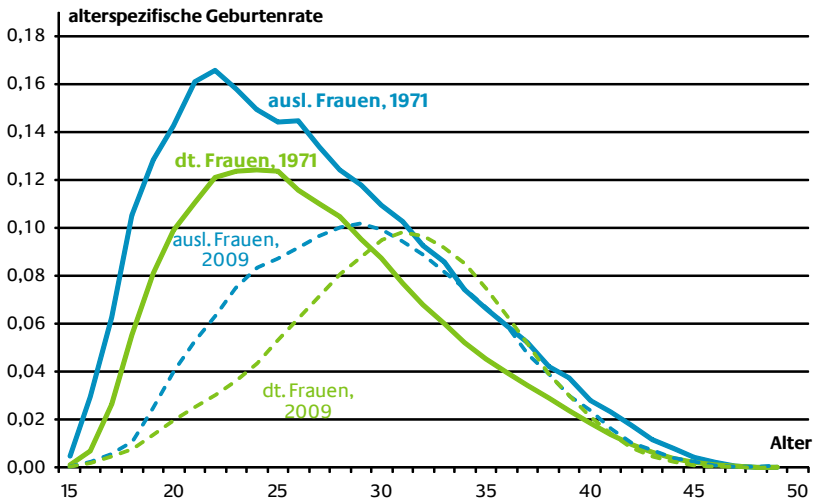
Die Gesamtfertilität einer Population wird durch die Summe der altersspezifischen Fertilitätsraten bestimmt. Der Wert für die Gesamtfertilität kann sich dabei aus einer Vielzahl von Verteilungen der altersspezifischen Fertilität ergeben. Da die altersspezifische Fertilität jedoch nicht unmittelbar aus der Gesamtfertilität abgeleitet werden kann, sollte bei jeder Analyse des generativen Verhaltens stets auch die altersspezifische Fertilität detailliert untersucht werden (Kap. 3.3.).

Es ist zu beobachten, dass sich das Muster des generativen Verhaltens bei deutschen und ausländischen Frauen seit 1971 grundlegend verändert hat (Abb. 4-3). So wiesen im Jahr 1971 deutsche und ausländische Frauen noch annähernd identische Fertilitätsmuster auf, mit geringer „Teenagerfertilität“, ab dem Alter 18 steil ansteigender Geburtenhäufigkeit mit höchsten Werten in der Altersgruppe der 20- bis 25-Jährigen sowie langsam abfallender Geburtenhäufigkeit ab dem Alter 25. Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Frauen bestanden hauptsächlich aus Differenzen in der absoluten Höhe der altersspezifischen Geburtenhäufigkeit (Quantum-Effekt).

Dagegen sind im Jahr 2009 deutliche Unterschiede im Muster des generativen Verhaltens zwischen deutschen und ausländischen Frauen festzustellen (Abb. 4-3). So weisen zwar beide Personengruppen eine geringe Teenagerfertilität auf, jedoch steigt die altersspezifische Fertilität ab dem Alter 18 bei ausländischen Frauen viel stärker als bei deutschen Frauen an. Die Höchstwerte der Fertilität haben sich seit 1971 deutlich

in höhere Altersgruppen verschoben. So weisen ausländische Frauen in der Altersgruppe zwischen 25 und 29 die höchsten Werte auf, während bei deutschen Frauen in der Altersgruppe der 29- bis 32-Jährigen die höchsten altersspezifischen Fertilitätsraten verzeichnet werden. Ab dem Alter 35 ist dagegen die altersspezifische Fertilität bei deutschen und ausländischen Frauen annähernd identisch. Differenzen in der Gesamtfertilität zwischen deutschen und ausländischen Frauen resultieren hauptsächlich aus Unterschieden im Zeitpunkt der Geburten (Timing-Effekte), wobei vor allem in jüngeren Altersstufen auch größere Quantum-Differenzen feststellbar sind (Abb. 4-3).

Abb. 4-3: Verteilung altersspezifischer Geburtenraten deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik, 1971 und 2009



Staatsangehörigkeit der Mutter

1971: früheres Bundesgebiet

2009: früheres Bundesgebiet ohne Berlin.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

4.1.2 Einzelne Migrantinnengruppen

Obwohl die Staatsangehörigkeit bei der Erfassung der Geburten in den Standesämtern erhoben wird, ist eine Analyse nach Alter und Staatsangehörigkeit in der amtlichen Geburtenstatistik aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen nicht routinemäßig durchführbar. Es ist jedoch möglich, die Geburten ausgewählter Staatsangehörigkeiten zu analysieren. Allerdings ergibt sich das Problem, dass zur Berechnung der allgemeinen Fruchtbarkeitsrate g_t sowie der zusammengefassten Geburtenziffer TFR_t Bestandsdaten der ausländischen Bevölkerung nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit nötig sind, die in der amtlichen Statistik nicht verfügbar sind (Kohls 2008a).³⁷ Deshalb können lediglich die Lebendgeburten B_t , die rohe Geburtenrate b_t sowie das durchschnittliche Alter bei Geburt \bar{x}_t analysiert werden.

37 Daher verwenden einzelne Autoren Bestandsdaten des Ausländerzentralregisters (z.B. Höhn/Mammey/Wendt 1990), die vor 2002 differenziert nach Alter und Staatsangehörigkeit allerdings nur im Rahmen von Sonderauswertungen vorliegen.

Tab. 4-2: Lebendgeburten und rohe Geburtenrate ausgewählter Migrantinnengruppen, amtliche Statistik, 1961-2009

	1961	1970	1980	1990	2000	2009
Lebendgeburten, B_t						
Türkei	51	13.353	41.126	45.888	39.774	24.576
Griechenland	184	9.949	4.407	3.755	3.908	2.202
Italien	701	10.358	11.112	8.146	7.287	4.773
Spanien	171	4.744	2.396	1.409	1.447	1.266
Restl. Europa	3.356	15.624	22.862	23.237	44.668	45.544
Afrika	50	367	3.489	4.069	6.401	8.930
Amerika	373	817	1.953	3.060	4.143	4.118
Asien	139	1.014	5.058	11.023	19.533	17.852
Sonstige	644	447	705	1.450	2.842	2.405
Rohe Geburtenrate, b_t je 1.000						
Türkei	12,7	31,1	28,1	27,1	19,9	14,8
Griechenland	16,1	32,6	14,8	11,7	10,7	7,9
Italien	7,4	19,6	18,0	14,7	11,8	9,2
Spanien	17,8	19,8	13,3	10,4	11,2	12,2
Restl. Europa	14,3	18,2	16,4	13,3	16,3	16,4
Afrika	8,0	14,6	33,7	20,6	21,4	33,3
Amerika	20,1	12,7	17,2	21,2	19,4	19,1
Asien	9,9	18,5	23,1	23,3	23,2	21,9
Sonstige	5,8	4,7	11,5	20,0	33,5	35,1

Staatsangehörigkeit der Mutter.

1961-1990: früheres Bundesgebiet.

2000-2009: Gesamtdeutschland.

1961, 1970: Bestandszahlen der Volkszählung,

1980-2009: Bestandszahlen des Ausländerzentralregisters, jeweiliger Gebietsstand.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

**Tab. 4-3: Durchschnittliches Gebäralter ausgewählter Migrantinnen-
gruppen, amtliche Statistik, 1975-1999**

	1975	1980	1985	1990	1995	1999
Durchschnittliches Alter bei Geburt, \bar{x}_t in Jahren						
Türkei	26,4	27,1	26,0	24,8	25,3	26,5
Griechenland	26,3	26,2	25,2	25,1	26,2	27,5
(Ex-)Jugoslawien	25,2	27,5	29,1	26,9	26,1	26,4
Italien	25,4	25,2	26,3	26,7	27,4	28,1
Spanien	27,7	28,1	28,1	27,5	28,4	29,7
Portugal	27,6	29,1	27,9	26,8	27,2	28,4
Sonstige	26,5	27,2	28,3	28,1	27,8	28,5

Staatsangehörigkeit der Mutter.

Früheres Bundesgebiet.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

Die Zahl der Lebendgeburten von Migrantinnengruppen ist neben dem Kinderwunsch stark durch die jeweilige Bevölkerung im gebärfähigen Alter (zwischen 15 und 49 Jahren) bedingt, die wiederum zu einem Großteil von den Zu- und Fortzugszahlen und somit von der Migrationsgeschichte abhängen.³⁸ Da diese bei den verschiedenen Migrantinnengruppen mitunter stark schwanken, sind Sprünge bei der Zahl der Lebendgeburten durchaus plausibel. Daher ist für Vergleiche der Migrantinnengruppen eher die relative Maßzahl der rohen Geburtenrate zu verwenden.

Es ist ersichtlich, dass Geburten von ausländischen Frauen in Deutschland im Jahr 1961 eher eine Ausnahme bildeten (Tab. 4-2, Tab. A-5). In den darauffolgenden Jahren sind aufgrund zunehmender Ausländerbestandszahlen wesentlich mehr Geburten von Ausländerinnen verzeichnet worden. Im Jahr 1970 stellen die Geburten von Frauen aus den ehemaligen Gastar-

³⁸ Zur Migrationsgeschichte Deutschlands z.B.: Münz/Seifert/Ulrich (1997), Herbert (2001), Bade/Oltmer (2004), BAMF (2010).

beiteranwerbestaaten Griechenland, Italien und Spanien den größten Anteil (44,2%) an allen ausländischen Geburten. In der nachfolgenden Dekade sank deren Geburtenzahl kontinuierlich, infolgedessen auch der prozentuale Anteil stetig geringer wurde. So stellten im Jahr 2009 die Frauen aus Griechenland, Italien und Spanien nur noch 7,4% aller ausländischen Geburten (Tab. 4-2, Tab. A-6).

Die Geburtenzahl türkischer Mütter stieg indes bis in die 1980er Jahre kontinuierlich an, schwankte in den 1980er Jahren zwischen 26.440 (1985) und 45.888 (1990), erreichte mit 48.876 im Jahr 1997 einen Höchststand und ging seitdem kontinuierlich bis auf 24.576 (2009) zurück (Tab. A-6). Der Rückgang in den letzten Jahren ist vor allem auf steigende Einbürgerungszahlen zurückzuführen, infolgedessen Geburten von Müttern mit türkischem Migrationshintergrund zunehmend als Geburten von Müttern mit deutscher Staatsangehörigkeit in die amtliche Geburtenstatistik eingehen. Die Geburtenhäufigkeit (rohe Geburtenrate) türkischer Frauen ist seit 1995 ebenfalls gesunken, allerdings nicht in demselben Maße wie die absolute Geburtenzahl (Tab. 4-2).

Weiterhin ist zu beobachten, dass seit den 1990er Jahren vor allem die Zahl der Geburten von Frauen aus dem restlichen Europa³⁹ angestiegen ist, wobei hauptsächlich Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien diese Gruppe repräsentieren. Deren relative Geburtenhäufigkeit ist im gleichen Zeitraum allerdings nur marginal angestiegen. Darüber hinaus kann der Tab. 4-2 entnommen werden, dass seit den 1990er Jahren zunehmend Geburten von Frauen aus Afrika, Amerika und Asien registriert

39 Hier: Alle europäischen Staaten ohne Türkei, Griechenland, Spanien und Italien.

wurden. Deren Anteil an allen Geburten stieg von 17,8% im Jahr 1990 auf 27,7% im Jahr 2009. Während die rohe Geburtenrate bei Asiatinnen und Amerikanerinnen im gleichen Zeitraum relativ konstant blieb, stieg sie dagegen bei Afrikanerinnen seit dem Jahr 2000 stark an.

Das durchschnittliche Alter bei Geburt veränderte sich zwischen 1975 und 1990 bei allen ausgewählten Migrantinnen-Gruppen lediglich geringfügig (Tab. 4-3). Während es bei türkischen, griechischen, ex-jugoslawischen, spanischen und portugiesischen Frauen eher rückläufig war, stieg es bei italienischen Frauen sowie sonstigen Staatsangehörigkeiten tendenziell an. Erst ab 1990 ist ein kontinuierliches Ansteigen bei sämtlichen Migrantinnengruppen zu beobachten. Die höchsten Werte wiesen dabei spanische Frauen (29,7 Jahre) auf, während ex-jugoslawische (26,4) und türkische (26,5) Frauen das niedrigste durchschnittliche Alter bei Geburt besaßen. Einschränkend ist auch hier zu erwähnen, dass das durchschnittliche Gebäralter von der jeweiligen Altersstruktur der in Deutschland wohnhaften Migrantinnenbevölkerung bedingt wird. Daher sind direkte Vergleiche zwischen den Migrantinnengruppen nur eingeschränkt möglich.

In zahlreichen modernen Wohlfahrtsstaaten ist außerdem zu beobachten, dass seit den 1960er Jahren die Nichtehelequote (Anteil der Kinder, die außerhalb einer Ehe geboren wurden, an sämtlichen Lebendgeborenen) stetig angestiegen ist. Die Anteile sind in den Staaten am höchsten, in denen religiös-konservative Werte wenig verbreitet sind und neue Lebens-, Partnerschafts- und Erwerbsformen an Bedeutung zunehmen. So wurden Mitte der 1960er Jahre in der früheren Bundesrepublik lediglich 5% der Kinder außerhalb einer Ehe

geboren. Der langfristige Wandel bestehender Werte, Normen und Einstellungen infolge Modernisierungs- und Individualisierungsbestrebungen führte langsam zu einer Entkopplung von Ehe und Geburt. So nahm der Anteil nichtehelich Geborener in Deutschland bis zum Jahr 2009 auf ca. 32% zu, wobei allerdings starke Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern existieren.⁴⁰

Für ausländische Frauen in Deutschland wäre zu erwarten, dass die Sozialisationserfahrungen im Herkunftsland einen gewissen Einfluss auf die Entscheidung der Realisierung einer Geburt inner- bzw. außerhalb einer Ehe besitzen. So sollten Migrantinnen aus Ländern, in denen religiöse bzw. konservative Werte, Normen und Einstellungen biographierelevante Entscheidungen beeinflussen, einen geringen Anteil nichtehelicher Geburten aufweisen (vgl. Kap. 2). Mit zunehmender Aufenthaltsdauer dürfte indes zu erwarten sein, dass Migrantinnen auch die Normen, Werte und Einstellungen des Ziellandes und letztendlich auch das generative Verhalten übernehmen.

40 So wurden z.B. in den neuen Bundesländern im Jahr 2000 bereits 51% der Geburten außerhalb einer Ehe realisiert (Kreyenfeld/Konietzka 2004). Im Jahr 2009 waren es laut amtlicher Geburtenstatistik bereits 61% (alte Bundesländer: 26,5%).

Tab. 4-4: Nichtehelichenquoten ausgewählter Migrantinnengruppen, amtliche Statistik, 1975-2009

	1975	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2009
Nichtehelichenquote in % (Anteil nichtehelich Lebendgeborener an allen Lebendgeborenen)								
Türkei	2,2	2,6	3,2	2,6	2,9	5,2	5,9	7,3
Griechenland	1,9	2,3	4,1	4,5	4,9	7,8	10,7	15,6
(Ex-)Jugoslawien	9,2	8,2	12,1	17,5	21,0	21,9	18,0	23,2
Italien	3,0	4,7	7,8	11,7	13,1	15,5	20,9	26,7
Spanien	2,7	4,1	10,9	20,6	29,5	19,5	24,3	26,7
Portugal	3,0	3,8	9,8	12,1	14,7	16,7	22,5	26,6
Sonstige	13,0	11,2	15,3	16,4	18,3	14,4	18,9	21,7
Gesamt	4,2	4,9	7,6	8,4	11,2	12,7	15,6	18,9

Staatsangehörigkeit der Mutter.

1975-1995: früheres Bundesgebiet.

2000-2009: Gesamtdeutschland.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

Die Analysen zeigen, dass Migrantinnen aus der Türkei und Griechenland die geringsten Nichtehelichenquote aufweisen (Tab. 4-4). Für beide Migrantinnengruppen war das auch zu erwarten, weil die Werte, Normen und Einstellungen des Herkunftslandes auf eine enge Beziehung zwischen Ehe und Geburt hindeuten und die Nichtehelichenquoten gering sind. Portugiesische, italienische und spanische Migrantinnen in Deutschland weisen im Jahr 2009 mit jeweils etwa 27% überdurchschnittliche Werte im Vergleich zum Durchschnitt aller ausländischen Frauen in Deutschland auf. Dies ist für Italiene-

rinnen leicht höher, für Spanierinnen und Portugiesinnen jeweils etwas niedriger als im Herkunftsland.

4.1.3 Anpassung mit Bestandsdaten des Ausländerzentralregisters

Die bisher vorgestellten Analysen des generativen Verhaltens von Migrantinnen bzw. Ausländerinnen in Deutschland basierten auf Daten der amtlichen Geburtenstatistik sowie der Bevölkerungsfortschreibung. Die amtliche Geburtenstatistik ist aber teilweise verzerrt, weil im Ausland realisierte Geburten von in Deutschland gemeldeten Frauen sowie in Deutschland gemeldete Geburten von nicht in Deutschland registrierten Frauen (z.B. Touristinnen) nicht berücksichtigt werden (Richter 2006). Aufgrund eingeschränkter Mobilität von hochschwangeren Frauen dürfte dieser Aspekt allerdings nur marginale Verfälschungen herbeiführen (Kohls 2008a).

Die zur Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen ebenfalls benötigten Bestandszahlen von Ausländerinnen wurden der Bevölkerungsfortschreibung entnommen, die letztlich auf den Ergebnissen der letzten Volkszählung beruht. Hierbei können sich vor allem durch Zu- und Fortzüge über die Bundesgrenzen erhebliche Unschärfen ergeben. So kehren viele in Deutschland registrierte ausländische Personen nach dem Erwerbsleben in ihre Herkunftsländer zurück, ohne sich jedoch bei den zuständigen lokalen Meldebehörden abzumelden. Tritt dies Jahr für Jahr auf, kumuliert sich der fehlerbehaftete Bestand mit zunehmendem Abstand zur letzten Volkszählung

erheblich. Nur ein erneuter Zensus könnte die Fehlbeständebe-richtigen, der in registergestützter Form aber erst 2011 durchge-führt wird.⁴¹

Dieser Aspekt wirkt sich auch auf die gemessene Fertilität von Migrantinnen bzw. ausländischen Frauen aus. Unter der Annahme, dass die Geburtenstatistik weitestgehend verlässliche Daten liefert und dass die (weiblichen) Ausländerbestandszahlen in der Bevölkerungsfortschreibung überhöht sind, ergibt sich eine gemessene Fertilität für Ausländerinnen, die niedriger als die tatsächliche realisierte Fertilität ist. Dies trifft für alle Messkonzepte zu, bei denen ein Bevölkerungsbestand, sei es Gesamtbevölkerung oder altersspezifische Population, als Bezugsgröße verwendet wird. Somit kann geschlussfolgert werden, dass die eingangs vorgestellten Ergebnisse auf der Grundlage von Daten der amtlichen Statistik unterschätzte Werte der Fertilität von Ausländerinnen enthalten.

Vor diesem Hintergrund bietet sich die Einbeziehung des Ausländerbestandes aus dem Ausländerzentralregister (AZR) ab dem Jahresende 2004 an, weil diese Datengrundlage aufgrund einer umfassenden Bereinigungsaktion in den Jahren 2000 bis 2004 verlässlichere Informationen über den Bestand der auslän-

41 Im Anschluss an die Volkszählung 1987 wurden die Verzerrungen aufgrund unterlassener Abmeldungen von Ausländern bestätigt. So war der Ausländerbestand in der Bevölkerungsfortschreibung um durchschnittlich 13,6% höher als in der Volkszählung, wobei vor allem höhere Altersgruppen noch stärkere Fehlbestände aufwiesen (Kohls 2008a). Aber auch nach der Volkszählung 1987 kumulierte sich erneut ein beträchtlicher Fehlbestand bei Ausländern und Deutschen, was im Registertest 2001 sichtbar wurde. So dürfte der „offizielle“ Bevölkerungsbestand der Bundesrepublik von 82,4 Mio. im Jahr 2004 um ca. 1,3 Mio. zu hoch sein, was im Wesentlichen durch die überhöhten Ausländerbestandszahlen bedingt ist (Statistisches Bundesamt 2004a).

dischen Bevölkerung in Deutschland als die amtliche Statistik enthält (Kohls 2008a).⁴²

Unter Einbeziehung der Bestandszahlen aus dem AZR ergibt sich das erwartete Bild, dass die Fertilität der ausländischen Frauen in der amtlichen Statistik unterschätzt ist. So weisen Migrantinnen im Jahr 2004 eine rohe Geburtenrate von 18,5 Geburten je 1.000 Einwohner auf, wenn die AZR-Bestandszahlen zugrunde gelegt werden (Tab. 4-5). Dies sind rund 9% mehr als in der Kalkulation mittels amtlicher Bevölkerungsfortschreibung (17,0 Geburten je 1.000 Einwohner). In den Jahren 2005 bis 2009 nahm die rohe Geburtenrate bei beiden Berechnungsverfahren jeweils ab, während der Unterschied zwischen den Verfahren auf 7% zurückging. Auch die Ermittlung der allgemeinen Fruchtbarkeitsrate zeigt, dass unter Hinzunahme der Ausländerbestandszahlen des Ausländerzentralregisters eine höhere Fertilität der ausländischen Frauen resultiert. So haben 1.000 ausländische Frauen im Alter von 15 bis 49 im Jahr 2004 insgesamt 60,9 Kinder geboren, wenn die AZR-Bestandszahlen herangezogen werden. Dies entspricht einem 7% höherem Wert als unter Verwendung der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung zu erwarten gewesen wäre (56,8 Geburten je 1.000 Frauen im Alter von 15 bis 49). Bis zum Jahr 2009 ist ein Rückgang der Differenz zwischen beiden Verfahren auf ca. 5% festzustellen.

42 Im AZR werden allerdings nur die Ausländer erfasst, die sich nicht nur vorübergehend im Bundesgebiet aufhalten, was in der Regel eine mindestens dreimonatige Aufenthaltszeit voraussetzt, oder ein weiterer Anlass für eine Datenspeicherung vorliegt, z. B. eine Asylantragstellung (§ 2 Abs. 2 Nr. 1 AZR-G). Daher war bis zum Abschluss der Registerbereinigung 2004 der infolge ausländerrechtliche Bestimmungen registrierte Bestand im Ausländerzentralregister stets etwas geringer als der infolge Meldevorschriften ermittelte Bestand in der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung.

Auch die Kalkulation der zusammengefassten Geburtenziffer TFR offenbart die Fehleinschätzung der Fertilität der ausländischen Frauen in Deutschland, wenn die ausländischen Bestandszahlen der Bevölkerungsfortschreibung verwendet werden (Tab. 4-5). So weisen im Jahr 2004 ausländische Frauen eine TFR von ca. 1,83 Geburten je Frau im Alter von 15 bis 49 auf. Dieser Wert ist 7% höher als der mittels amtlicher Statistik errechnete Wert (1,71 Geburten je Frau im Alter von 15 bis 49). Bis zum Jahr 2009 sank die Fertilität der ausländischen Frauen jedoch spürbar ab, so dass (unter Verwendung der Bestandszahlen des AZR) die TFR nur noch 1,65 betrug. Der Rückgang konnte in der amtlichen Statistik nicht im gleichen Ausmaß beobachtet werden, in deren Folge der Unterschied zwischen beiden Berechnungsalternativen bis 2009 auf 4% zurückging (Tab. 4-5).

Tab. 4-5: Vergleich ausgewählter Fertilitätskennziffern ausländischer Frauen, amtliche Statistik und AZR, 2004-2009

	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Rohe Geburtenrate, b_t je 1.000						
Ausländerzentralregister (AZR)	18,5	18,2	17,9	17,8	17,1	16,6
Amtliche Statistik	17,0	16,8	16,6	16,6	16,0	15,6
Relation	1,09	1,08	1,08	1,08	1,07	1,07
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g_t je 1.000						
Ausländerzentralregister (AZR)	60,9	59,3	57,7	57,1	54,6	52,7
Amtliche Statistik	56,8	55,5	54,4	53,9	51,8	50,4
Relation	1,07	1,07	1,06	1,06	1,05	1,05
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau						
Ausländerzentralregister (AZR)	1,83	1,78	1,75	1,75	1,69	1,65
Amtliche Statistik	1,71	1,68	1,66	1,66	1,61	1,58
Relation	1,07	1,06	1,06	1,05	1,05	1,04

Staatsangehörigkeit der Mutter. Gesamtdeutschland.

Geburten ausländischer Mütter aus der amtlichen Geburtenstatistik

Bestandszahlen der ausländischen Bevölkerung aus dem Ausländerzentralregister.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik und des AZR.

4.2 Analysen auf der Grundlage des Mikrozensus

Durch die Einführung eines innovativen Fragekonzepts ist es im Rahmen des Mikrozensus seit 2005 möglich, eine Unterscheidung nach Personen mit und ohne Migrationshintergrund vorzunehmen. Weiterhin wird im Mikrozensus ab 2008 alle vier Jahre die Zahl der lebendgeborenen Kinder für sämtliche Frauen zwischen 15 und 75 Jahren erhoben, womit Analysen zum generativen Verhalten über einen länger zurückliegenden Zeitraum ohne Verfälschungen möglich sind (vgl. Kap. 3.4.).

Die nachfolgende Betrachtung beruht auf Daten des Mikrozensus 2008 und zugrundeliegenden Auswertungen des Statistischen Bundesamts (2009) und des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (Dorbritz 2011). Es werden Detailanalysen von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund und im Speziellen auch von Frauen mit und ohne Migrationserfahrung gegeben.

4.2.1 Migrantinnen insgesamt

Laut Mikrozensus 2008 haben 7,7 Mio. der in Deutschland lebenden Frauen einen Migrationshintergrund (18,4%). Davon sind rund 70% selbst bzw. mit den Eltern nach Deutschland zugewandert. Von diesen 5,4 Mio. Frauen mit Migrationserfahrung besitzen 52% eine ausländische und 48% eine deutsche Staatsangehörigkeit, darunter 63% (Spät-)Aussiedlerinnen und 37% Eingebürgerte (vgl. Kap. 3.2.4).

Frauen mit Migrationshintergrund sind seltener kinderlos als Frauen ohne Migrationshintergrund. So sind bei den 1960 bis 1964 geborenen Frauen mit Migrationshintergrund nur etwa 13% kinderlos, während dieser Anteil bei den gleichaltrigen Frauen ohne Migrationshintergrund ca. 20% ausmacht

(Tab. 4-6). In den jüngeren Jahrgangsstufen sind die Differenzen größer. Da allerdings bekannt ist, dass Frauen ohne Migrationshintergrund ihre Kinder durchschnittlich später gebären (Kap. 4.1.), ist eine Verringerung der Unterschiede bis zum Ende der reproduktiven Phase noch zu erwarten.

Auch bei höheren Paritäten sind Unterschiede markant: So ist vor allem die Wahrscheinlichkeit einer Mehrkinderfamilie (drei und mehr Kinder) bei Frauen mit Migrationshintergrund deutlich höher als bei Frauen ohne Migrationshintergrund. Diese Differenzen machen sich auch bei der durchschnittlichen Kinderzahl bemerkbar. Von den Frauenjahrgängen 1960-1964 ohne Migrationshintergrund wurden durchschnittlich 1,54 Kinder je Frau geboren, während bei den gleichaltrigen Migrantinnen ca. 1,91 Kinder je Frau realisiert wurden (Tab. 4-6).

Bei einer zusätzlichen Differenzierung der Kohorten 1965-69 nach aktueller Lebensform wird deutlich, dass Verheiratete bei beiden Gruppen gleichermaßen mehr Kinder als Nicht-Verheiratete haben (Tab. 4-6). Eine weitere Verknüpfung mit dem Bildungsniveau zeigt, dass hochqualifizierte Frauen nochmals deutlich weniger Kinder bekommen als gering qualifizierte Frauen. Unter Berücksichtigung beider soziodemographischen Einflussfaktoren liegt die Spannweite der durchschnittlichen Kinderzahl bei Frauen ohne Migrationshintergrund zwischen 0,55 Kinder je Frau bei hochqualifizierten Frauen ohne Partner und 1,84 Kinder je Frau bei Verheirateten ohne beruflichen Abschluss. Bei Frauen mit Migrationshintergrund variiert dieser Wert von 0,79 bei hochqualifizierten Frauen ohne Partner bis 2,41 Kinder je Frau bei gering qualifizierten verheirateten Frauen. Allerdings ist in der betrachteten Kohorte

gerade bei hochqualifizierten Frauen noch mit weiteren Geburten zu rechnen, da diese zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 39 und 43 Jahre alt waren.

Insgesamt kann geschlussfolgert werden, dass ein hohes Ausbildungsniveau und das Fehlen eines Partners sowohl bei Frauen mit als auch ohne Migrationshintergrund zu äußerst niedrigen Kinderzahlen führt. Zwar haben Frauen mit Migrationshintergrund durchschnittlich etwas höhere Kinderzahlen, aber hinsichtlich der Verteilung der Kinderzahlen ist ein annähernd übereinstimmendes Muster zu beobachten. Dabei weist die Gruppe der verheirateten hochqualifizierten Frauen mit Migrationshintergrund sogar eine geringere durchschnittliche Kinderzahl als die Frauen ohne Migrationshintergrund auf.

Die Faktoren Lebensform und Bildung determinieren das generative Verhalten bei Frauen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen. Die Geburtenhäufigkeit steigt von den nichtehelichen zu den ehelichen Lebensformen und erhöht sich mit sinkendem Ausbildungsniveau.

Tab. 4-6: Frauen mit und ohne Migrationshintergrund nach der Zahl der Kinder und durchschnittlicher Geburtenzahl, Mikrozensus 2008

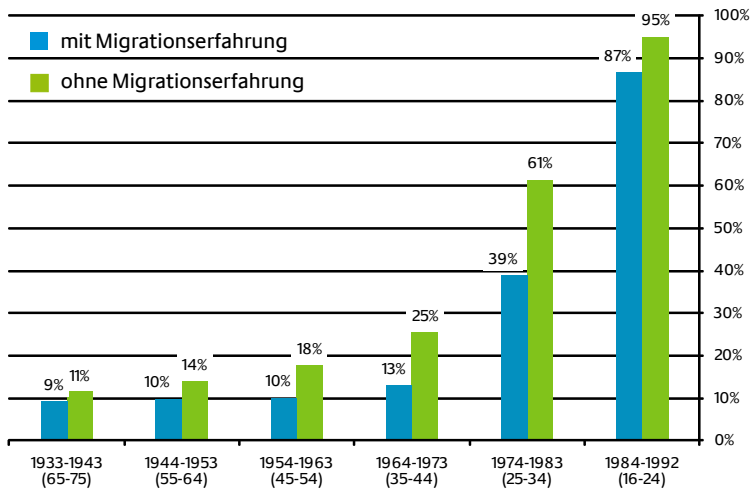
Geburtsjahrgänge (Alter)	Anzahl Kinder				Ohne Kind	Durch- schnitt- liche Kinder- zahl
	1	2	3	4+		
	In %					
Mit Migrationshintergrund						
1970-1974 (34-38)	23,0	36,9	15,7	7,0	17,4	1,72
1965-1969 (39-43)	20,3	38,3	18,5	9,0	13,9	1,88
Davon: verheiratet	18,0	42,3	21,2	10,4	8,1	2,08
Davon : verh. + ohne Abschluss	11,1	35,8	27,3	19,0	6,7	2,41
Davon : verh. + hohe Bildung	30,6	41,6	12,3	3,0	12,5	1,63
Davon : ohne Partner + hohe Bildung	28,1	18,3	3,2	1,1	49,3	0,79
1960-1964 (44-48)	20,6	39,6	16,9	10,2	12,6	1,91
Ohne Migrationshintergrund						
1970-1974 (34-38)	27,4	31,2	7,3	1,8	32,2	1,19
1965-1969 (39-43)	26,1	36,0	10,3	3,0	24,6	1,41
Davon: verheiratet	25,6	45,7	13,3	3,4	12,1	1,70
Davon : verh. + ohne Abschluss	23,1	37,5	17,9	8,0	13,5	1,84
Davon : verh. + hohe Bildung	22,5	45,4	14,4	3,0	14,8	1,68
Davon : ohne Partner + hohe Bildung	19,3	12,8	2,6	0,5	64,8	0,55
1960-1964 (44-48)	24,8	39,1	11,6	4,0	20,4	1,54

Quelle: Dorbritz (2011: 8ff.), eigene Zusammenstellung.

In der detaillierten Auswertung nach der Migrationserfahrung wird deutlich, dass Frauen mit Migrationserfahrung mit geringerer Wahrscheinlichkeit kinderlos sind als Frauen ohne Migrationserfahrung. Die Differenzen beim Ausmaß der Kinderlosigkeit zwischen Frauen mit und ohne Migrationser-

fahrung nahmen bei jüngeren Geburtsjahrgängen zu. So blieb der Anteil von kinderlosen Frauen bei Zuwanderinnen der Jahrgänge 1933 bis 1963 annähernd stabil bei 10%, während bei Frauen ohne Migrationserfahrung dieser Anteil kontinuierlich stieg und in der Kohorte 1954 bis 1963 bereits 18% betrug (Tab. 4-7, Abb. 4-4). In jüngeren Jahrgängen ist die Differenz sogar noch größer. Allerdings ist bei den Frauen ihre reproduktive Phase noch nicht abgeschlossen, so dass vor allem Frauen ohne Migrationserfahrung noch weitere Kinderwünsche verwirklichen werden.

Abb. 4-4: Kinderlosigkeit bei Frauen mit und ohne Migrationserfahrung nach Geburtsjahrgängen, Mikrozensus 2008



Gesamtdeutschland.

Mit Angabe zur Geburt von Kindern.

Ohne Migrationserfahrung: In Deutschland geboren.

Mit Migrationserfahrung: Im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2009: 22, eigene Zusammenstellung.

Differenzen im generativen Verhalten zwischen zugewanderten und in Deutschland geborenen Frauen zeigen sich ebenfalls in der Zahl der Kinder je Frau. Mütter mit Migrationserfahrung haben seltener lediglich ein Kind, aber mit höherer Wahrscheinlichkeit drei und erheblich häufiger vier oder mehr Kinder (Tab. 4-7, Tab. A-7). Auch diese Unterschiede nahmen bei jüngeren Geburtsjahrgängen zu. So haben von den in Deutschland geborenen Frauen der Jahrgänge 1959 bis 1963 etwa 24% ein Kind, unter den gleichaltrigen Zuwanderinnen sind es nur 21%. Im Gegensatz dazu hat annähernd jede fünfte Frau mit Migrationserfahrung 3 Kinder (19%) und jede Zehnte 4 oder mehr Kinder (10,1%). Bei den Frauen ohne Migrationserfahrung haben lediglich 11,8% drei und 4,2% vier oder mehr Kinder.

Tab. 4-7: Frauen mit und ohne Migrationserfahrung nach der Zahl der Kinder und durchschnittlicher Geburtenzahl, Mikrozensus 2008

Geburtsjahrgänge (Alter)	zusammen	Anzahl Kinder				Ohne Kind	Durchschnittliche Kinderzahl
		1	2	3	4+		
							In %
Mit Migrationshintergrund							
1984-1992 (16-24)	527	9,7	3,2	/	/	86,5	/
1974-1983 (25-34)	1.012	25,1	25,0	8,3	2,8	38,9	1,11
1964-1973 (35-44)	1.039	21,7	37,5	18,0	8,9	13,9	1,87
1959-1963 (45-49)	437	21,1	41,0	16,7	10,1	11,2	1,94
1954-1958 (50-54)	401	20,0	39,2	19,0	11,0	11,0	2,00
1949-1953 (55-59)	366	21,3	37,4	16,9	12,8	11,2	2,00
1944-1948 (60-64)	251	22,7	36,7	15,9	15,1	9,2	2,06
1939-1943 (65-69)	224	21,0	33,5	18,8	17,4	8,9	2,16
1933-1938 (70-75)	197	18,8	31,0	19,3	20,8	9,6	2,24
Ohne Migrationshintergrund							
1984-1992 (16-24)	3.611	4,2	0,7	/	/	95,0	/
1974-1983 (25-34)	3.665	21,7	13,3	2,9	0,7	61,5	0,60
1964-1973 (35-44)	4.788	26,3	34,9	9,5	2,7	26,6	1,36
1959-1963 (45-49)	2.489	24,3	39,7	11,8	4,2	20,0	1,56
1954-1958 (50-54)	2.194	25,0	40,2	12,9	4,3	17,7	1,62
1949-1953 (55-59)	2.060	27,2	41,1	12,4	4,2	15,1	1,64
1944-1948 (60-64)	1.729	27,1	40,4	14,0	5,5	13,2	1,72
1939-1943 (65-69)	2.295	24,7	38,7	16,4	8,6	11,6	1,87
1933-1938 (70-75)	2.416	22,5	34,9	18,2	13,0	11,5	2,00

Gesamtdeutschland.

Mit Angabe zur Geburt von Kindern.

Ohne Migrationserfahrung: In Deutschland geboren.

Mit Migrationserfahrung: Im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2009: Tab. 16 und Sonderauswertung, eigene Berechnungen.

Dies zeigt sich auch in der durchschnittlichen Kinderzahl je Frau, wobei Frauen mit Migrationserfahrung durchgängig höhere Werte aufweisen. So haben zwar die jüngeren Kohorten

bei Frauen mit und ohne Migrationserfahrung gleichermaßen geringere Werte bei der durchschnittlichen Kinderzahl, der Unterschied zwischen beiden Gruppen ist allerdings bei jüngeren Jahrgängen größer geworden. Der relative Unterschied bei der durchschnittlichen Kinderzahl zwischen Zuwanderinnen und in Deutschland geborenen Frauen erhöhte sich von 12% bei den Kohorten 1933 bis 1938 auf ca. 24% bei den zwischen 1959 und 1963 Geborenen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die durchschnittliche Kinderzahl je Frau bei Frauen ohne Migrationserfahrung stärker zurückgegangen ist. So war der Rückgang von 2,00 Kinder je Frau (Jahrgang 1933-38) auf 1,56 Kinder je Frau (Jahrgang 1959-63) mit 28% um 13 Prozentpunkte größer als bei den gleichaltrigen Zuwanderinnen (Tab. 4-7).

Insgesamt ist der Anteil von Frauen mit Migrationserfahrung an allen Müttern mit drei und vier oder mehr Kindern überproportional hoch. So beträgt der Anteil der Frauen mit Migrationserfahrung bei den Jahrgängen der 1959 bis 1963 Geborenen etwa 16%, der Anteil bei den Frauen mit drei Kindern macht aber 20% und der Anteil bei vier und mehr Kindern sogar annähernd 30% aus (Tab. A-7). Diese Tendenz ist bei sämtlichen Geburtsjahrgängen festzustellen und vor allem darauf zurückzuführen, dass in Deutschland geborene Frauen im Falle der Realisierung von Kinderwünschen immer weniger zu Drei- und Mehrkinderfamilien tendieren. Dagegen ist bei Zuwanderinnen ein deutlicher Rückgang nur bei den Vierkinderfamilien zu verzeichnen.

4.2.2 Einzelne Migrantinnengruppen

Bei den Frauen mit Migrationserfahrung weisen Frauen türkischer Herkunft Besonderheiten im generativen Verhalten auf. Bei den zugewanderten Türkinnen im Alter von 15 bis 75 Jahren liegt der Anteil der Kinderlosen mit 12% (türkische

Staatsangehörigkeit) bzw. 18% (Eingebürgerte) deutlich unter dem aller Frauen mit Migrationserfahrung (27%). Bei den 45- bis 75-Jährigen beträgt der Anteil der kinderlosen Türkinnen sogar nur 3,5% (Tab. A-9). Frauen türkischer Herkunft bekommen zudem sehr viel häufiger drei bzw. vier und mehr Kinder als Frauen andere Migrantinnengruppen. So haben zugewanderte Türkinnen im Alter von 15 bis 75 Jahren in 46% der Fälle drei oder mehr Kinder, während dies bei sämtlichen ausländischen Zuwanderinnen nur zu 24% der Fall ist. Bei eingebürgerten Migrantinnen liegt der entsprechende Anteil bei Frauen mit türkischer Herkunft mit 39% etwas niedriger, wobei der Abstand zu sämtlichen Migrantinnengruppen (20%) auch geringer ist (Tab. 4-8). Allerdings nimmt auch bei türkischen Migrantinnen der Kinderreichtum in jüngeren Geburtsjahrgängen ab (Tab. 4-8, A-9). Innerhalb der größten Migrantinnengruppen weisen amerikanische und polnische Frauen die höchsten Anteile an Kinderlosigkeit auf. Generell ist festzustellen, dass Eingebürgerte tendenziell eine geringere durchschnittliche Kinderzahl aufweisen (Tab. 4-8, A-9). So beträgt bei Türkinnen der Unterschied zwischen Eingebürgerten (2,06 Kinder je Frau) und nicht-eingebürgerten Zuwanderinnen (2,35 Kinder je Frau) ca. 0,3 Kinder je Frau. Allerdings können hierbei auch mit der Aufenthaltsdauer korrespondierende Anpassungsreaktionen an die generativen Werte, Normen und Einstellungen hinsichtlich des generativen Verhaltens ausschlaggebend sein. Da Eingebürgerte eine durchschnittlich höhere Verweildauer in Deutschland aufweisen, sind Anpassungsprozesse vermutlich weiter fortgeschritten als bei nicht-eingebürgerten Frauen mit Migrationserfahrung.

Zuwanderinnen mit amerikanischer und russischer Staatsangehörigkeit sowie eingebürgerte Amerikanerinnen und Rumäninnen zeigen besonders niedrige Geburtenhäufig-

keiten (Tab. 4-8, A-9). Bei einer zusätzlichen Differenzierung nach dem Wohnort (Flächenland, Stadtstaat) wird deutlich, dass in Flächenländern durchschnittlich mehr Kinder geboren werden als in Stadtstaaten (Tab. A-8). Dies gilt für Frauen mit und ohne Migrationserfahrung gleichermaßen.

Tab. 4-8: Frauen mit Migrationserfahrung nach Herkunftsländern, Zahl der Kinder und durchschnittlicher Kinderzahl, Jahrgänge 1933-1993, Mikrozensus 2008

(frühere) Staatsangehörigkeit	zusammen In 1.000	Anzahl Kinder					Durchschnittliche Kinderzahl
		1	2	3	4+	Ohne Kind	
Ausländerinnen							
Gesamt	2.461	20,7	28,9	13,8	9,9	26,7	1,61
Europa	1.929	20,0	30,3	14,8	10,1	24,7	1,66
Italien	138	14,7	34,9	17,8	10,1	21,7	1,79
Polen	166	26,5	29,0	8,0	/	34,6	1,16
Kroatien	106	25,7	33,7	12,9	6,9	21,8	1,60
Russische Föderation	117	33,9	28,6	6,3	/	28,6	1,21
Serbien	106	16,8	28,7	16,8	13,9	22,8	1,82
Türkei	521	11,6	30,0	23,5	22,7	12,0	2,35
Afrika	89	23,0	20,7	12,6	14,9	28,7	1,64
Amerika	89	24,4	23,3	9,3	/	40,7	1,08
Übrige Welt	345	22,3	24,7	10,1	9,1	33,8	1,39
Deutsche							
Gesamt	2.187	20,7	32,5	13,3	6,8	26,7	1,54
Europa	1.409	21,4	33,8	13,0	6,5	25,2	1,55
Polen	345	24,8	35,5	9,7	3,9	26,1	1,41
Rumänien	136	28,0	33,3	9,1	/	25,8	1,38
Russische Föderation	404	18,4	32,7	13,6	7,2	27,9	1,54
Türkei	157	12,9	29,9	23,8	15,0	18,4	2,06
Afrika	34	18,8	28,1	15,6	/	21,9	1,86
Amerika	24	26,1	34,8	4,3	/	30,4	1,27
Übrige Welt	375	17,6	31,0	14,2	7,8	29,3	1,54

Gesamtdeutschland.

Mit Angabe zur Geburt von Kindern.

Im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2009: Tab. 17, eigene Berechnungen.

4.3 Analysen auf der Grundlage der gesetzlichen Rentenversicherung

Seit dem Aufbau des Forschungsdatenzentrums der gesetzlichen Rentenversicherung im Jahr 2004 können die prozessproduzierten Daten der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) für wissenschaftliche Analysen verwendet werden.⁴³ In der GRV werden neben demographischen Angaben (u.a. Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit) vor allem erwerbsstatistische Merkmale (u.a. Entgeltpunkte, Erwerbslosigkeits-, Kindererziehungszeiten) erhoben. Allerdings ist zu beachten, dass die Personen in der GRV mit Wohnsitz in Deutschland einen Großteil der gesamten Wohnbevölkerung Deutschlands abbilden, aber dennoch nicht die Bevölkerung repräsentieren (Scholz 2005). Dies ist durch die Tatsache begründet, dass nicht-rentenversicherungspflichtige Erwerbsgruppen (Selbständige, Beamte, Hausfrauen) nicht in der GRV vertreten sind.⁴⁴

4.3.1 Datengrundlage

Die Statistik der „Aktiv Versicherten“⁴⁵ wird auf Grundlage des § 79 SGB IV erhoben und ist eine Weiterentwicklung der früheren Pflichtversichertenstatistik. Der Bestand der „Aktiv Versicherten“ ist für die gesetzliche Rentenversicherung eine entscheidende Größe, von der Einnahmen und zukünftige Belastungen abhängen. Als „Aktiv Versicherte“ werden alle Personen erfasst, für die bei einem Träger der gesetzlichen Renten-

43 Die Autoren danken besonders dem Forschungsdatenzentrum der Deutschen Rentenversicherung für die breite Unterstützung, hierbei vor allem den Mitarbeitern des Standortes Würzburg unter Leitung von Dr. Michael Stegmann für die sehr zügige Bearbeitung von Fernrechenanfragen.

44 Weiterführende Informationen unter www.fdz-rv.de

45 Detaillierte Bezeichnungen der Datensätze: SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

versicherung Deutschlands bis zum Auswertungsstichtag Zeiten der Pflicht- oder freiwilligen Versicherung bzw. der geringfügigen Beschäftigung (auch im Privathaushalt) ohne Verzicht auf die Versicherungsfreiheit für das jeweilige Berichtsjahr bzw. Vorjahr im Versicherungskonto gespeichert worden sind. Folglich gehören Kinder und Jugendliche bis zum Zeitpunkt der ersten Erwerbstätigkeit sowie Rentner, soweit sie keiner rentenversicherungspflichtigen Erwerbstätigkeit nachgehen, nicht zur Untersuchungspopulation.

In der vorliegenden Untersuchung wurden Frauen einbezogen, für die irgendwann in den Jahren von 2002 bis 2008 Versicherungszeiten angefallen sind. Dies traf z.B. in den Jahren 2002/04 für insgesamt ca. 20,0 Mio. Frauen zu.⁴⁶ Aufgrund der Beschränkung auf 15- bis 49-jährige Frauen wurden 2002/04 etwa 14,8 Mio. Frauen, darunter 1,3 Mio. Ausländerinnen, in

46 Die Scientific Use Files (SUF) „Aktiv Versicherte“ stellen eine 1%-Stichprobe aller aktiv Versicherten in Deutschland dar. Mittels Fernrechenanfrage an das Forschungsdatenzentrum der Deutschen Rentenversicherung Würzburg war es möglich, mit dem vollständigen Datensatz zu arbeiten.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Grundgesamtheit der Datensätze stichtagsgenau bestimmt wird. Mögliche Nachmeldungen von Personen bzw. Ereignissen können ab dem Zeitpunkt nicht mehr berücksichtigt werden. So kommt es vor, dass die Zahl der einbezogenen Personen bzw. die Zahl der Geburten eines selben Jahres in den jeweiligen Datensätzen nicht übereinstimmt. Beispielsweise sind im Datensatz der AV 2002/04 für das Jahr 2004 insgesamt ca. 591.000 (darunter 73.000 ausländische) Geburten registriert worden, während im Datensatz der AV 2003/05 für das Jahr 2004 zusammen etwa 598.000 (darunter 74.000 ausländische) Geburten einbezogen wurden. Diese Diskrepanz ist durch die Berücksichtigung von Nachmeldungen bedingt.

die Analysen einbezogen.⁴⁷ Der Vergleich mit der amtlichen Statistik (Bevölkerungsfortschreibung) zeigt, dass im Jahr 2002 ca. 76% der weiblichen deutschen Bevölkerung, aber lediglich 53% der Ausländerinnen im Datensatz der „Aktiv Versicherten“ enthalten sind (Tab. 4-6, Tab. A-2).⁴⁸ Der erhebliche Unterschied kann durch die geringe Erwerbsbeteiligung ausländischer Frauen begründet werden, in deren Folge diese nicht als aktiv Versicherte registriert sind. Während bis 2008 die Ausschöpfungsquote bei deutschen Frauen auf konstantem Niveau verharrte, stieg die Quote ausländischer Frauen deutlich an. So waren im Jahr 2008 bereits 71,6% aller in Deutschland wohnhaften ausländischen Frauen auch in der GRV vertreten. Werden anstelle der Bevölkerungsfortschreibung die Bestandsdaten des AZR verwendet, ergibt sich sogar eine Ausschöpfung von 75% im Jahr 2008 (Tab. 4-9, Tab. A-10).

47 Für die weiteren Zeiträume wurden Frauen wie folgt einbezogen:
2003/05: ca. 15,0 Mio. Frauen, darunter ca. 1,4 Mio. Ausländerinnen
2004/06: ca. 15,0 Mio. Frauen, darunter ca. 1,5 Mio. Ausländerinnen.
2005/07: ca. 15,0 Mio. Frauen, darunter ca. 1,6 Mio. Ausländerinnen.
2006/08: ca. 14,9 Mio. Frauen, darunter ca. 1,6 Mio. Ausländerinnen.

48 Aufgrund des überschätzten Ausländerbestandes in der Bevölkerungsfortschreibung sind die Ausschöpfungsquoten für Ausländer unterschätzt. Es ist außerdem zu beachten, dass ca. 0,5% des Versichertenbestandes in der GRV einen ersten Wohnsitz außerhalb Deutschlands aufweisen. Diese Personen zählen nicht zu der registrierten Wohnbevölkerung Deutschlands, auf die sich die Bevölkerungsfortschreibung bezieht. Daher müssen bei einem Vergleich mit der Bevölkerungsfortschreibung diese Personen herausgerechnet werden.

Tab. 4-9: Vergleich Lebendgeburten und Bevölkerungsbestand deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik und gesetzliche Rentenversicherung (GRV), 2002-2008

	2002	2004	2006	2008
Staatsangehörigkeit: deutsch				
Lebendgeburten, B_t				
GRV	518.900	525.310	530.342	548.923
Amtliche Statistik	595.188	581.123	552.055	567.070
Ausschöpfung (in %)	87,2	90,4	96,1	96,8
Weibliche Bevölkerung im Alter 15 bis 49, $_{35}P_{15}$, in Mio.				
GRV	13,32	13,48	13,40	13,32
Amtliche Statistik	17,48	17,36	17,12	16,73
Ausschöpfung (in %)	76,2	77,6	79,0	79,6
Staatsangehörigkeit: ausländisch				
Lebendgeburten, B_t				
GRV	70.187	75.060	101.425	102.741
Amtliche Statistik	124.062	124.499	120.669	115.444
Ausschöpfung (in %)	56,6	60,3	84,1	89,0
Weibliche Bevölkerung im Alter 15 bis 49, $_{35}P_{15}$, in Mio.				
GRV	1,14	1,22	1,41	1,59
Amtliche Statistik	2,16	2,19	2,22	2,22
Ausschöpfung (in %)	52,7	55,7	67,2	71,6
Zum Vgl.: AZR	/	2,04	2,10	2,12
Ausschöpfung (in %)	/	59,9	71,2	75,0

Staatsangehörigkeit der Mutter.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

Insgesamt wurden im gesamten Untersuchungszeitraum von 2002 bis 2008 etwa 4,3 Mio. Kinder geboren, darunter 3,7 Mio. von Müttern mit deutscher Staatsangehörigkeit sowie etwa 600.000 von ausländischen Müttern. Im Vergleich zur amtlichen Geburtenstatistik wird deutlich, dass vor allem von 2002 bis 2004 die Ausschöpfungsquote bei Geburten ausländischer Mütter mit ca. 60% nur gering war (Tab. 4-9, Tab. A-10). Die geringe Quote kommt vor allem dadurch zustande, dass ausländische Frauen unterdurchschnittlich in der GRV gemeldet sind bzw. die jeweilige Geburt den gesetzlichen Rentenversicherungsträgern nicht angezeigt haben. Dies dürfte vor allem für die Frauen zutreffen, deren Aufenthaltsdauer nur kurz war.

Seit 2004 stieg die Ausschöpfungsquote allerdings kontinuierlich an und beträgt im Jahr 2008 annähernd 90%. Es kann zum einen vermutet werden, dass sich entweder das Meldeverhalten ausländischer Frauen bei den Rentenversicherungsträgern dahingehend veränderte, dass Geburten frühzeitig gemeldet werden, um mögliche Rentenansprüche zu sichern. Zum anderen könnte es sein, dass ausländische Frauen vermehrt rentenversicherungspflichtig erwerbstätig sind und daher eine Geburt automatisch bei den Rentenversicherungsträgern registriert wurde. Der Anstieg der rentenversicherungspflichtig beschäftigten Frauen im Alter von 15 bis 49 von 1,1 Mio. im Jahr 2002 auf 1,6 Mio. im Jahr 2008 bei gleichzeitigem Wanderungssaldo (BAMF 2010a) ist ein Indiz dafür (Tab. A-10).

Bei deutschen Frauen waren bereits im Jahr 2002 etwa 87% aller Geburten in der GRV registriert worden. Deren Ausschöpfungsquote stieg ebenso kontinuierlich an und betrug im Jahr 2008 ca. 97% (Tab. 4-9, Tab. A-10).

4.3.2 Migrantinnen insgesamt

Die allgemeine Fruchtbarkeitsrate g_t ist für deutsche Frauen mit einem Wert von 38,3 Geburten je 1.000 Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren (2002/04) deutlich geringer als für ausländische Frauen (58,8 je 1.000). Relativ betrachtet sind dies 35% weniger als bei ausländischen Frauen (Tab. 4-10). Allerdings können altersstrukturelle Effekte die allgemeine Fruchtbarkeitsrate verzerren. Daher wird die Berechnung der „Zusammengefassten Geburtenziffer“ TFR_t vorgenommen. Es ist erkennbar, dass in den Jahren 2002 bis 2004 deutsche Frauen in der Altersgruppe der 15- bis 49-Jährigen im Durchschnitt 1,31 Kinder je Frau bekommen haben. Ausländische Frauen weisen dagegen mit 1,63 Kindern je Frau eine deutlich höhere zusammengefasste Geburtenziffer auf. Im Zeitablauf ist erkennbar, dass bei deutschen und ausländischen Frauen die Geburtenhäufigkeit gleichermaßen angestiegen ist. So gebären in den Jahren 2006/08 deutsche Frauen durchschnittlich 1,49 Kinder je Frau und ausländische Frauen 1,96 Kinder je Frau. In relativer Betrachtung weisen ausländische Frauen im Jahr 2006/08 eine 24% höhere Geburtenhäufigkeit auf als deutsche Frauen.

Auch bei einem Vergleich des durchschnittlichen Alters bei Geburt existieren Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Frauen. So gebären deutsche Frauen in den Jahren 2002 bis 2004 ihre Kinder durchschnittlich im Alter von 30,5 Jahren, während ausländische Frauen ein um 0,9 Jahre jüngeres Durchschnittsalter aufwiesen. Diese Differenzen sind im Zeitverlauf weitestgehend konstant geblieben (Tab. 4-10).

Da aus der Gesamtfertilität einer Population nicht unmittelbar altersspezifische Werte abgeleitet werden können, ist eine weitergehende Analyse der altersspezifischen Fertilität notwendig (Kap. 3.3.). Es ist zu erkennen, dass sich das Muster

des generativen Verhaltens bei deutschen und ausländischen Frauen stark unterscheidet (Abb. 4-5). So weisen ausländische Frauen in jüngeren Altersstufen eine deutlich höhere Fertilität als deutsche Frauen auf. In der Altersgruppe der 21- bis 23-jährigen besitzen ausländische Mütter sogar eine etwa doppelt so hohe altersspezifische Geburtenhäufigkeit wie deutsche Mütter. In höheren Altersstufen sind dagegen annähernd identische Werte bei deutschen und ausländischen Müttern festzustellen, wobei in der Altersgruppe der 32- bis 36-jährigen deutschen Frauen sogar eine geringfügig höhere Geburtenhäufigkeit als ausländische Mütter aufweisen.

Tab. 4-10: Ausgewählte Fertilitätskennziffern deutscher und ausländischer Frauen, GRV, 2002-2008

	2002-2004	2003-2005	2004-2006	2005-2007	2006-2008
Lebendgeburten, B_t, in 1.000					
Deutsche	1.545	1.550	1.568	1.583	1.618
Ausländer	214	226	259	288	309
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g_t je 1.000					
Deutsche	38,3	38,1	38,7	38,4	41,2
Ausländer	58,8	58,8	62,9	64,9	64,7
Dt./Ausl.	0,65	0,65	0,62	0,59	0,64
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t, je Frau					
Deutsche	1,31	1,33	1,36	1,39	1,49
Ausländer	1,63	1,67	1,77	1,87	1,96
Dt./Ausl.	0,80	0,80	0,77	0,74	0,76
Durchschnittliches Alter bei Geburt, \bar{x}_t, in Jahren					
Deutsche	30,5	30,6	30,6	30,7	30,9
Ausländer	29,6	29,6	29,6	29,8	29,8
Differenz	0,9	1,0	1,0	0,9	1,1

Staatsangehörigkeit der Mutter.

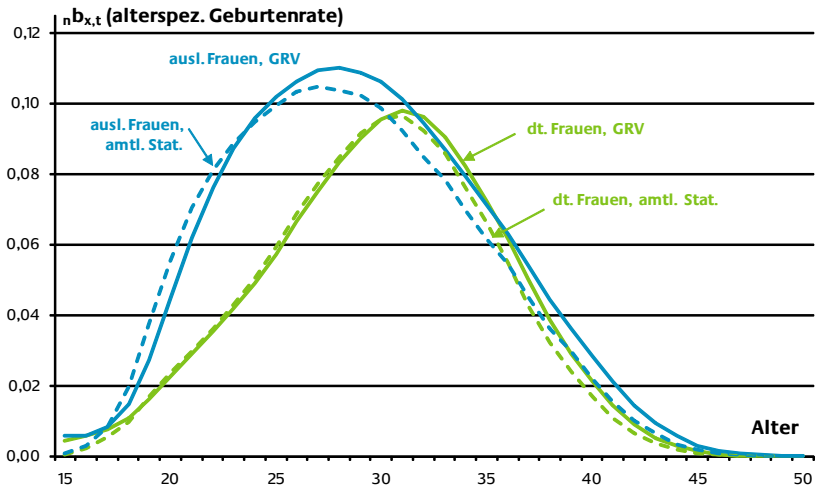
Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

Im Vergleich zur Analyse mittels amtlicher Statistik sind Unterschiede auszumachen (vgl. Kap. 4.1.). So sind in den Altersgruppen ausländischer Frauen bis 22 Jahren sowie in höheren Altersstufen ab 30 Jahren (ausländische und deutsche Frauen gleichermaßen) in der GRV tendenziell höhere Geburtenhäufigkeiten zu beobachten als in der amtlichen Statistik (Abb. 4-5). Die Unterschätzung in der GRV in jüngeren Altersstufen kann dadurch erklärt werden, dass viele Frauen erst in der hochmobilen Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen nach Deutschland zuwandern. Wenn diese Frauen in der Zeit kurz nach der Zuwanderung ein Kind in Deutschland gebären, kann es vorkommen, dass dies nicht in der GRV registriert wird, weil sie aufgrund aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen nicht erwerbstätig sein dürfen⁴⁹ und somit auch nicht in der GRV erfasst werden, oder weil die Bestimmungen hinsichtlich Anrechnung von Kindererziehungszeiten (noch) nicht bekannt sind. Da diese Geburten jedoch in der Regel in der amtlichen Statistik verzeichnet werden, entsteht eine Diskrepanz zwischen der gemessenen Fertilität von Ausländerinnen in der amtlichen Statistik und in der GRV.

In den Jahren 2006-2008 sind weitaus größere Unterschiede zwischen amtlicher Statistik und gesetzlicher Rentenversicherung festzustellen (Abb. A-11). Diese gehen vor allem darauf zurück, dass seit 2002 die Ausschöpfungsquoten bei den Lebendgeburten deutlich schneller gestiegen sind als bei der Bevölkerung. Dies führt dazu, dass im Jahr 2008 in der GRV im Vergleich zur amtlichen Statistik weniger Frauen annähernd die gleichen Geburten realisierten, was automatisch zu einer höheren durchschnittlichen Geburtenhäufigkeit pro Frau führen muss.

49 Zu den detaillierten Regelungen siehe Kreienbrink/Rühl (2006), Milewski (2007) und BAMF (2010).

Abb. 4-5: Altersspezifische Geburtenhäufigkeit deutscher und ausländischer Frauen, GRV und amtliche Statistik, 2002-2008



Staatsangehörigkeit der Mutter.

Gesamtdeutschland.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

4.3.3 Einzelne Migrantinnengruppen

Mit den Daten der Deutschen Rentenversicherung ist es möglich, das generative Verhalten einzelner Migrantinnengruppen zu untersuchen, weil das Merkmal der einzelnen Staatsangehörigkeit miterhoben wird und auswertbar ist. Es ist aber nicht sinnvoll, nach einzelnen Staatsangehörigkeiten zu unterscheiden, weil aufgrund der geringen Bestandszahlen nur wenige Geburten pro Staatsangehörigkeit zu verzeichnen sind. Die Signifikanz der Ergebnisse wäre folglich nicht mehr gewährleistet.

Lediglich türkische Migrantinnen können hinsichtlich ihrer Fertilität analysiert werden, weil sie in den Jahren 2002 bis 2008 etwa ein Viertel der gesamten weiblichen ausländischen

Bevölkerung in der GRV im Alter zwischen 15 und 49 ausmachen und daher auch hinreichend Geburten aufweisen. Neben den türkischen Frauen ist eine Unterscheidung nach Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens⁵⁰ sowie aus den ehemaligen südeuropäischen „Gastarbeiter“-Anwerbeländern⁵¹ vorgenommen worden. Darüber hinaus werden Frauen aus den Nachbarländern Deutschlands, die EU-freizügigkeitsberechtigt sind⁵², sowie Personen aus den übrigen europäischen Staaten⁵³ getrennt analysiert. Diese werden ergänzt durch Migrantinnengruppen aus Amerika⁵⁴, Afrika, Asien sowie der restlichen Welt⁵⁵.

Türkische Frauen stellen in der gesetzlichen Rentenversicherung im Zeitraum von 2002 bis 2008 ca. 30% aller Geburten von ausländischen Müttern, wobei diese allerdings lediglich etwa 4% aller registrierten Geburten ausmachen (Tab. 4-11, Tab. A-12). Frauen aus Amerika weisen dagegen mit jahresdurchschnittlich 7.500 Geburten eine wesentlich geringere Zahl auf. Den größten relativen Zuwachs von 2002 bis 2008 mit etwa 110% ist bei der Gruppe der afrikanischen Migrantinnen zu beobachten. Diese Entwicklung zeigt sich auch in der allgemeinen Fruchtbarkeitsrate, bei der Afrikanerinnen den höchsten Wert aufzeigen. Von 2002 bis 2008 wurde ein kontinuierlicher Anstieg von 85 Geburten je 1.000 Frauen auf 116 Geburten je 1.000 Frauen verzeichnet. Deutlich geringere Werte haben die Frau-

50 Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Serbien, Montenegro, ehemaliges Serbien-Montenegro, Mazedonien sowie Personen, die noch die alte jugoslawische Staatsangehörigkeit angegeben haben.

51 Griechenland, Italien, Portugal, Spanien.

52 Belgien, Dänemark, Frankreich, Luxemburg, Niederlande, Österreich sowie Liechtenstein und Schweiz.

53 Alle weiteren Staaten Europas ohne Türkei.

54 Sämtliche Staaten Süd- und Nordamerikas.

55 Australien und Ozeanien, Staatenlose sowie Frauen, deren Staatsangehörigkeit ungeklärt ist bzw. die keine Angaben gemacht haben.

en aus den Nachbarländern Deutschlands und den ehemaligen Anwerbeländern (Tab. 4-11, Tab. A-12).

Die Analyse der zusammengefassten Geburtenziffer (TFR) zeigt, dass afrikanische Frauen auch die höchste Geburtenhäufigkeit in der GRV besitzen. Sie zeigen in den Jahren 2002/04 mit durchschnittlich 2,23 Geburten je Frau bereits überdurchschnittliche Werte, wobei in den nachfolgenden Jahren ein weiterer kontinuierlicher Anstieg bis auf etwa drei Geburten je Frau verzeichnet wurde. Auch Frauen aus der restlichen Welt und Asiatinnen weisen in den Jahren 2006 bis 2008 Werte über dem Bestandserhaltungsniveau auf. Türkinnen haben auch einen Anstieg der durchschnittlichen Geburtenhäufigkeit erfahren, dieser ist allerdings deutlich niedriger als bei Afrikanerinnen oder auch Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens. Dagegen besitzen Frauen aus den restlichen Ländern Europas, aus den ehemaligen Gastarbeiteranwerbeländern im Vergleich zu allen ausländischen Frauen unterdurchschnittliche Werte, wobei Mütter aus den Nachbarländern Deutschlands sogar geringere Werte als deutsche Frauen aufweisen (Tab. 4-11, Tab. A-12).

Es zeigt sich bei einem Vergleich mit den Erkenntnissen auf der Grundlage der amtlichen Statistik (Tab. 4-1, Tab. A-5), dass die gemessenen Werte in der GRV vor allem ab 2006 eine Überschätzung darstellen. So haben in der GRV deutsche Frauen im Jahr 2008 eine TFR von durchschnittlich 1,45 Kinder je Frau, was gegenüber dem gemessenen Wert in der amtlichen Statistik (1,32) deutlich höher ist. Dies geht vor allem darauf zurück, dass in der GRV seit 2002 die Ausschöpfungsquoten bei den Lebendgeburten deutlich schneller gestiegen sind als bei der Bevölkerung. Dies führt dazu, dass ab dem Jahr 2006 in der GRV im Vergleich zur amtlichen Statistik weniger Frauen an-

nähernd die gleichen Geburten realisierten, was automatisch zu einer höheren durchschnittlichen Geburtenhäufigkeit pro Frau führt. Die Überschätzung ist bei ausländischen Frauen sogar höher einzustufen, weil der Anstieg der Ausschöpfungsquoten bei Bevölkerungsbestand und Lebendgeburten seit 2002 bei ausländischen Frauen stärker war als bei deutschen Frauen.

Tab. 4-11: Ausgewählte Fertilitätskennziffern von Migrantinnengruppen, GRV, 2002-2008

Nachbarländer Dtl.	Türkei	(Ex) Jugosl.	ehem. Anwerbeländer	restl. Europa	Afrika	Amerika	Asien	restl. Welt	zum Vgl.: Deutsche
2002 - 2004									
Lebendgeburten, B_t									
9.975	69.250	24.452	23.060	35.065	10.905	5.966	26.654	8.068	1.544.847
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g_t je 1.000									
36,9	69,9	59,3	43,9	52,7	85,0	62,5	68,3	46,6	38,3
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau									
1,07	1,84	1,65	1,30	1,37	2,23	1,69	1,94	1,68	1,31
Durchschnittliches Alter bei Geburt, \bar{x}_t in Jahren									
31,8	28,8	28,9	30,1	29,9	30,8	31,1	29,9	29,2	30,5
2004 - 2006									
Lebendgeburten, B_t									
10.455	78.336	30.086	22.786	45.779	16.618	7.181	36.950	11.185	1.568.238
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g_t je 1.000									
39,9	70,6	67,9	43,9	55,7	101,1	65,9	72,8	60,5	38,7
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau									
1,21	1,94	1,91	1,37	1,43	2,64	1,81	2,04	2,09	1,36
Durchschnittliches Alter bei Geburt, \bar{x}_t in Jahren									
32,0	29,0	28,8	30,2	30,0	30,6	31,3	29,8	29,3	30,6
2006 - 2008									
Lebendgeburten, B_t									
11.359	86.964	36.653	22.604	59.382	22.704	8.905	47.705	12.317	1.618.306
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g_t je 1.000									
43,6	72,3	75,6	43,9	62,7	115,6	71,5	80,1	63,7	39,9
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau									
1,38	2,14	2,26	1,45	1,69	3,13	2,00	2,33	2,18	1,45
Durchschnittliches Alter bei Geburt, \bar{x}_t in Jahren									
32,0	29,1	28,6	30,5	29,7	30,4	31,4	29,8	29,7	30,8

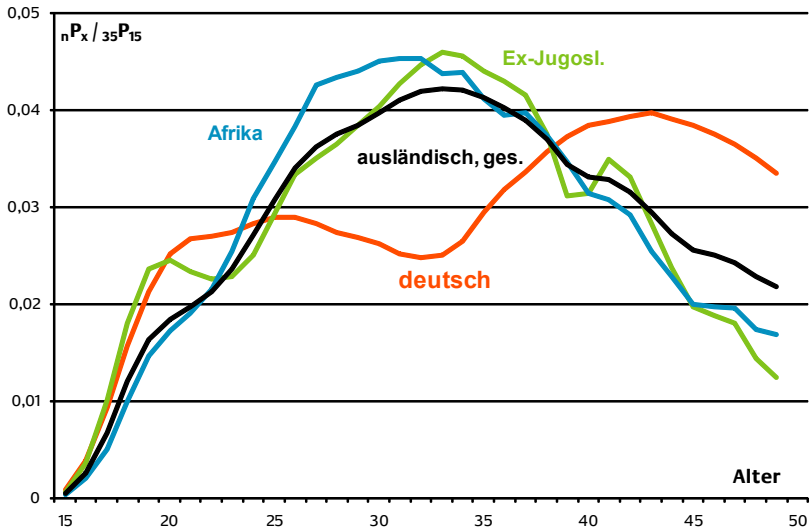
Staatsangehörigkeit der Mutter.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSB-BB bis SUFAKVS08XVSB-BB.

Das Durchschnittsalter bei Geburt variiert ebenso in Abhängigkeit von der Staatsangehörigkeit. So gebären in den Jahren 2006 bis 2008 Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien mit 28,6 Jahren am frühesten, während sich Frauen aus den Nachbarländern Deutschlands durchschnittlich etwa 3,5 Jahre mehr Zeit lassen, ihre Kinderwünsche zu realisieren. Auffallend ist, dass afrikanische Frauen ein recht hohes durchschnittliches Gebäralter aufweisen, das auf gleichem Niveau wie bei deutschen Frauen liegt.

Eine Erklärung hierfür ist, dass zugewanderte Frauen bereits Kinder im Herkunftsland geboren haben können, weil sie zumeist inmitten ihrer reproduktiven Phase zwischen 15 und 49 Jahren migrieren. Dies zeigt sich auch in einem Altersstrukturvergleich der ausländischen und deutschen Frauen zwischen 15 und 49 Jahren. Hier sind deutliche Unterschiede festzustellen (Abb. 4-6), die vor allem durch die verstärkte Zuwanderung ausländischer Frauen ab dem Alter von 18 Jahren begründet sind (vgl. Kap. 4.1.1.). Daher weisen ausländische Migrantinnengruppen im Vergleich zu deutschen Frauen bis Alter 23 geringere Anteile auf, während in den Altersgruppen der 25- bis 39-jährigen Ausländerinnen überdurchschnittlich vertreten sind. Dies wirkt sich auf das durchschnittliche Alter bei Geburt aus, weshalb Vergleiche zwischen Bevölkerungsgruppen mit stark unterschiedlichen Altersstrukturen, wie bei deutschen und ausländischen Frauen, kaum aussagekräftig sind.

Abb. 4-6: Altersverteilung deutscher und ausländischer Frauen im Alter zwischen 15 und 49 Jahren, GRV, 2004



Staatsangehörigkeit der Mutter.

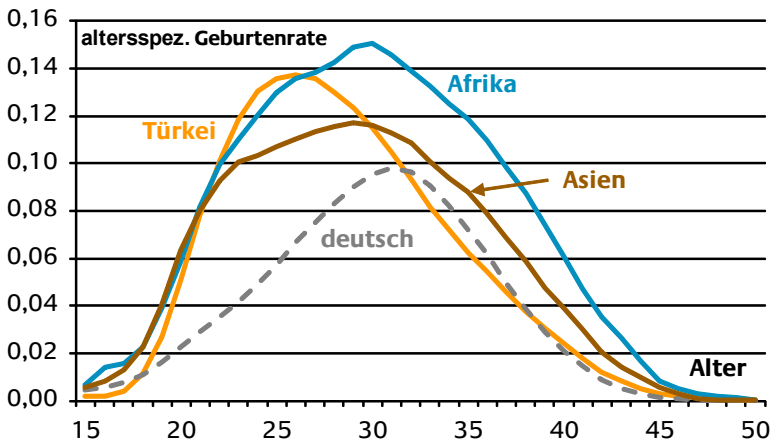
Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSB.

Vergleiche zwischen Migrantinnengruppen sind dagegen eher möglich, weil z.B. die Altersstruktur der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sich kaum von denen der Afrikanerinnen unterscheidet (Abb. 4-6). Im Vergleich zur Analyse auf der Grundlage der Daten der amtlichen Statistik (Abb. 4-2) fällt auf, dass in der GRV die Anteile der Frauen in den jüngeren Altersstufen geringer als in der amtlichen Statistik sind. Dies ist durch die vergleichsweise „späte“ Erstanmeldung jüngerer Frauen in der GRV begründet, die in der Regel erst eintritt, wenn eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung angetreten wird. In Abhängigkeit von Schul- und Hochschulbildung sowie elterlicher Unterstützung kann dieser Zeitpunkt auch später im Lebenslauf eintreten. Im Gegensatz dazu sind in der amtlichen Statistik alle Frauen enthalten, unabhängig da-

von ob sie einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen oder nicht.

Bei der Betrachtung altersspezifischer Geburtenraten ausgewählter Migrantinnengruppen wird deutlich, dass türkische Frauen in den Altersstufen zwischen 22 und 26 Jahren die höchsten altersspezifischen Fertilitätsraten besitzen (Abb. 4-7, Abb. 4-8). Ab dem Alter 27 weisen jedoch afrikanische Frauen höhere Werte auf. Beim Vergleich deutscher und türkischer Frauen ist erkennbar, dass deutsche Frauen ab dem Alter 32 eine leicht höhere altersspezifische Geburtenhäufigkeit als türkische Frauen haben. Afrikanische Frauen besitzen dagegen in jeder Altersgruppe eine höhere Geburtenhäufigkeit als deutsche Mütter (Abb. 4-7). Dies trifft auch für asiatische Frauen zu, die allerdings insgesamt eine wesentlich niedrigere Gesamtfertilität als Afrikanerinnen aufweisen.

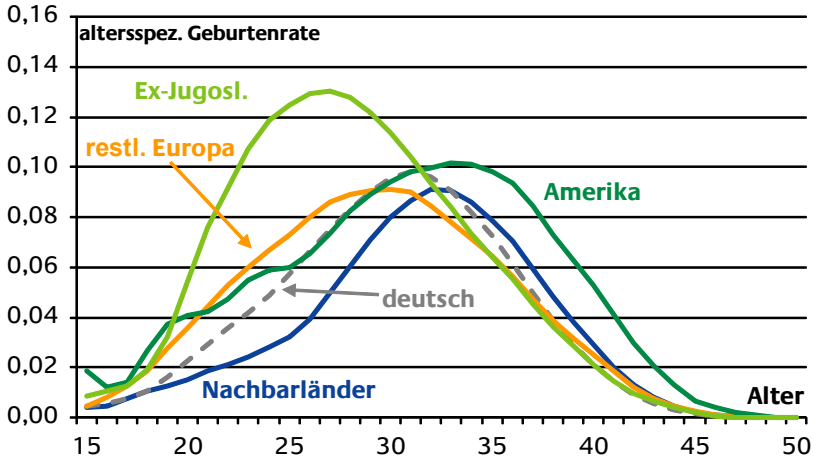
Abb. 4-7: Altersspezifische Geburtenhäufigkeit ausgewählter Migrantinnengruppen (Türkei, Afrika, Asien), GRV, 2002-2008



Staatsangehörigkeit der Mutter.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

Abb. 4-8: Altersspezifische Geburtenhäufigkeit ausgewählter Migrantinnengruppen (Ex-Jugoslawien, Nachbarländer Deutschlands, restliches Europa, Amerika), GRV, 2002-2008



Staatsangehörigkeit der Mutter.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

Im Gegensatz dazu haben amerikanische Frauen in Deutschland die Realisierung ihrer Kinderwünsche zunehmend in höhere Altersstufen verlagert (Abb. 4-8). Diese zeigen in den höheren Altersstufen ab Alter 32 deutlich höhere altersspezifische Fertilitätswerte als deutsche Frauen und haben den Maximalwert der altersspezifischen Geburtenhäufigkeit erst in der Altersgruppe der 34- bis 35-jährigen. Vor allem kanadische und US-amerikanische Frauen mit zusammen einem Viertel aller Geburten Amerikas bestimmen diese vergleichsweise „alte“ Fertilitätsstruktur. Brasilianerinnen, die ebenso ein Viertel aller amerikanischen Geburten ausmachen, repräsentieren dagegen eine eher jüngere Fertilitätsstruktur mit hohen altersspezifischen Raten in der Altersgruppe der 25- bis 30-jährigen.

Weiterhin ist festzustellen, dass Frauen aus den Nachbarländern Deutschlands vor allem in jüngeren Altersstufen sehr geringe altersspezifische Geburtenhäufigkeiten aufweisen, was den Hauptgrund für deren niedrige zusammengefasste Geburtenziffer darstellt, die sogar geringer als die der deutschen Frauen ist.

4.3.4 Anpassung mit Bestandsdaten des Ausländerzentralregisters

Aufgrund der vermuteten Fehlschätzung der Geburtenhäufigkeit ausländischer Frauen auf der Grundlage der Daten der GRV vor allem in den Jahren 2006 und 2008 wird nachfolgend analog zum Kap. 4.1.3. eine Anpassung der ermittelten Werte anhand der Bestandsdaten des Ausländerzentralregisters vorgenommen. Mittels zusätzlicher Berücksichtigung der errechneten Ausschöpfungsquoten der Lebendgeburten und des Bevölkerungsbestands in der gesetzlichen Rentenversicherung im Vergleich zur amtlichen Statistik bzw. des Ausländerzentralregisters (Tab. A-10) kann so eine realistische Schätzung der altersspezifischen und zusammengefassten Geburtenziffern abgeleitet werden.

Es zeigt sich, dass in den rohen Werten der GRV (vor Anpassung) für die Jahre 2002-2004 und 2003-2005 eine geringe Unterschätzung der Geburtenhäufigkeit ausländischer Frauen zu verzeichnen war, die sich in den Jahren bis 2008 zu einer erheblichen Überschätzung des Fertilitätsniveaus (+17%) wandelte. Die angepassten Werte der zusammengefassten Geburtenziffer variieren entsprechend nicht mehr so stark im Zeitverlauf. In der Gesamtschau kann zusammengefasst werden, dass die TFR ausländischer Frauen in den Jahren 2002 bis 2008 zwischen 1,6 und 1,7 Kinder je Frau gelegen hat (Tab. 4-12).

Tab. 4-12: Schätzung der zusammengefassten Geburtenziffer ausländischer Frauen mit Daten der GRV, amtliche Statistik und AZR, 2002-2008

	2002-2004	2003-2005	2004-2006	2005-2007	2006-2008
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau					
GRV, vor Anpassung	1,63	1,67	1,77	1,87	1,96
GRV, nach Anpassung	1,72	1,65	1,64	1,60	1,68

Staatsangehörigkeit der Mutter.

Gesamtdeutschland.

Geburten ausländischer Mütter aus der gesetzlichen Rentenversicherung.

Bestandszahlen der ausländischen Bevölkerung aus dem Ausländerzentralregister.

Ausschöpfungsquoten GRV im Vergleich zu amtlicher Statistik (vgl. Tab. A-8).

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Ausländerzentralregisters sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

Tab. 4-13: Schätzung der zusammengefassten Geburtenziffer von Migrantinnengruppen mit Daten der GRV, amtliche Statistik und AZR, 2006-2008

Nachbarländer Dtl.	Türkei	(Ex) Jugosl.	ehem. Anwerbeländer	restl. Europa	Afrika	Amerika	Asien	restl. Welt	Ausl., Gesamt
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau									
GRV, vor Anpassung									
1,38	2,14	2,26	1,45	1,69	3,13	2,00	2,33	2,18	1,96
GRV, nach Anpassung									
1,16	1,80	1,93	1,22	1,42	2,62	1,67	1,97	1,77	1,68

Staatsangehörigkeit der Mutter.

Gesamtdeutschland.

Geburten ausländischer Mütter aus der gesetzlichen Rentenversicherung.

Bestandszahlen der ausländischen Bevölkerung aus dem Ausländerzentralregister.

Ausschöpfungsquoten GRV im Vergleich zu amtlicher Statistik (vgl. Tab. A-8).

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Ausländerzentralregisters sowie des FDZ-RV, SUFAKVS08XVSBB.

Analog zu Kap. 4.1.3. und unter der Annahme annähernd gleichartiger Ausschöpfungsquoten bei den einzelnen Gruppen konnten ebenfalls realistische Schätzungen zur Geburtenhäufigkeit einzelner Migrantinnengruppen abgeleitet werden. Im Vergleich der rohen zu den angepassten Werten für das Jahr 2006-2008 zeigen sich wiederum erhebliche Überschätzungen (Tab. 4-13). Jedoch weisen weiterhin afrikanische Frauen mit etwa 2,6 Kindern je Frau die höchste Fertilität auf, gefolgt von Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (1,93) und Asiatinnen (1,97). Türkinnen weisen mit 1,8 Kinder je Frau eine etwas über dem Durchschnitt aller ausländischen Frauen liegende zusammengefasste Geburtenziffer auf. Dagegen zeigen Frauen aus den restlichen Ländern Europas (1,42), aus den ehemaligen Gastarbeiteranwerbeländern (1,22) und aus den Nachbarländern Deutschlands (1,16) unterdurchschnittliche Werte (Tab. 4-13).

Im Anhang finden sich darüber hinaus detaillierte altersgruppenspezifische Schätzungen der Geburtenhäufigkeit ausländischer Migrantinnengruppen für die Jahre 2002 bis 2008 (Tab. A-13).

4.4 Analysen auf der Grundlage der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)

Die Analysen mit den Verwaltungs- und Registerdaten der amtlichen Statistik und der gesetzlichen Rentenversicherung haben den Vorteil einer hohen Fallzahl und damit einhergehenden statistischen Signifikanz. Da aber die Anzahl der Parameter stark begrenzt ist, sind weiterführende Analysen der Einflussfaktoren in der Regel nicht möglich. Daher müssen weitere Datensätze (Umfragedaten) herangezogen werden. Diese

besitzen zwar zumeist eine deutlich geringere Fallzahl, erheben aber eine Vielzahl von Merkmalen, die Untersuchungen der Einflussfaktoren ermöglichen.

Zur Analyse der Einflussfaktoren des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland eignet sich hierbei besonders die Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM), weil in der Befragung ein umfassender Variablenmix explizit für ausgewählte Migrantengruppen erhoben wurde. Damit kann eine Auswahl der Parameter der in Kap. 2.3. entwickelten modelltheoretischen Darstellung zur Erklärung der postmigratorischen Fertilität von Migrantinnen (Abb. 2-2) empirisch untersucht werden (Tab. 4-14).

Tab. 4-14: Mittels RAM 2006/2007 empirisch überprüfbare Indikatoren des generativen Verhaltens von Migrantinnen

Einflussfaktoren des generativen Verhaltens von Migrantinnen	
Aspekte des Herkunftslandes	<ul style="list-style-type: none"> - Religions- und Glaubenszugehörigkeit - Religiosität - Sprachkenntnisse des Herkunftslandes - Verbundenheit zum Herkunftsland - im Herkunftsland realisierte Kinderzahl
Aspekte der (Ehe-)Partner	<ul style="list-style-type: none"> - (Geburts-)Jahrgang - Nationalität der Migrantin - Nationalität des Partners - Familien- und Ehestand - bereits realisierte Kinderzahl - Bildung (Jahre des Schulbesuchs, Schulabschluss)
Aspekte des Ziellandes	<ul style="list-style-type: none"> - Sprachkenntnisse des Ziellandes - Verbundenheit zum Zielland

Quelle: Eigene Darstellung.

4.4.1 Datengrundlage

Die Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM) wurde in den Jahren 2006 und 2007 im Auftrag des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) durchgeführt. Insgesamt sind 4.576 Personen befragt worden, wobei 2.233 Frauen (48,8%) in der Fertilitätsanalyse berücksichtigt wurden. Davon haben 738 Frauen (33,0%) einen türkischen, 473 Frauen (21,2%) einen ehemals jugoslawischen, 295 Frauen (13,2%) einen italienischen, 309 Frauen (13,8%) einen griechischen und 418 Frauen (18,7%) einen polnischen Migrationshintergrund.⁵⁶

In der folgenden Untersuchung wird im Gegensatz zu den vorherigen Analysen die endgültige Kinderzahl (CFR)⁵⁷ einer Frau betrachtet, wofür die generative Phase einer Frau (weitestgehend) abgeschlossen sein sollte. Daher wird im Folgenden eine (Alters-)Selektion vorgenommen, in der Frauen der Geburtsjahrgänge 1966 und jünger von der Analyse ausgeschlossen sind, weil sie einen (Groß-)Teil ihrer Geburten noch verwirklichen können.

56 Aufgrund der Stichprobenziehung können in RAM 2006/2007 nur Personen enthalten sein, die zum Stichtag 30.06.2006 im Ausländerzentralregister AZR registriert waren, eine oder mehrere ausländische Staatsangehörigkeit(en) besaßen und mindestens 12 Monate in Deutschland wohnten. Daher sind in RAM nicht „Personen mit Migrationshintergrund“, sondern „Ausländer“ im Fokus der Untersuchung (vgl. Kap. 4.1.1.). Zum Zeitpunkt der Interviews, die von Dezember 2006 bis April 2007 stattfanden, waren allerdings bereits ca. 3% der befragten Personen eingebürgert (Babka von Gostomski 2008, 2010).

57 Auch als Kohortenfertilität bezeichnet, engl.: Completed Fertility Rate (CFR), vgl. Kap. 3.3.

4.4.2 Kinderzahl, Geburtenalter, Kinderlosigkeit

In einführenden Analysen mit RAM 2006/2007 ist festzustellen, dass türkische Frauen, die ihre generative Phase bereits abgeschlossen haben, mit durchschnittlich ca. 3,5 Geburten je Frau die höchste Geburtenhäufigkeit besitzen (Tab. 4-15). Italienische Frauen folgen mit 2,3 Geburten je Frau, während Frauen aus Griechenland und den Ländern des ehemaligen Jugoslawien annähernd identische Werte von ca. 2,1 Geburten je Frau haben. Polinnen zeigen mit etwa 1,5 Geburten je Frau die geringste Geburtenhäufigkeit.

Bei türkischen Frauen, die vor 1940 geboren wurden, sind darüber hinaus hohe Werte von durchschnittlich 4,2 Geburten je Frau festzustellen, während die Geburtenhäufigkeit in nachfolgenden Kohorten zwar kontinuierlich zurückging, aber immer noch auf vergleichsweise hohem Niveau ist (Tab. 4-15). Die Entwicklung spiegelt in etwa den Rückgang der Geburtenhäufigkeit in der Türkei wider (vgl. Tab. 2-1). Türkische Migrantinnen der Jahrgänge 1961 bis 1965 realisierten durchschnittlich 2,9 Geburten je Frau, was einen Rückgang von ca. 30% im Vergleich zu den Kohorten der 1940 und früher Geborenen darstellt.

Alle anderen Migrantinnengruppen weisen in sämtlichen Jahrgängen deutlich geringere Werte der Geburtenhäufigkeit als türkische Migrantinnen auf. Es ist festzustellen, dass in jüngeren Kohorten die endgültige Kinderzahl tendenziell abnimmt. Lediglich die Geburtsjahrgänge von 1951 bis 1960 zeigen bei Italienerinnen, Griechinnen und Polinnen im Vergleich zu den früheren Kohorten von 1941 bis 1950 höhere Geburtenhäufigkeiten (Tab. 4-15). Auch für die Jahrgänge 1966 bis 1975 ist zumindest für Frauen aus Ex-Jugoslawien und Polen ein

derartiger Trend zu konstatieren, wobei das Ausmaß noch nicht abschließend beurteilt werden kann, weil deren reproduktive Phase noch nicht abgeschlossen ist (ohne Tab.). Im Vergleich zu deutschen Frauen, die für die Geburtsjahrgänge von 1934 bis 1944 ca. 2,0 Geburten je Frau realisierten (Kreyenfeld/Mika 2006, Statistisches Bundesamt 2008), haben lediglich befragte Frauen mit polnischem Migrationshintergrund eine geringere Fertilität.

Bei einer Differenzierung nach Geburten im Herkunfts- bzw. Aufnahmeland ist erkennbar, dass vor allem ältere Geburtsjahrgänge einen Großteil ihrer Kinder im Herkunftsland geboren haben. So wurden bei den Jahrgängen 1940 und älter zwischen 51% (Griechenland, Italien) und 89% (Polen) der Geburten noch im Herkunftsland realisiert. Bis zu den Jahrgängen 1961 bis 1965 sinkt die Spannweite der Anteile auf 16,7% (Türkei) bis 62,7% (Polen), wobei diese Anteile stark vom Alter bei der Zuwanderung und der Aufenthaltsdauer abhängen.

Tab. 4-15: Endgültige Kinderzahl (CFR) je Frau nach Herkunftsland, Geburtsjahrgang, Verteilung der Kinderzahl und durchschnittliches Alter bei Geburt, RAM 2006/2007

Migranten- gruppe	Türkei	(Ex-)Jugos- lawien	Italien	Griechen- land	Polen
CFR, je Frau	3,47	2,09	2,27	2,07	1,53
Fallzahl (ungewichtet)	286	222	144	158	148
Nach Geburtsjahrgang (n=958)					
1940 und älter	4,21	2,64	2,50	2,21	(1,77)
1941-1950	3,70	2,13	2,38	1,93	1,45
1951-1960	3,17	1,97	2,46	2,12	1,61
1961-1965	2,92	1,77	1,79	2,08	1,38
Davon im Herkunftsland (n=958)					
1940 und älter	3,23	2,04	1,38	1,11	(1,58)
1941-1950	2,27	1,24	0,51	0,75	1,23
1951-1960	1,08	0,86	0,45	0,74	1,05
1961-1965	0,49	0,86	0,47	1,05	0,87
Verteilung der Kinderzahl (in %) (n=958)					
Keine Kinder	3,7	10,3	7,6	7,7	12,9
1 Kind	4,5	22,4	9,9	15,4	35,7
2 Kinder	17,1	42,6	42,7	46,2	38,6
3 Kinder	30,0	12,2	28,2	25,3	10,0
4 und mehr Kinder	44,8	12,5	11,5	5,5	2,9
Durchschnittliches Alter bei Geburt des ... (in Jahren)					
1. Kindes (n=875)	22,3	24,3	24,5	23,8	26,5
2. Kindes (n=723)	24,9	27,8	27,5	26,6	28,1
3. Kindes (n=380)	28,2	29,0	30,9	29,8	31,5

Nur Migrantinnen der Geburtsjahrgänge 1965 und älter.

Fallzahl jeweils ungewichtet.

Zahlen in Klammern beruhen auf weniger als 10 Personen (ungewichtet).

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der RAM 2006/2007.

In einer Analyse der Verteilung der Kinderzahlen nach dem jeweiligen Herkunftsland wird analog zu den vorherigen Analysen ebenfalls deutlich, dass Türkinnen in 74,8% der Fälle drei oder mehr Kinder bekommen haben (Tab. 4-15). Im Gegensatz dazu stellen bei anderen Migrantinnengruppen Mehrkinderfamilien mit drei und mehr Kindern eher die Ausnahme, wohingegen Zwei-Kind-Familien am häufigsten realisiert werden. Kinderlosigkeit ist bei türkischen Migrantinnen mit 3,7% äußerst selten. Hier ist anzunehmen, dass gewollte Kinderlosigkeit bei Türkinnen nur selten auftritt, womit dieser Anteil wahrscheinlich weitgehend das Ausmaß ungewollter Kinderlosigkeit widerspiegelt. Während Italienerinnen und Griechinnen in etwa 8% der Fälle ohne Kind bleiben, sind Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien (10,3%) sowie aus Polen (12,9%) mit höherer Wahrscheinlichkeit kinderlos. Im Vergleich dazu lag der Anteil kinderloser deutscher Frauen der Geburtsjahrgänge 1931 bis 1951 zwischen 13% (Kreyenfeld/Mika 2006)⁵⁸ und 14% (Statistisches Bundesamt 2009).

Das Durchschnittsalter bei der ersten, zweiten bzw. dritten Geburt ist in der RAM 2006/2007 jeweils bei türkischen Migrantinnen am geringsten. Diese waren bei ihrer ersten Geburt im Durchschnitt 22,3 Jahre alt, während sich polnische Frauen durchschnittlich 4,2 Jahre länger Zeit gelassen haben (Tab. 4-15). Der Abstand zwischen der Erst- und Zweitgeburt war dagegen bei türkischen und polnischen Frauen (2,5 Jahre) annähernd gleich, während Frauen aus den Ländern des ehe-

58 Nur Frauen, die in der GRV registriert sind, zwischen 1934 und 1944 geboren wurden und in Deutschland ihren ersten Wohnsitz aufweisen (vgl. Kreyenfeld/Mika 2006: 589).

maligen Jugoslawien einen höheren Geburtenabstand (3,5 Jahre) aufwiesen. Wenn dagegen Frauen aus Ex-Jugoslawien noch ein drittes Kind bekommen, lassen sie sich lediglich 1,2 Jahre Zeit. Bei den anderen Migrantinnengruppen vergehen dafür durchschnittlich 3 Jahre.

4.4.3 Partnerwahl, Bildungs- und Berufsabschluss

Des Weiteren konnte der Zusammenhang zwischen Geburtenhäufigkeit und Partnerwahl untersucht werden. So sind im Falle deutscher Partner aufgrund des häufigeren Kontakts zu Einheimischen (vgl. Babka von Gostomski 2008, 2010) verstärkte Adaptionsprozesse, die eine Angleichung an die Normen und Einstellungen des Aufnahmelandes zur Folge haben, zu erwarten (Anpassungshypothese, vgl. Kap. 2.2.5.). Dieser Zusammenhang ist bei sämtlichen Migrantinnengruppen, außer den Polinnen, festzustellen (Tab. 4-16). Der Einfluss eines deutschen Partners ist bei Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien am stärksten, bei denen die Geburtenhäufigkeit um 37,5% zurückgeht, wenn der Partner die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Türkische Frauen haben mit Abstand am häufigsten einen Partner gleicher Nationalität, lediglich 6% der Frauen sind mit einem Deutschen liiert. Hier ist zu vermuten, dass dies vor allem bereits eingebürgerte türkische Staatsangehörige sind, weshalb der (fertilitätssenkende) Einfluss eines deutschen Partners auch vergleichsweise gering ist.

Bei polnischen Frauen dagegen wirkt dieser Aspekt in umgekehrter Richtung, was durch den überdurchschnittlichen Anteil (64,2%) der Partnerschaften mit deutschen Männern erklärt werden kann. So ist zu vermuten, dass ein Großteil der polnischen Migrantinnen, die in Partnerschaften mit Deutschen leben, aufgrund von Heiratsmigration (mit Deutschen) nach

Deutschland zuwanderten und überdurchschnittlich familienorientiert waren (Nauck 2007). Der abweichende Zusammenhang bei Polinnen kann demnach einerseits mit einer Selektion im Herkunftsland erklärt werden (Selektionshypothese, vgl. Kap. 2.2.2.). Andererseits ist die Heiratsmigration dazu genutzt worden, eine Familie zu gründen, was wiederum die „Familiengründungshypothese“ (vgl. Kap. 2.2.4.) bekräftigen würde.

Tab. 4-16: Endgültige Kinderzahl (CFR) je Frau nach Herkunftsland und ausgewählten Einflussfaktoren, RAM 2006/2007

Migranten- gruppe	Türkei	(Ex-)Jugos- lawien	Italien	Griechen- land	Polen
Eigene Nationalität und Nationalität des Partners (n=748)					
Nicht-deutsch, deutsch (Anteil)	3,07 (06,1%)	1,42 (18,9%)	1,79 (17,2%)	1,92 (13,3%)	1,54 (64,2%)
Nicht-deutsch, nicht-deutsch (Anteil)	3,49 (93,9%)	2,26 (81,1%)	2,50 (82,8%)	2,12 (86,7%)	1,47 (35,8%)
Jahre des Schulbesuchs (n=900)					
Weniger als 9 Jahre	3,36	2,25	2,54	2,05	1,85
9 bis 12 Jahre	2,71	1,54	1,76	2,24	1,43
Mehr als 12 Jahre	(.)	1,69	1,67	(1,54)	1,52
Berufsabschluss (n=937)					
Keinen Abschluss	3,51	2,26	2,38	2,14	1,47
Abgeschlossene Lehre	2,94	1,57	1,95	1,65	1,67
Andere/höhere Abschlüsse	(.)	1,68	1,46	1,73	1,53
Zugehörigkeit zu einer Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaft (n=947)					
Katholisch	(.)	1,71	2,18	(2,73)	1,54
Orthodox	(.)	2,10	(.)	2,04	(.)
Muslimisch	3,49	3,08	(.)	(2,35)	(.)
Sonstige/keine	3,43	1,44	3,19	(.)	1,51

Fortsetzung

Tab. 4-16: Endgültige Kinderzahl (CFR) je Frau nach Herkunftsland und ausgewählten Einflussfaktoren, RAM 2006/2007

Migranten- gruppe	Türkei	(Ex-)Jugos- lawien	Italien	Griechen- land	Polen
Religiosität (Selbsteinstufung) (n=955)					
Religiös bis sehr religiös	3,57	2,17	2,22	2,09	1,57
Teils / teils	3,43	2,05	2,26	2,13	1,38
Wenig bis gar nicht religiös	2,54	1,90	2,56	1,89	1,62
Verbundenheitsgefühl mit dem Herkunftsland (n=958)					
Sehr stark	3,50	1,97	2,23	2,16	1,49
Stark	3,81	2,06	2,15	2,06	1,48
Teils / teils	2,99	2,19	2,27	2,05	1,64
Wenig bis gar nicht	3,57	2,17	2,68	1,79	1,55
Verbundenheitsgefühl mit Deutschland (n=961)					
Sehr stark	2,75	2,06	1,67	1,59	1,32
Stark	3,08	2,05	2,06	1,68	1,44
Teils / teils	3,12	1,63	2,42	1,79	1,18
Wenig bis gar nicht	3,72	(1,71)	(1,77)	(1,15)	(2,14)
Sprachkenntnisse des Herkunftslandes (n=958)					
Sehr gut	3,23	1,95	2,22	2,08	1,47
Gut	3,28	2,38	2,65	2,14	2,21
Mittelmäßig bis gar nicht	4,33	2,42	(1,43)	1,72	(.)
Deutsche Sprachkenntnisse (n=958)					
Sehr gut	2,39	1,84	1,66	1,70	1,55
Gut	3,13	1,94	2,51	2,12	1,46
Mittelmäßig bis gar nicht	3,66	2,47	2,54	2,17	1,59

Nur Migrantinnen der Geburtsjahrgänge 1965 und älter.

Fallzahl jeweils ungewichtet. Zahlen in Klammern beruhen auf weniger als 10 Personen (ungewichtet).

Punkte in Klammern beruhen auf weniger als 5 Personen (ungewichtet) und werden nicht ausgewiesen.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der RAM 2006/2007.

Weitere sozio-ökonomische Aspekte, wie Bildung und die in der Regel damit im Zusammenhang stehenden Einkommensverhältnisse, können sich ebenfalls auf die endgültige Kinderzahl von Migrantinnen auswirken. In Abhängigkeit von der Art, der Dauer und des (erfolgreichen) Abschlusses einer Schul-

und Berufsausbildung ergeben sich Einstellungen hinsichtlich der persönlichen Karriereorientierung⁵⁹, die mit der persönlichen Familien- und Kinderorientierung teilweise in Konkurrenz stehen (Kap. 2.1.). Daraus folgen typische Muster der Fertilität, die in Deutschland dahin tendieren, dass Frauen mit höherem (Aus-)Bildungsstand häufiger kinderlos bleiben und insgesamt weniger Kinder bekommen als Frauen mit niedrigerem (Aus-)Bildungsstand (Statistisches Bundesamt 2009).

Auch bei Migrantinnen in Deutschland sind diese Zusammenhänge zu beobachten (Tab. 4-16). So weisen Migrantinnen mit weniger als 9 Jahren Schulbesuch weitaus höhere durchschnittliche Kinderzahlen als Migrantinnen mit mehr als 9 Schuljahren auf, wobei Türkinnen wiederum die höchsten Geburtenhäufigkeiten besitzen. Bei der Analyse des Zusammenhangs zwischen der Fertilität und dem Berufsabschluss sind annähernd identische Tendenzen sichtbar. Migrantinnen ohne Berufsabschluss zeigen deutlich höhere endgültige Kinderzahlen als Migrantinnen mit abgeschlossener Lehre bzw. weiterführenden Abschlüssen. Ausgenommen hiervon sind Frauen aus den ehemaligen Ostblockstaaten (Ex-Jugoslawien, Polen), die bei höheren (Berufs-)Abschlüssen etwas höhere Geburtenhäufigkeiten aufweisen als bei mittleren Abschlüssen (zwischen 9 und 12 Jahren Schulbesuch bzw. abgeschlossene Lehre). Das zeigen auch Analysen ostdeutscher Frauen, bei denen der negative Zusammenhang zwischen (Aus-)Bildungsstand und Kinderzahl im Gegensatz zu westdeutschen Frauen nicht eindeutig signifikant war (Klein/Lauterbach 1994, Huinink 1995).

59 Unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen (z.B. Angebot und Akzeptanz öffentlicher Kinderbetreuung) der jeweiligen Gesellschaft sowie der (Groß-)Familie.

4.4.4 Glaube, Religiosität

Kulturelle Aspekte, wie etwa die Zugehörigkeit zu einer Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaft oder die persönlichen religiösen Einstellungen, bedingen ebenfalls den Normen- und Wertekomplex eines Menschen (Kap. 2.1.). Dieser wurde zumeist in der Sozialisationsphase im Herkunftsland geprägt (Sozialisationshypothese, vgl. Kap. 2.2.1.). In Abhängigkeit von der Art und Verbindlichkeit des Glaubens bzw. der eigenen Religiosität sind typische Muster der Fertilität zu erwarten (Westoff/Frejka 2007).

Der Zusammenhang zwischen Herkunftsland und Religion ist bei Migrantinnen in Deutschland relativ stark ausgeprägt. So sind fast nur Türkinnen mit muslimischem, Italienerinnen und Polinnen mit katholischem sowie Griechinnen mit orthodoxem Glaubensbekenntnis zu beobachten. Lediglich Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien weisen unterschiedliche Zugehörigkeiten zu Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaften auf, was in etwa die Realitäten des ehemaligen „Vielvölkerstaates“ Jugoslawien widerspiegelt. Türkinnen, die einer muslimischen Religionsgemeinschaft angehören, besitzen mit 3,5 Geburten je Frau die höchste Geburtenhäufigkeit (Tab. 4-16). Aber auch der Anteil von 23% aller Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien, die dem Islam verbunden sind, zeigen mit 3,1 Geburten je Frau eine überdurchschnittliche Kinderzahl. Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit einer anderen Konfession haben mit 1,7 Geburten je Frau (katholisch) bzw. 2,1 (orthodox) eine wesentlich niedrigere Geburtenhäufigkeit.

Allerdings repräsentiert die Zugehörigkeit zu einer Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaft nicht zwingend die tatsächliche bzw. gelebte Religiosität einer Person. Daher ist

eine Analyse des Zusammenhangs von generativem Verhalten und selbsteingestufte Religiosität vorgenommen worden (Tab. 4-16). Es zeigt sich das erwartete Ergebnis, dass religiösere Migrantinnen tendenziell eine höhere endgültige Kinderzahl aufweisen. Bei Frauen aus der Türkei und den Ländern des ehemaligen Jugoslawien trifft dies eindeutig zu, während andere Migrantinnengruppen uneindeutige Zusammenhänge zeigen. So haben Italienerinnen, die sich als wenig bis gar nicht religiös einstufen, mit 2,6 Geburten je Frau die höchsten Geburtenhäufigkeiten, während sehr religiöse Frauen eine um 13,5% niedrigere Kinderzahl aufweisen. Hier spielen womöglich weitere Co-Variablen eine Rolle, die in der vorliegenden Analyse nicht kontrolliert werden können.

4.4.5 Verbundenheit mit Herkunfts- bzw. Aufnahme- land, Sprachkenntnisse

Die Art und Dauer der Anpassung seitens der Migrantinnen an die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen des Aufnahmelandes beeinflussen ebenso den Normen- und Wertekomplex eines Menschen (Anpassungshypothese, vgl. Kap. 2.2.5.). So sollten in Abhängigkeit des Integrationsstandes ebenfalls typische Muster des generativen Verhaltens von Migrantinnen zutage treten (Nauck 1988, 2007).

Das Ausmaß der identifikatorischen Integration kann in RAM 2006/2007 mit Hilfe der Fragen nach der Verbundenheit mit dem Herkunftsland bzw. mit Deutschland bestimmt werden. Allerdings treten bei sämtlichen Migrantinnengruppen kaum signifikante Unterschiede der Geburtenhäufigkeit in Abhängigkeit von der Verbundenheit mit dem Herkunftsland auf (Tab. 4-16). So ist zwar die durchschnittliche Kinderzahl bei Migrantinnen mit sehr starker Verbundenheit mit dem Herkunftsland höher als bei Migrantinnen, die lediglich eine „starke“ bis

„gemischte“ Verbundenheit mit dem Herkunftsland aufweisen. Migrantinnen mit eher geringer Verbundenheit zeigen aber ebenso überdurchschnittliche Werte der endgültigen Kinderzahl. Die Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Abhängigkeit von der Verbundenheit mit Deutschland zeigt dagegen klarere Zusammenhänge. So haben Frauen mit „starker“ bis „sehr starker“ Verbundenheit deutlich weniger Kinder als Frauen mit „gemischter“ und geringer Verbundenheit mit Deutschland bekommen (Tab. 4-16), was in Studien bereits ansatzweise nachgewiesen wurde (Nauck 1988, 2007).

Abschließend sollen weitere Indikatoren der (sprachlich-kulturellen) Integration in die Analysen einbezogen werden. Hier zeigt sich ebenfalls, dass Sprachkenntnisse des Herkunftslandes keinen eindeutigen Einfluss auf das generative Verhalten von Migrantinnen ausüben (Tab. 4-16). Bessere deutsche Sprachkenntnisse verringern dagegen die Geburtenhäufigkeit von Migrantinnen. So weisen türkische Migrantinnen mit „sehr guten“ deutschen Sprachkenntnissen mit 2,4 Geburten je Frau eine 35%-ig geringere durchschnittliche Kinderzahl als Türcinnen mit „mittelmäßigen“ bis „geringen“ Deutschkenntnissen (3,7 Geburten je Frau) auf. Auch bei anderen Migrantinnengruppen, außer bei Polinnen, sind diese Tendenzen zu beobachten.

4.4.6 Multivariate Analysen

Regressionsmodelle können ergänzend zu den deskriptiven Analysen untersuchen, von welchen Faktoren die Fertilität von Migrantinnen beeinflusst wird, wenn gleichzeitig wesentliche Strukturvariablen (Geburtsjahrgang, Aufenthaltsdauer) kontrolliert werden. Zunächst wurden verschiedene Einflussfaktoren block- bzw. schrittweise in die Regressionsmodelle einbezogen (Tab. 4-17, Tab. A-14), um deren Auswirkungen auf das generative Verhalten von Migrantinnen (gemessen anhand

der Kinderzahl) zu bestimmen. Abschließend erfolgt die Berechnung eines Gesamtmodells inklusive sämtlicher Determinanten sowie eine getrennte Analyse nach einzelnen Migrantinnen-Gruppen (Tab. 4-18).

Das Ausgangsmodell 1 bestätigt die deskriptiven Analysen, dass die Türkinnen im Vergleich zur Referenzgruppe der Polinnen die mit Abstand höchsten Kinderzahlen bekommen. Auch konnte gezeigt werden, dass die jüngeren Geburtsjahrgänge durchgängig eine geringere Geburtenhäufigkeit aufweisen als die Referenzgruppe der 1940 und früher Geborenen. Unter Kontrolle der Geburtsjahrgänge und der Staatsangehörigkeit übt die Aufenthaltsdauer keinen eigenständigen Effekt auf die Zahl der Kinder von Migrantinnen aus (Tab. 4-17). In weiteren Modellen werden jeweils die Staatsangehörigkeit, der Geburtsjahrgang sowie die Aufenthaltsdauer kontrolliert und zusätzlich Blöcke von Einflussfaktoren hinzugefügt. In Modell 2 wurde gefragt, ob bereits im Ausland geborene Kinder einen Einfluss auf die endgültige Kinderzahl der Migrantinnen im Zielland ausüben. Gleichzeitig ist das Vorhandensein einer Partnerschaft mit einem Deutschen im Modell berücksichtigt worden. Es zeigt sich, dass bereits im Herkunftsland geborene Kinder die Gesamtfertilität einer Migrantin signifikant erhöhen, während das Vorhandensein eines deutschen Partners eher fertilitätssenkend wirkt, was auch in den deskriptiven Analysen bereits feststellbar war.

Während in Modell 2 der Einfluss der Staatsangehörigkeit weitgehend unverändert im Vergleich zum Ausgangsmodell bleibt, ist der eigenständige Einfluss des Geburtsjahrgangs durch die Hinzunahme der beiden Merkmale „Kinder im Ausland“ sowie „Partnerschaft mit Deutschem“ weitgehend verschwunden, was dadurch bedingt ist, dass die Merkmale

Geburtsjahrgang und „Kinder im Ausland geboren“ stark interagieren. In Modell 3 sind anstelle der vorgenannten Merkmale Bildungsvariablen in die Analysen einbezogen worden. Hier zeigt sich wie in den deskriptiven Analysen, dass vor allem eine geringe Bildung bzw. eine nicht abgeschlossene Lehre die Wahrscheinlichkeit erhöht, mehr Kinder zu bekommen. Diese Variablen interagieren nicht mit den Kontrollvariablen Staatsangehörigkeit, Geburtsjahrgang und Aufenthaltsdauer, womit der Bildung ein eigenständiger Effekt zugeschrieben werden kann.

Im Modell 4 konnte festgestellt werden, dass Frauen muslimischer Glaubenszugehörigkeit eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, mehr Kinder zu bekommen. Ein Grund hierfür ist vermutlich, dass Religionszugehörigkeit und Religiosität generell mit traditionellen Rollenvorstellungen und stärkerer Familienorientierung einhergehen (Doblhammer et al. 2009, Westoff/Frejka 2007). Da sich türkische Musliminnen in Deutschland zu mehr als 90% als sehr stark bzw. eher gläubig einschätzen, ist von einem hohen Stellenwert der Religion in ihrer Alltagspraxis auszugehen (Haug et al. 2009). Im Modell zeigt sich auch bei Hinzunahmen des Faktors „Religiosität“, dass religiöse bis sehr religiöse Migrantinnen mehr Kinder bekommen als weniger bis gar nicht religiöse Personen. Es kann allerdings nicht allein mit Religion argumentiert werden, denn weitere mögliche intervenierende Variablen für die Kinderzahl sind Einkommen, Bildung und Urbanität (Philipov/Berghammer 2007). Die Einbeziehung der Religionszugehörigkeit in das Regressionsmodell führt jedoch dazu, dass für Türkinnen und Frauen aus (Ex-)Jugoslawien der Effekt der Staatsangehörigkeit beinahe vollständig nivelliert wird. Dies ist aber verständlich, weil sich gerade bei diesen Migrantinnengruppen beide Merkmale sehr stark bedingen.

Tab. 4-17: Determinanten der Kinderzahl von Migrantinnen in Deutschland, Multiple lineare Regression (Blockeinschluss), RAM 2006/2007

	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4		Modell 5		Modell 6	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Staatsangehörigkeit (Ref.: Polen)												
Türkei	0,60	***	0,52	***	0,47	***	0,15		0,48	***	0,07	
(Ex-)Jugoslawien	0,18	**	0,12	+	0,11		0,04		0,14	*	-0,05	
Italien	0,20	***	0,21	***	0,17	**	0,17	**	0,17	**	0,16	*
Griechenland	0,12	*	0,10	*	0,09	+	0,03		0,07		0,01	
Geburtsjahrgang (Ref.: 1940 und älter)												
1941 bis 1950	-0,12	**	0,03		-0,03		-0,11	**	-0,07	+	0,07	
1951 bis 1960	-0,22	***	-0,01		-0,12	*	-0,21	***	-0,16	**	0,04	
1961 bis 1965	-0,29	***	-0,03		-0,18	**	-0,28	***	-0,21	***	0,04	*
Aufenthaltsdauer (Ref.: weniger als 10 Jahre)												
10 bis 20 Jahre	0,04		0,04		0,01		0,04		0,05		0,02	
20 bis 30 Jahre	0,01		0,13	+	0,02		0,04		0,04		0,16	*
Mehr als 30 Jahre	-0,11		0,12		-0,13		-0,03		-0,05		0,19	*
Im Ausland geb. Kinder (Ref.: nicht vorhanden)												
Vorhanden			0,31	***							0,33	***
Eig. Nationalität und Nationalität des Partners (Ref.: nicht-deutsch, nicht-deutsch)												
Nicht-deutsch, deutsch			-0,09	*							-0,06	
Jahre des Schulbesuchs (Ref.: 9 bis 12 Jahre)												
Weniger als 9 Jahre					0,13	**					0,05	
Mehr als 12 Jahre					-0,01						-0,04	
Berufsabschluss (Ref.: abgeschlossene Lehre)												
Keinen Abschluss					0,08	+					0,05	
Andere/höhere Abschlüsse					0,00						0,01	
Zugehörigkeit zu einer Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaft (Ref.: katholisch)												
Orthodox							0,07				0,06	
Muslimisch							0,43	***			0,33	***
Sonstige/keine							0,05	*			0,07	+
Selbsteingestufte Religiosität (Ref.: wenig bis gar nicht religiös)												
Religiös bis sehr religiös							0,10	*			0,03	
Teils / teils							0,05				0,03	
Verbundenheitsgefühl mit dem Herkunftsland (Ref.: teils/teils)												
Sehr stark									0,05		-0,02	
Stark									0,07	+	0,02	
Wenig bis gar nicht									0,06	+	-0,01	
Verbundenheitsgefühl mit Deutschland (Ref.: teils/teils)												
Sehr stark									0,02		0,08	+
Stark									0,02		0,00	
Wenig bis gar nicht									-0,01		0,02	
Sprachkenntnisse des Herkunftslandes (Ref.: gut)												
Sehr gut									-0,04		0,01	
Mittelmäßig bis gar nicht									0,10	**	0,03	
Deutsche Sprachkenntnisse (Ref.: gut)												
Sehr gut									-0,06	+	-0,02	
Mittelmäßig bis gar nicht									0,08	+	0,02	
Anzahl der Fälle (n)	864		671		792		854		864		610	
R²	0,221		0,300		0,212		0,259		0,254		0,319	

Nur Migrantinnen der Geburtsjahrgänge 1965 und älter.

Anzahl der Fälle jeweils ungewichtet.

Signifikanz für Beta-Koeffizienten: *** = $p < 0,001$; ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,10$.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der RAM 2006/2007.

In Modell 5 wurden dagegen identifikatorische Merkmale der Verbundenheit mit dem Herkunfts- bzw. Zielland sowie Sprachkenntnisse des Herkunfts- und des Ziellandes in die Analysen einbezogen. Unter Kontrolle der Staatsangehörigkeit, des Geburtsjahrgangs sowie der Aufenthaltsdauer konnte festgestellt werden, dass Verbundenheitsgefühle zum Herkunfts- bzw. Zielland der Migration keine eigenständigen Effekte auf die Zahl der Kinder haben. Dagegen zeigt sich, dass geringe Sprachkenntnisse (des Herkunfts- und des Ziellandes gleichermaßen) die Gesamtfertilität einer Migrantin tendenziell erhöhen. Demgegenüber senken sehr gute Sprachkenntnisse die Fertilität tendenziell (Tab. 4-17), was allerdings mit den Bildungsvariablen (Schulbesuch, Berufsabschluss) stark korreliert.

Im abschließenden Gesamtmodell wurden alle Einflussfaktoren zusammen berücksichtigt. Es konnte festgestellt werden, dass die Faktoren „Kinder im Ausland geboren“ sowie das Vorhandensein der muslimischen Religionsgemeinschaft einen stark fertilitätserhöhenden Einfluss auf die Gesamtfertilität einer Migrantin ausüben (Tab. 4-18). Die Staatsangehörigkeit zeigt für Türkinnen und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien im Vergleich zur Referenzgruppe der Polinnen keinen eigenständigen Effekt. Lediglich bei Italienerinnen ist unter Kontrolle aller anderen Variablen ein eigener signifikanter Effekt der Staatsangehörigkeit zu messen. Dagegen bleibt der fertilitätssenkende Effekt der Partnerschaft mit einem Deutschen sowie der fertilitätserhöhende Effekt der geringen Bildung im Gesamtmodell erhalten. Beide sind aber aufgrund der sich verringerten Fallzahl und der steigenden Anzahl von Co-Variablen nicht mehr signifikant. Das Ausmaß der Religiosität weist unter Einbeziehung sämtlicher Variablen keinen eigenständigen Effekt auf, weil dies vor allem durch das Vorhandensein der

muslimischen Religion bereits vollständig abgebildet wird. Bei den identifikatorischen Merkmalen zeigt sich, dass im Gesamtmodell keine eigenständigen Effekte mehr auf die Kinderzahl festzustellen sind. Das $R^2 = 0,319$ als Abbild der erklärten Varianz beweist einen bei sozialwissenschaftlichen Analysen recht hohen Erklärungsgehalt des Gesamtmodells. Auch unter Verwendung einer schrittweisen linearen multiplen Regression bleiben die Ergebnisse stabil, die Richtung der Einflussfaktoren erhalten sowie die Effektstärken annähernd gleich (Tab. A-14).

Aufgrund der heterogenen Migrantinnengruppen in RAM 2006/2007 kann es durchaus sein, dass in den Modellen mit allen Migrantinnengruppen vor allem die zahlenmäßig große Gruppe der Türkinnen mit ihren typischen Fertilitätsmustern andere Gruppen überdeckt, wodurch andersartige Zusammenhänge bei anderen Migrantinnengruppen nicht sichtbar wären. Daher ist zusätzlich eine multiple lineare Regression für jede in RAM 2006/2007 vertretene Migrantinnengruppe vorgenommen worden.

Dabei wird deutlich, dass bei sämtlichen Migrantinnengruppen der Aspekt des Vorhandenseins „im Ausland geborener Kinder“ einen stark erhöhenden Effekt auf die Gesamtfertilität der Migrantinnen ausübt. Bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien zeigt sich, dass muslimische Frauen einen signifikant höhere Gesamtfertilität als die Referenzgruppe der Katholikinnen aufweist. Der fertilitätssenkende Einfluss einer Partnerschaft mit einem Deutschen konnte nur bei Frauen aus Ex-Jugoslawien sowie Griechenland bestätigt werden. Bei Polinnen wirkt dies sogar entgegengesetzt, was wiederum die deskriptiven Analysen bestätigt.

Tab. 4-18: Determinanten der Kinderzahl von Migrantinnen in Deutschland nach Herkunftsland, Multiple lineare Regression (Blockeinschluss)

	Türkei		(Ex-)Jug.		Italien		Griech.		Polen		Alle	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Geburtsjahrgang (Ref.: 1940 und älter)												
1941 bis 1950	0,17		0,04		0,28		-0,09		0,15		0,07	
1951 bis 1960	0,06		0,01		0,41	+	0,22		0,38		0,04	
1961 bis 1965	0,19		-0,10		0,24		0,28		0,31		0,04	*
Aufenthaltsdauer (Ref.: weniger als 10 Jahre)												
10 bis 20 Jahre	0,06		0,23		0,01		-0,35		-0,10		0,02	
20 bis 30 Jahre	0,33	+	0,26	*	0,07		-0,08		-0,13		0,16	*
Mehr als 30 Jahre	0,30		0,30		0,25		0,11		0,30		0,19	*
Im Ausland geb. Kinder (Ref.: nicht vorhanden)												
Vorhanden	0,34	***	0,35	***	0,31	*	0,43	*	0,48	*	0,33	***
Eig. Nationalität und Nationalität des Partners (Ref.: nicht-deutsch, nicht-deutsch)												
Nicht-deutsch, deutsch	0,01		-0,14	+	0,01		-0,18		0,19		-0,06	
Jahre des Schulbesuchs (Ref.: 9 bis 12 Jahre)												
Weniger als 9 Jahre	-0,02		0,12		-0,03		-0,30		0,19		0,05	
Mehr als 12 Jahre	0,02		-0,05		-0,11		-0,07		0,01		-0,04	
Berufsabschluss (Ref.: abgeschlossene Lehre)												
Keinen Abschluss	-0,03		0,05		0,11		0,13		0,06		0,05	
Anderer/höhere Abschlüsse	-0,07		0,03		0,02		0,01		0,21		0,01	
Zugehörigkeit zu einer Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaft (Ref.: katholisch)												
Orthodox			0,09								0,06	
Muslimisch			0,28	**							0,33	***
Sonstige/keine			0,03								0,07	
Selbsteingestufte Religiosität (Ref.: wenig bis gar nicht religiös)												
Religiös bis sehr religiös	0,02		0,01		-0,02		0,04		-0,22		0,03	
Teils / teils	0,11		-0,09		0,10		0,10		-0,22		0,03	
Verbundenheitsgefühl mit dem Herkunftsland (Ref.: teils/teils)												
Sehr stark	0,04		-0,10		0,04		-0,14		-0,02		-0,02	
Stark	0,10		0,01		-0,05		-0,12		0,05		0,02	
Wenig bis gar nicht	0,05		-0,14		0,25	*	0,06		0,01		-0,01	
Verbundenheitsgefühl mit Deutschland (Ref.: teils/teils)												
Sehr stark	-0,03		0,31	**	-0,10		-0,05		0,18		0,08	
Stark	-0,02		0,08		-0,09		0,01		0,05		0,00	
Wenig bis gar nicht	0,05				-0,18	+	-0,13		-0,17		0,02	
Sprachkenntnisse des Herkunftslandes (Ref.: gut)												
Sehr gut	0,11				-0,14		0,01		-0,27		0,01	
Mittelmäßig bis gar nicht	0,13				-0,28	*	-0,13		0,00		0,03	
Deutsche Sprachkenntnisse (Ref.: gut)												
Sehr gut	-0,14				-0,17		-0,10		0,19		-0,02	
Mittelmäßig bis gar nicht	0,03				0,11		0,16		0,06		0,02	
Anzahl der Fälle (n)	172		147		104		98		89		610	
R²	0,203				0,467		0,391		0,519		0,319	

Nur Migrantinnen der Geburtsjahrgänge 1965 und älter.

Anzahl der Fälle jeweils ungewichtet.

Signifikanz für Beta-Koeffizienten: *** = $p < 0,001$; ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,10$.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der RAM 2006/2007.

Die Bildung sowie die Religiosität zeigt bei keiner der Migrantinnengruppen signifikante Effekte. Die identifikativen Merkmale besitzen bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien einen signifikanten Einfluss, indem starke Verbundenheitsgefühle mit Deutschland die Gesamtfertilität einer Migrantin tendenziell erhöhen und eine hohe Verbundenheit mit dem Herkunftsland die Fertilität eher verringert (nicht signifikant). Dies könnte dadurch erklärt werden, dass Migrantinnen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgrund des Bürgerkriegs in den 1990er Jahren nach Deutschland zuwanderten, zunächst keine Kinderwünsche realisierten, weil der Aufenthalt in Deutschland aus ihrer Sicht nur vorübergehend sein sollte. Nachdem für viele Frauen eine Rückkehr nicht möglich war, entschieden sie sich, in Deutschland sesshaft zu werden, und ihre aufgeschobenen Kinderwünsche zu verwirklichen. Im Zuge dessen wuchs auch ihr Verbundenheitsgefühl zu Deutschland. Weiterhin konnten für Italienerinnen Einflüsse identifizativer Aspekte auf die Gesamtfertilität ermittelt werden, die allerdings nicht den erwarteten Einflüssen der deskriptiven Analyse entsprechen. So wirken schwache Verbundenheitsgefühle zum Herkunftsland bei Italienerinnen eher fertilitätserhöhend, während eine geringe Verbundenheit mit Deutschland eher fertilitätssenkend wirkt.

4.5 Zusammenfassung der empirischen Analyse Amtliche Statistik

Auf der Grundlage der Daten der amtlichen Statistik (Geburtenstatistik, Bevölkerungsfortschreibung) ist ersichtlich, dass die Geburtenzahl deutscher Frauen in den alten Bundesländern im Jahr 2009 insgesamt etwa 434.000 betrug, während ausländische Mütter knapp 100.000 Kinder bekamen (Kap. 4.1.). Der Anteil von Müttern mit ausländischer Staatsangehörigkeit

beträgt 18,7%. Dagegen bildeten im Deutschland der 1960er Jahre Geburten von ausländischen Frauen eher eine Ausnahme.

In den darauffolgenden Jahren sind aufgrund zunehmender Ausländerbestandszahlen wesentlich mehr Geburten von Ausländerinnen verzeichnet worden. Im Jahr 1970 stellen Geburten von Frauen aus den ehemaligen Gastarbeiteranwerbestaaten Griechenland, Italien und Spanien den größten Anteil (44,2%) an allen ausländischen Geburten. In den nachfolgenden Dekaden sank deren Geburtenzahl kontinuierlich, so dass im Jahr 2009 diese nur noch 7,4% aller ausländischen Geburten ausmachen. Die Geburtenzahl türkischer Mütter als größte Migrantinnengruppe stieg indes bis in die 1980er Jahre an, schwankte in den 1980er Jahren und erreichte mit ca. 49.000 Geburten im Jahr 1997 einen Höchststand. Der Rückgang auf etwa 24.600 im Jahr 2009 ist vor allem auf steigende Einbürgerungszahlen zurückzuführen, infolgedessen Geburten von Müttern mit türkischem Migrationshintergrund zunehmend als Geburten von Müttern mit deutscher Staatsangehörigkeit in die amtliche Geburtenstatistik eingehen.

In der Betrachtung der Geburtenhäufigkeit zeigt sich, dass deutsche Frauen im Jahr 1975 im Durchschnitt ca. 1,34 Kinder je Frau bekommen haben, während ausländische Frauen ca. 2,65 Kinder je Frau gebären. Nach deutlichem Rückgang bis zum Jahr 1985 stieg die Geburtenhäufigkeit wieder an und betrug im Jahr 2009 bei deutschen Frauen 1,32 Kinder sowie bei ausländischen Frauen 1,59 Kinder je Frau. Seit 1980 ist auch das durchschnittliche Gebäralter bei deutschen Frauen kontinuierlich angestiegen und liegt im Jahr 2009 bei 30,8 Jahren. Bei ausländischen Frauen ist zwischen 1970 und 1995 dagegen ein relativ konstantes Durchschnittsalter bei Geburt zu beobach-

ten. Erst ab 1995 stieg dieser Wert kontinuierlich an und liegt im Jahr 2009 mit ca. 30 Jahren nur noch etwa 0,8 Jahre niedriger als bei deutschen Frauen.

Es ist zu beobachten, dass sich das Muster des generativen Verhaltens bei deutschen und ausländischen Frauen seit 1971 grundlegend veränderte. Im Jahr 1971 zeigten deutsche und ausländische Frauen noch annähernd identische Fertilitätsmuster, nur die Höhe der altersspezifischen Geburtenhäufigkeit unterschied sich (Quantum-Effekt). Dagegen sind aktuell erhebliche Differenzen beim Muster des generativen Verhaltens festzustellen. So weisen zwar beide Personengruppen eine geringe Teenagerfertilität auf, jedoch steigt die altersspezifische Fertilität ab dem Alter 18 bei ausländischen Frauen viel stärker als bei deutschen Frauen. Ausländische Frauen zeigen in der Altersgruppe zwischen 25 und 29 die höchsten Werte, während bei deutschen Frauen in der Altersgruppe der 29- bis 32-Jährigen die höchsten altersspezifischen Fertilitätsraten verzeichnet werden. Differenzen in der Gesamtfertilität zwischen deutschen und ausländischen Frauen resultieren im Jahr 2009 hauptsächlich aus Unterschieden im Zeitpunkt der Geburten (Timing-Effekt).

Die zur Analyse des generativen Verhaltens von ausländischen Frauen benötigten Bestandszahlen von Ausländerinnen wurden der Bevölkerungsfortschreibung entnommen, die letztlich auf den Ergebnissen der letzten Volkszählung (1987) beruhen. Hierbei haben sich vor allem durch nicht registrierte Fortzüge über die Bundesgrenzen erhebliche Unschärfen ergeben. Daher wurden zusätzliche Analysen unter Einbeziehung der in den Jahren 2000 bis 2004 bereinigten Bestandszahlen des Ausländerzentralregisters vorgenommen. Dabei wurde deut-

lich, dass die auf der Grundlage der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung errechneten Werte der Fertilität zu niedrig sind. Diese Verzerrung konnte durch die Einbeziehung der Bestandszahlen des AZR zunächst behoben werden, in deren Folge die ausländischen Frauen im Jahr 2005 eine ca. 7% höhere Geburtenhäufigkeit aufweisen.

Allerdings wurde deutlich, dass die Unterschiede zwischen der Berechnung mittels Bestandszahlen des AZR und der Bevölkerungsfortschreibung bis 2009 zunehmend geringer geworden sind. Dies deutet entweder darauf hin, dass seit 2004 die Verzerrungen im AZR wieder zunehmen oder dass die Verzerrungen in der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung geringer werden. Dies könnte eine Folge der verstärkten Bemühungen der lokalen Meldebehörden sein, noch vor der Volkszählung 2011 die durch die Bereinigung des Ausländerzentralregisters in den Jahren 2000 bis 2004 offensichtlich gewordenen Fehlbestände der ausländischen Bevölkerung zu berichtigen.

Mikrozensus

Der Mikrozensus bietet den Vorteil, dass seit 2005 zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sowie zwischen Personen mit und ohne eigener Migrationserfahrung unterschieden werden kann (Kap. 4.2.). In Verbindung mit der Zusatzbefragung (2008) von 15- bis 75-jährigen Frauen zur Zahl aller lebend geborenen Kinder sind Analysen zum generativen Verhalten von Migrantinnen durchführbar.

Frauen mit Migrationshintergrund sind seltener kinderlos als Frauen ohne Migrationshintergrund. Bei den 1960 bis 1964 geborenen Frauen mit Migrationshintergrund sind nur etwa 13% kinderlos, während dieser Anteil bei den gleichalt-

rigen Frauen ohne Migrationshintergrund ca. 20% ausmacht. Dagegen ist die Wahrscheinlichkeit einer Mehrkinderfamilie (drei und mehr Kinder) bei Frauen mit Migrationshintergrund deutlich höher als bei Frauen ohne Migrationshintergrund. Insgesamt zeigen sich die Differenzen auch bei der durchschnittlichen Kinderzahl. Von den Jahrgängen 1960-1964 ohne Migrationshintergrund wurden durchschnittlich 1,54 Kinder je Frau geboren, während bei den gleichaltrigen Migrantinnen ca. 1,91 Kinder je Frau realisiert wurden.

Bei einer weitergehenden Differenzierung wird deutlich, dass die Faktoren Lebensform und Bildung das generative Verhalten bei Frauen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen determinieren. Die Geburtenhäufigkeit steigt von den nichtehelichen zu den ehelichen Lebensformen und erhöht sich mit sinkendem Ausbildungsniveau. So liegt die Spannweite der durchschnittlichen Kinderzahl bei Frauen ohne Migrationshintergrund zwischen 0,55 Kinder je Frau bei hochqualifizierten Frauen ohne Partner und 1,84 Kinder je Frau bei Verheirateten ohne beruflichen Abschluss. Bei Frauen mit Migrationshintergrund variiert dieser Wert von 0,79 bei hochqualifizierten Frauen ohne Partner bis 2,41 Kinder je Frau bei gering qualifizierten verheirateten Frauen.

In der detaillierten Auswertung nach Migrationserfahrung wird deutlich, dass Frauen mit eigener Migrationserfahrung ebenfalls seltener kinderlos sind als Frauen ohne Migrationserfahrung. Der Anteil von kinderlosen Frauen bei Zuwanderinnen blieb bei den Jahrgängen 1933 bis 1963 annähernd stabil bei 10%, während bei Frauen ohne Migrationserfahrung dieser Anteil kontinuierlich stieg und in der Kohorte 1954 bis 1963 bereits 18% betrug.

Differenzen im generativen Verhalten zwischen zugewanderten und in Deutschland geborenen Frauen zeigen sich ebenfalls in der Zahl der Kinder je Frau. Mütter mit Migrationserfahrung haben seltener lediglich ein Kind, aber mit höherer Wahrscheinlichkeit drei und erheblich häufiger vier oder mehr Kinder. Auch diese Unterschiede nahmen bei jüngeren Geburtsjahrgängen zu. Der relative Unterschied bei der durchschnittlichen Kinderzahl zwischen Zuwanderinnen und in Deutschland geborenen Frauen erhöhte sich von 14% bei den Kohorten 1933 bis 1943 auf ca. 24% bei den zwischen 1954 und 1963 Geborenen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die durchschnittliche Kinderzahl je Frau bei Frauen ohne Migrationserfahrung stärker zurückgegangen ist. So war der Rückgang von 1,94 Kinder je Frau (Jahrgang 1933-43) auf 1,59 Kinder je Frau (Jahrgang 1954-63) mit 11% um 7 Prozentpunkte größer als bei den gleichaltrigen Zuwanderinnen.

Frauen mit Migrationserfahrung und türkischer Herkunft zeigen Besonderheiten im generativen Verhalten. Sie bekommen sehr viel häufiger drei bzw. vier und mehr Kinder als andere Migrantinnengruppen. So haben zugewanderte Türkinnen in 46% der Fälle drei oder mehr Kinder, während dies bei sämtlichen ausländischen Zuwanderinnen nur zu 24% der Fall ist. Bei eingebürgerten Migrantinnen liegt der entsprechende Anteil bei Frauen türkischer Herkunft mit 39% etwas niedriger, wobei der Abstand zu sämtlichen Migrantinnengruppen (20%) auch geringer ist. Allerdings nimmt auch bei türkischen Migrantinnen der Kinderreichtum in jüngeren Geburtsjahrgängen ab.

Generell ist festzustellen, dass Eingebürgerte tendenziell eine geringere durchschnittliche Kinderzahl aufweisen. Bei Türkinnen beträgt der Unterschied zwischen Eingebürgerten

(2,06 Kinder je Frau) und nicht-eingebürgerten Zuwanderinnen (2,35 Kinder je Frau) ca. 0,3 Kinder je Frau. Allerdings kann hierbei auch eine mit der Aufenthaltsdauer korrespondierende Anpassung an die generativen Normen, Werte und Einstellungen ausschlaggebend sein. Da Eingebürgerte eine durchschnittlich höhere Verweildauer in Deutschland aufweisen, sind Anpassungsprozesse vermutlich weiter fortgeschritten als bei nicht-eingebürgerten Frauen mit Migrationserfahrung. Bei einer zusätzlichen Differenzierung nach dem Wohnort (Flächenland, Stadtstaat) wird deutlich, dass sowohl Frauen mit als auch ohne Migrationserfahrung in Flächenländern durchschnittlich mehr Kinder geboren haben als in Stadtstaaten.

Gesetzliche Rentenversicherung

Mit den Daten der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) kann das generative Verhalten differenziert nach der Staatsangehörigkeit der Frauen ausgewertet werden (Kap. 4.3.). Die Analysen ergaben ebenfalls, dass ausländische Frauen eine höhere Geburtenhäufigkeit als deutsche Frauen aufweisen. In den Jahren 2002 bis 2004 gebären deutsche Frauen in der Altersgruppe der 15- bis 49-Jährigen im Durchschnitt 1,31 Kinder je Frau, während ausländische Frauen mit 1,63 Kindern je Frau eine deutlich höhere zusammengefasste Geburtenziffer aufweisen.

Das Muster des generativen Verhaltens bei deutschen und ausländischen Frauen unterscheidet sich stark. Ausländische Frauen weisen in jüngeren Altersstufen eine deutlich höhere Fertilität als deutsche Frauen auf, in höheren Altersstufen ab Alter 32 sind dagegen annähernd identische Werte bei deutschen und ausländischen Müttern festzustellen. Auch bei einem Vergleich des durchschnittlichen Alters bei Geburt existieren

Unterschiede. So gebären deutsche Frauen in den Jahren 2002 bis 2004 ihre Kinder durchschnittlich im Alter von 30,5 Jahren, während ausländische Frauen ein um 0,9 Jahre jüngeres Durchschnittsalter aufwiesen. Diese Differenzen sind im Zeitverlauf weitestgehend konstant geblieben.

Bei einem Abgleich mit den Ergebnissen auf der Grundlage der amtlichen Statistik zeigt sich, dass die gemessene Geburtenhäufigkeit in der GRV vor allem ab 2006 überschätzt ist. So haben in der GRV deutsche Frauen in den Jahren 2006-2008 eine TFR von durchschnittlich 1,45 Kinder je Frau, was gegenüber dem gemessenen, für deutsche Frauen überaus verlässlichen Wert, in der amtlichen Statistik (1,32) deutlich höher ist. Dies geht vor allem darauf zurück, dass in der GRV seit 2002 die Ausschöpfungsquoten bei den Lebendgeburten deutlich schneller gestiegen sind als bei der Bevölkerung. Dies führt dazu, dass ab dem Jahr 2006 in der GRV im Vergleich zur amtlichen Statistik weniger Frauen annähernd die gleichen Geburten realisierten, was automatisch zu einer höheren Geburtenhäufigkeit pro Frau führt. Die Überschätzung ist bei ausländischen Frauen sogar höher einzustufen, weil der Anstieg der Ausschöpfungsquoten bei Bevölkerungsbestand und Lebendgeburten seit 2002 bei ausländischen Frauen stärker war als bei deutschen Frauen.

Aufgrund der Fehlschätzung der Geburtenhäufigkeit auf der Grundlage von Daten der GRV wurde eine Anpassung anhand der Bestandsdaten des Ausländerzentralregisters vorgenommen. Mittels zusätzlicher Berücksichtigung von Ausschöpfungsquoten der Lebendgeburten und des Bevölkerungsbestands in der gesetzlichen Rentenversicherung im Vergleich zur amtlichen Statistik konnte eine realistische Schätzung der

altersspezifischen und zusammengefassten Geburtenziffern ausländischer Frauen abgeleitet werden.

Es zeigte sich, dass für die Jahre 2002 bis 2005 lediglich eine geringe Unterschätzung der Geburtenhäufigkeit ausländischer Frauen zu verzeichnen war, die sich bis 2008 zu einer erheblichen Überschätzung des Fertilitätsniveaus (+17%) wandelte. Die korrigierten Werte der zusammengefassten Geburtenziffer variieren dagegen nicht mehr so stark. In der Gesamtschau kann zusammengefasst werden, dass die TFR ausländischer Frauen in den Jahren 2002 bis 2008 zwischen 1,60 und 1,72 Kinder je Frau gelegen hat.

Die korrigierte Analyse für einzelne Migrantinnengruppen ergab, dass afrikanische Frauen mit etwa 2,62 Kindern je Frau die höchste Fertilität haben, gefolgt von Asiatinnen (1,97) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (1,93). Türkische Frauen weisen mit 1,80 Kinder je Frau eine etwas über dem Durchschnitt aller ausländischen Frauen liegende zusammengefasste Geburtenziffer auf. Dagegen weisen Frauen aus den restlichen Ländern Europas (1,42), aus den ehemaligen Gastarbeiteranwerbeländern (1,22) und den Nachbarländern Deutschlands (1,16) unterdurchschnittliche Werte auf.

Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)

Aufgrund der Vielfalt der erhobenen Parameter und der repräsentativen Auswahl der fünf Migrantinnengruppen (Türkei, Ex-Jugoslawien, Italien, Griechenland, Polen) eignen sich die Daten der RAM 2006/2007 für eine Analyse des generativen Verhaltens und deren Einflussfaktoren (Kap. 4.4.).

In einführenden Analysen ist festzustellen, dass türkische Frauen, die ihre generative Phase bereits abgeschlossen haben, mit durchschnittlich ca. 3,47 Geburten je Frau die höchste endgültige Kinderzahl besitzen. Italienische Frauen folgen mit 2,27 Geburten je Frau, während Frauen aus Griechenland und den Ländern des ehemaligen Jugoslawien annähernd identische Werte von ca. 2,10 Geburten je Frau haben. In einer detaillierten Betrachtung konnte beobachtet werden, dass in jüngeren Kohorten die endgültige Kinderzahl tendenziell abnimmt. Türkische Migrantinnen der Jahrgänge 1961 bis 1965 realisierten durchschnittlich 2,92 Geburten je Frau, was einen Rückgang von ca. 30% im Vergleich zu den Kohorten der 1940 und früher Geborenen darstellt. Die Entwicklung spiegelt in etwa den Rückgang der Geburtenhäufigkeit in der Türkei wider.

Alle anderen Migrantinnengruppen weisen in sämtlichen Jahrgängen deutlich geringere Werte der Geburtenhäufigkeit als türkische Migrantinnen auf. Im Vergleich zu deutschen Frauen, die für die Geburtsjahrgänge von 1934 bis 1944 ca. 2,00 Geburten je Frau realisierten, haben lediglich befragte Frauen mit polnischem Migrationshintergrund eine geringere endgültige Kinderzahl. Weiterhin ist Kinderlosigkeit bei Türkinnen äußerst selten, während Frauen aus Polen und Ex-Jugoslawien überdurchschnittliche Werte haben. Außerdem wird deutlich, dass türkische Migrantinnen am ehesten ihre Kinderwünsche verwirklichen und sich weniger Zeit bis zur Geburt des zweiten bzw. dritten Kindes lassen als die Migrantinnengruppen aus Ex-Jugoslawien, Italien, Griechenland und Polen.

Des Weiteren ist in deskriptiven und multivariaten Analysen festzustellen, dass bei sämtlichen Migrantinnengruppen außer den Polinnen, ein deutscher Partner die Geburtenhäufig-

keit reduziert, weil häufigere Kontakte zu Deutschen bestehen und daher eher eine Angleichung an die (geburtenreduzierenden) generativen Normen und Werte des Aufnahmelandes erfolgt. Diese Ergebnisse bestätigen die erwartete Entwicklung des generativen Verhaltens, die in der Anpassungshypothese (Kap. 2.2.5.) beschrieben wurde. Bei polnischen Frauen sind dagegen selektive Auswahl Faktoren zu berücksichtigen, weil diese hauptsächlich aufgrund von Heiratsmigration zuwanderten, womit zum einen die Selektions- (Kap. 2.2.2.) und zum anderen die Familiengründungshypothese (Kap. 2.2.4.) untermauert wurden.

Der Zusammenhang von höherem Bildungsstand und niedrigerer endgültiger Kinderzahl konnte auch bei Migrantinnengruppen in Deutschland anhand deskriptiver und multivariater Analysen bestätigt werden. Die Fertilität von Türkinnen und muslimischen Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien ist darüber hinaus auch von der (selbsteingestufteten) Religiosität der Frauen bedingt. So ist zumindest für diese Migrantinnengruppen die Sozialisationshypothese (Kap. 2.2.1.) bestätigt worden, weil die Religiosität vor allem durch die Sozialisationserfahrungen im Herkunftsland geprägt wird. Bei (nicht-muslimischen) Migrantinnen aus Ex-Jugoslawien, Italien, Griechenland und Polen ist dieser Zusammenhang dagegen nicht festzustellen.

Der Stand der (identifikatorischen und sprachlichen) Integration, die einen Teil des Anpassungsprozesses im Zielland darstellt (Anpassungshypothese, Kap. 2.2.5.), wirkt sich bei sämtlichen Migrantinnengruppen dahingehend aus, dass vor allem Aspekte des Aufnahmelandes (Verbundenheit, Sprachkenntnisse) sich verringernd auf die Geburtenhäufigkeit auswirken.

Das Ausmaß der Verbundenheit mit dem Herkunftsland sowie die Sprachkenntnisse des Herkunftslandes bedingen dagegen die Fertilität von Migrantinnen nicht, was eine Entkräftung der Sozialisationshypothese (Kap. 2.2.1.) zugunsten der Anpassungshypothese (Kap. 2.2.5.) bedeutet. Es ist davon auszugehen, dass mit zunehmender Aufenthaltszeit im Zielland der Migration durch Sozialisation vermittelte Aspekte des Herkunftslandes an Relevanz verlieren und (angenommene) Aspekte des Ziellandes an Bedeutung zunehmen.

5 Fazit



Migrations- und Fertilitätsentscheidungen bedingen sich gegenseitig. Migrantinnen müssen sich im Zielland der Migration im Falle eines Kinderwunsches mit den dortigen Werten, Normen und Einstellungen des generativen Verhaltens auseinandersetzen. Diese weichen teilweise von bekannten Mustern des jeweiligen Herkunftslandes ab. So werden nach der Zuwanderung in der Regel zunächst die bekannten Verhaltensweisen des Herkunftslandes beibehalten, bis eine schrittweise Anpassung, abhängig u. a. von Herkunftsland, Bildungsgrad und Integrationsstand, erfolgt.

Zur Erklärung der vielfach beobachteten Unterschiede im generativen Verhalten von Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen existiert eine Vielzahl von Ansätzen, die einerseits Stabilitäts- und andererseits Ereignisabhängigkeitshypothesen zugeordnet werden können. Stabilitätshypothesen betonen, dass vor allem Sozialisationserfahrungen das generative Verhalten bedingen und weitgehend unabhängig von den aktuellen Lebens- und Rahmenbedingungen sind. Im Gegensatz dazu sehen Ereignisabhängigkeitshypothesen bevorzugt die aktuellen kulturellen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen als die bestimmenden Determinanten des generativen Verhaltens an.

Im Rahmen der vorliegenden Analyse wurden mit Hilfe dieser Erklärungsansätze Einflussfaktoren der generativen Entscheidungssituation einer Migrantin abgeleitet und in einem Modell zur Erklärung postmigratorischer Fertilität zu-



sammengefasst. Die Kinderzahl einer Migrantin im Zielland der Migration wird demzufolge von herkunftsland- und ziellandbezogenen Aspekten, dem Wanderungsmotiv, dem Migrationsvorgang selbst sowie Aspekten der (Ehe-)Partner bestimmt.

Aus der Prüfung verschiedener Datensätze zeigte sich, dass die Datenlage zu Analysen des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland, trotz der Zahl von aktuell 3,3 Mio. Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit bzw. 7,8 Mio. Frauen mit Migrationshintergrund, überaus schwierig ist. Zwar stellt die amtliche Geburtenstatistik eine verlässliche und langfristig vergleichbare Datenbasis dar, Untersuchungen einzelner Migrantinnengruppen sind aber nur eingeschränkt möglich. Auch der Mikrozensus bietet derzeit nur im Rahmen der Zusatzbefragung 2008 von 15- bis 75-jährigen Frauen zur Zahl aller lebendgeborenen Kinder verlässliche Analysen zum generativen Verhalten von Migrantinnen. Daher wurden zusätzlich erstmals alternative Datensätze, wie die prozessproduzierten Daten der gesetzlichen Rentenversicherung und die Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM) zur Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen herangezogen.

Mit Hilfe der eigenen empirischen Analysen konnten vorliegende Erkenntnisse, dass zugewanderte Frauen die zumeist höhere Geburtenhäufigkeit des Herkunftslandes in Deutschland nicht beibehalten, weitestgehend bestätigt werden. So haben Migrantinnen seit 1970 eine durchgängig höhere Geburtenhäufigkeit als deutsche Frauen, wobei eine kontinuierliche Abnahme bei beiden Bevölkerungsgruppen zu verzeichnen ist. Zwar resultieren unter Verwendung verschiedener Datengrundlagen unterschiedliche Detailergebnisse, die Tendenz

einer höheren Geburtenhäufigkeit der Migrantinnen bleibt aber bestehen.

Durch einen erstmals durchgeführten Abgleich der Daten zum generativen Verhalten ausländischer Frauen aus der amtlichen Statistik, des Ausländerzentralregisters und der gesetzlichen Rentenversicherung war es möglich, realistische Schätzungen der altersspezifischen und gesamten Geburtenhäufigkeit abzuleiten. So lag die zusammengefasste Geburtenziffer ausländischer Frauen in den Jahren 2002 bis 2008 durchgängig zwischen 1,6 und 1,7 Kinder je Frau, während diese für deutsche Frauen zwischen 1,3 und 1,4 Kinder je Frau verzeichnet wurde. Diese Differenzen gehen einher mit unterschiedlichen Fertilitätsmustern. So weisen zwar beide Gruppen eine geringe Teenagerfertilität auf, jedoch nimmt bei ausländischen Frauen die Geburtenhäufigkeit ab dem Alter 18 viel stärker zu als bei deutschen Frauen. Ausländische Frauen zeigen in der Altersgruppe zwischen 25 und 29 die höchsten altersspezifischen Geburtenhäufigkeiten, während bei deutschen Frauen in der Altersgruppe der 29 bis 32-Jährigen die höchsten Werte verzeichnet werden.

Bisher existierten nur wenige Erkenntnisse zum generativen Verhalten einzelner Migrantinnengruppen. So wurde zu meist lediglich die größte Migrantinnengruppe türkisch-stämmiger Frauen näher analysiert. Aufgrund der heterogenen Zusammensetzung der Migrantinnenbevölkerung sind diese für eine umfassende Analyse allerdings unentbehrlich. Jetzt konnten erstmals Hinweise auf erhebliche Differenzen zwischen verschiedenen Migrantinnengruppen aufgezeigt werden. So weisen afrikanische, asiatische, türkische Frauen sowie Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien überdurch-

schnittliche Werte der Fertilität auf. Allerdings nimmt auch z.B. bei türkischen Migrantinnen der Kinderreichtum in jüngeren Geburtsjahrgängen deutlich ab. Dagegen zeigen Frauen aus den Nachbarländern Deutschlands eine unterdurchschnittliche Geburtenhäufigkeit, die sogar unter der deutscher Frauen liegt.

Zusätzlich konnten mittels tiefergehender Analysen des Mikrozensus 2008 und der Repräsentativbefragung „Ausgewählter Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM) Einflussfaktoren des generativen Verhaltens von Migrantinnen analysiert und quantifiziert werden. So war ersichtlich, dass die Faktoren Lebensform und Bildung das generative Verhalten bei Migrantinnen determinieren. Die Geburtenhäufigkeit steigt von den nichtehelichen zu den ehelichen Lebensformen und erhöht sich mit sinkendem Ausbildungsniveau. Bei Frauen mit Migrationshintergrund liegt die Spannweite der durchschnittlichen Kinderzahl zwischen 0,8 Kindern je Frau bei hochqualifizierten Alleinstehenden bis 2,4 Kinder je Frau bei gering qualifizierten Verheirateten. Bei Frauen ohne Migrationshintergrund sind – auf etwas geringerem Niveau – dieselben Zusammenhänge zu beobachten.

Weiterhin wurde in multivariaten Analysen festgestellt, dass das Vorhandensein eines deutschen Partners die Geburtenhäufigkeit von Migrantinnen tendenziell reduziert, weil dadurch vermehrte Kontakte zu anderen Deutschen bestehen und daher, der Anpassungshypothese folgend, eher eine Angleichung an die (geburtenreduzierenden) generativen Normen und Werte des Aufnahmelandes erfolgt.

Der Stand der (identifikatorischen und sprachlichen) Integration, der einen Teil des Anpassungsprozesses im Zielland

darstellt, wirkt sich dahingehend aus, dass vor allem Aspekte des Aufnahmelandes (Verbundenheit, Sprachkenntnisse) die Geburtenhäufigkeit verringern. Zwischen den identifikatorischen bzw. sprachlichen Aspekten des Herkunftslandes und dem generativen Verhalten von Migrantinnen fand sich kein Zusammenhang. Hierbei ist davon auszugehen, dass mit zunehmender Aufenthaltszeit im Zielland der Migration die durch Sozialisation erworbenen Aspekte des Herkunftslandes an Relevanz verlieren und die übernommenen Aspekte des Ziellandes an Bedeutung zunehmen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass zwischen dem generativen Verhalten von Migrantinnen und Nichtmigrantinnen auch heute noch Unterschiede existieren. Allerdings deuten die Analysen daraufhin, dass das generative Verhalten von Migrantinnen in Deutschland sehr stark von Anpassungsprozessen an die Normen und Werte des „Niedrig-Fertilitäts-Landes“ Deutschland geprägt ist. Somit ist zu erwarten, dass auch Migrantinnen, die ursprünglich mit einer „hohen“ gewünschten Zahl von Kindern nach Deutschland zuwanderten, mit zunehmender Aufenthaltsdauer die Realisierung dieser Kinderwünsche nicht im gleichen Umfang wie im Herkunftsland umsetzen.

Die erfolgreiche Integration der in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten ist eine der wichtigsten politischen Herausforderungen und wird dies voraussichtlich auch zukünftig bleiben. Für die Generierung von Planungsdaten, die wiederum wichtige Grundlagen für eine fundierte und effektive Integrationspolitik in den verschiedensten Bereichen darstellen, ist die zukünftige Zahl und sozio-demographische Struktur der Migrantenbevölkerung in Deutschland von besonderem In-

teresse. Um diese Fragen beantworten zu können, bilden Kenntnisse des generativen Verhaltens von Migrantinnen eine wesentliche Voraussetzung, weil nur damit tragfähige Annahmen für Bevölkerungsvorausberechnungen abgeleitet werden können. Je nach zusätzlicher Regionalisierung (z.B. Bundesländer, Regierungsbezirke) können diese Fragen auch kleinräumiger und passgenauer beantwortet werden (vgl. Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung 2010). Mittels solcher Erkenntnisse kann der Bedarf an geeigneten zielgruppen- und integrationsspezifischen Maßnahmen ermittelt werden. Hierzu zählen beispielsweise kultursensible Sprachförderangebote und Orientierungskurse speziell für Mütter, sogenannte Elternklassen um Eltern an den Lernstoff ihrer Kinder heranzuführen sowie frauenspezifische (Weiter-)Bildungsmaßnahmen (BAMF 2006, 2010b). Die vorliegende Studie bietet in diesem Zusammenhang wichtige Erkenntnisse.

Anhang



Tab. A-1: Zusammengefasste Geburtenziffer (TFR) in Großregionen, 1960-2010

Zusammengefasste Geburtenziffer (TFR) je Frau						
Region	1960-1965	1970-1975	1980-1985	1990-1995	2000-2005	2005-2010
Europa	2,56	2,19	1,90	1,57	1,43	1,50
Nordeuropa	2,74	2,20	1,87	1,81	1,69	1,82
Osteuropa	2,45	2,14	2,09	1,62	1,26	1,35
Westeuropa	2,67	1,98	1,63	1,50	1,58	1,59
Südeuropa	2,68	2,55	1,83	1,41	1,35	1,44
Asien	5,55	4,76	3,72	3,01	2,50	2,35
Türkei	6,05	5,46	3,99	2,90	2,23	2,13
Afrika	6,75	6,69	6,44	5,65	4,91	4,61
Nordamerika	3,35	2,07	1,81	1,99	1,99	2,04
Lateinamerika/Karibik	5,95	5,01	3,93	3,02	2,50	2,26

Quelle: UN 2009 (mittlere Variante).

Tab. A-2: Entwicklung von Zahl und Anteil der Ausländer, 1961-2009, Deutschland

Jahr	Gesamt			Frauen		
	Deutsch in 1.000	Ausländisch in 1.000	Anteil in %	Deutsch in 1.000	Ausländisch in 1.000	Anteil in %
1961	55.489	686	1,2	29.548	213	0,7
1970	58.263	2.738	4,5	30.816	968	3,0
1971	58.315	3.188	5,2	30.909	1.226	3,8
1972	58.255	3.554	5,8	30.871	1.405	4,4
1973	58.110	3.991	6,4	30.791	1.597	4,9
1974	57.941	4.051	6,5	30.696	1.691	5,2
1975	57.744	3.900	6,3	30.587	1.677	5,2
1976	57.590	3.852	6,3	30.497	1.683	5,2
1977	57.461	3.892	6,3	30.420	1.717	5,3
1978	57.316	4.006	6,5	30.334	1.774	5,5
1979	57.189	4.251	6,9	30.253	1.869	5,8
1980	57.092	4.566	7,4	30.187	1.990	6,2
1981	56.992	4.721	7,7	30.117	2.073	6,4
1982	56.874	4.672	7,6	30.036	2.083	6,5
1983	56.733	4.574	7,5	29.941	2.060	6,4
1984	56.644	4.405	7,2	29.870	1.999	6,3
1985	56.539	4.482	7,3	29.792	2.039	6,4
1986	56.479	4.662	7,6	29.731	2.124	6,7
1987	56.952	4.286	7,0	29.898	1.920	6,0
1988	57.092	4.624	7,5	29.936	2.086	6,5
1989	57.672	5.007	8,0	30.176	2.266	7,0
1990	58.278	5.447	8,6	30.417	2.458	7,5

Fortsetzung

Tab. A-2: Entwicklung von Zahl und Anteil der Ausländer, 1961-2009, Deutschland

Jahr	Gesamt			Frauen		
	Deutsch in 1.000	Ausländisch in 1.000	Anteil in %	Deutsch in 1.000	Ausländisch in 1.000	Anteil in %
1991	74.208	5.882	7,3	38.723	2.712	6,5
1992	74.305	6.496	8,0	38.726	2.949	7,1
1993	74.361	6.878	8,5	38.708	3.111	7,4
1994	74.421	6.991	8,6	38.691	3.202	7,6
1995	74.475	7.174	8,8	38.677	3.316	7,9
1996	74.521	7.314	8,9	38.654	3.403	8,1
1997	74.638	7.366	9,0	38.669	3.397	8,1
1998	74.729	7.320	8,9	38.670	3.363	8,0
1999	74.827	7.344	8,9	38.675	3.398	8,1
2000	74.992	7.297	8,9	38.710	3.393	8,1
2001	75.122	7.319	8,9	38.728	3.437	8,2
2002	75.189	7.336	8,9	38.715	3.477	8,2
2003	75.190	7.335	8,9	38.674	3.502	8,3
2004	75.213	6.717	8,2	38.646	3.219	7,7
2005	75.149	6.756	8,2	38.575	3.262	7,8
2006	75.059	6.751	8,3	38.495	3.273	7,8
2007	74.961	6.745	8,3	38.413	3.282	7,9
2008	74.817	6.728	8,3	38.307	3.284	7,9
2009	74.696	6.698	8,2	38.223	3.281	7,9

1961: Ergebnisse der Volkszählung.

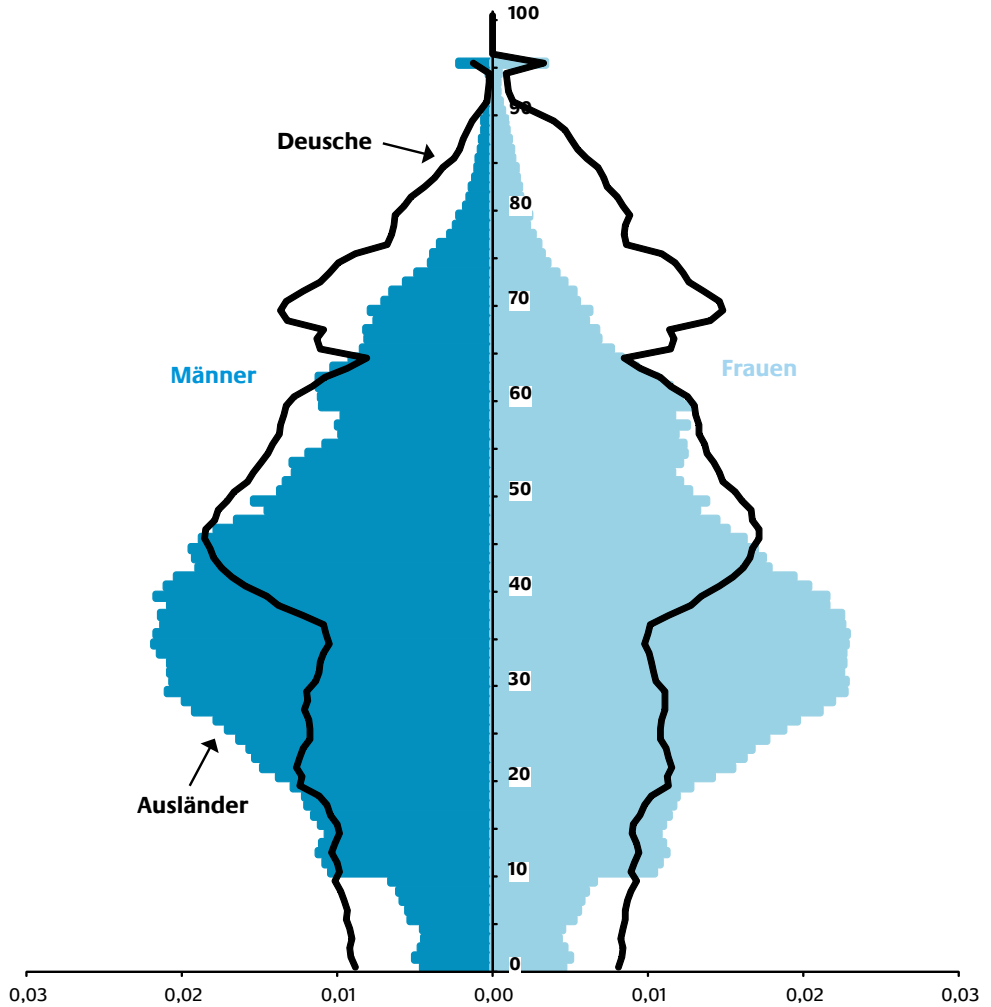
1970-2009: Deutsche: Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung.

1970-2004: Ausländer: Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung.

2005-2009: Ausländer: Ergebnisse des Ausländerzentralregisters.

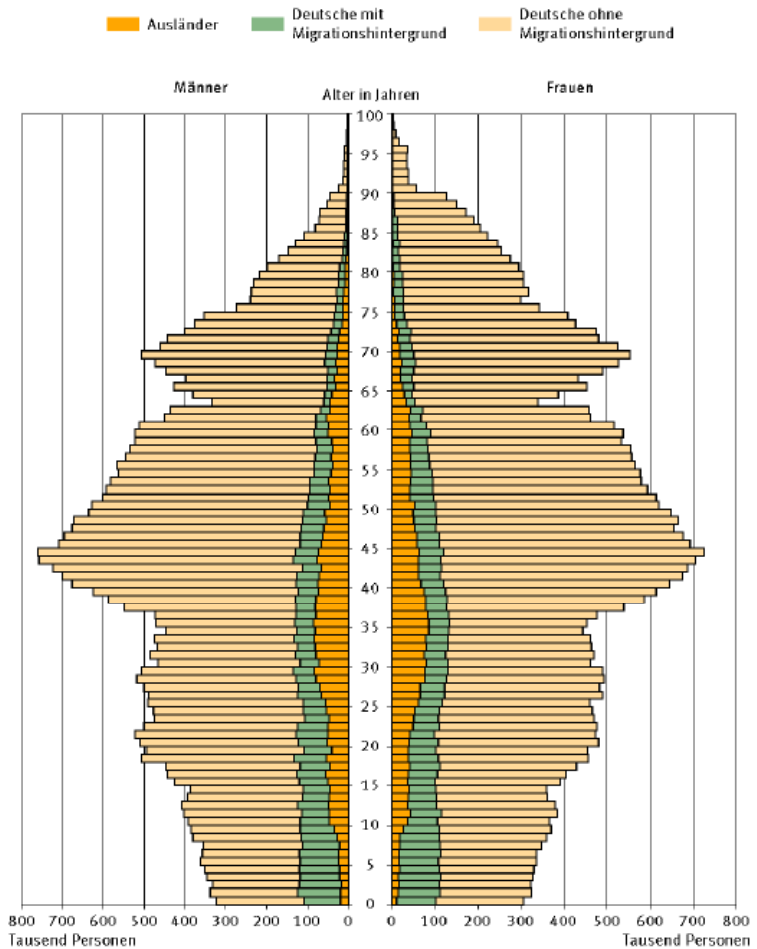
Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamtes,
verschiedene Jahrgänge.

Abb. A-3: Anteile der Einzelalter an jeweiliger Gesamtbevölkerung, Ausländer und Deutsche, 2009, amtliche Statistik, Deutschland



Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Statistischen Bundesamtes, verschiedene Jahrgänge.

Abb. A-4: Bevölkerungspyramide nach dem Migrationshintergrund, 2009
Mikrozensus, Deutschland



Quelle: Statistisches Bundesamt (2010b: 14).

Tab. A-5: Kennziffern des generativen Verhaltens deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik, 1961-2009

	1961	1970	1975	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2009
Lebendgeburten, B_t										
Deutsche	1.004.921	754.028	493.690	527.481	520.753	625.116	561.044	530.970	449.518	433.622
Ausländer	7.766	56.658	106.708	93.051	65.312	101.969	120.237	124.701	110.504	99.758
Rohe Geburtenrate, b_t je 1.000										
Deutsche	18,1	12,9	8,5	9,2	9,2	10,8	9,5	8,7	7,2	7,0
Ausländer	11,3	20,7	26,8	21,1	14,7	19,5	17,3	17,8	15,9	14,6
Dt. / Ausl.	1,60	0,62	0,32	0,44	0,63	0,55	0,55	0,49	0,45	0,48
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g_t je 1.000										
Deutsche	73,0	55,5	36,5	37,6	36,3	44,8	40,3	38,1	33,2	33,0
Ausländer	64,2	80,2	99,2	79,5	52,0	67,4	59,9	62,6	56,1	50,7
Dt. / Ausl.	1,14	0,69	0,37	0,47	0,70	0,66	0,67	0,61	0,59	0,65
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau										
Deutsche	n.v.	2,00	1,34	1,37	1,25	1,37	1,24	1,33	1,30	1,32
Ausländer	n.v.	2,11	2,65	2,36	1,67	2,17	1,81	1,87	1,69	1,59
Dt. / Ausl.	n.v.	0,95	0,50	0,58	0,75	0,63	0,69	0,71	0,77	0,83
Durchschnittliches Alter bei Geburt, \bar{x}_t in Jahren										
Deutsche	n.v.	27,3	26,9	26,7	27,5	28,4	29,6	30,3	30,6	30,8
Ausländer	n.v.	26,0	26,3	27,1	27,3	26,5	26,8	27,9	29,0	30,0
Differenz	n.v.	1,3	0,6	-0,4	0,2	1,9	2,8	2,4	1,6	0,8

Staatsangehörigkeit der Mutter.

1961-2000: früheres Bundesgebiet.

2001-2009: früheres Bundesgebiet ohne Berlin.

1961: Bestandszahlen der Volkszählung, 1970-2009: Bestandszahlen der Bevölkerungsfortschreibung.

n.v. = nicht verfügbar.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

Tab. A-6: Lebendgeburten sowie rohe Geburtenrate ausgewählter Migrantinnengruppen, amtliche Statistik, 1961-2009

	1961	1970	1980	1990	1995	2000	2005	2009
Lebendgeburten, B_t								
Türkei	51	13.353	41.126	45.888	45.151	39.774	30.007	24.576
Griechenland	184	9.949	4.407	3.755	4.241	3.908	2.910	2.202
Italien	701	10.358	11.112	8.146	6.976	7.287	5.422	4.773
Spanien	171	4.744	2.396	1.409	1.320	1.447	1.300	1.266
Restl. Europa	3.356	15.624	22.862	23.237	40.381	44.668	46.880	45.544
Afrika	50	367	3.489	4.069	4.918	6.401	8.837	8.930
Amerika	373	817	1.953	3.060	3.449	4.143	4.289	4.118
Asien	139	1.014	5.058	11.023	14.841	19.533	20.325	17.852
Sonstige	644	447	705	1.450	2.385	2.842	2.359	2.405
Rohe Geburtenrate, b_t je 1.000								
Türkei	12,7	31,1	28,1	27,1	22,4	19,9	17,0	14,8
Griechenland	16,1	32,6	14,8	11,7	11,8	10,7	9,4	7,9
Italien	7,4	19,6	18,0	14,7	11,9	11,8	10,0	9,2
Spanien	17,8	19,8	13,3	10,4	10,0	11,2	12,1	12,2
Restl. Europa	14,3	18,2	16,4	13,3	14,3	16,3	17,7	16,4
Afrika	8,0	14,6	33,7	20,6	16,9	21,4	32,1	33,3
Amerika	20,1	12,7	17,2	21,2	18,8	19,4	20,6	19,1
Asien	9,9	18,5	23,1	23,3	21,1	23,2	24,6	21,9
Sonstige	5,8	4,7	11,5	20,0	31,2	33,5	33,2	35,1

Staatsangehörigkeit der Mutter.

1961-1990: früheres Bundesgebiet.

1995-2009: Gesamtdeutschland.

1961, 1970: Bestandszahlen der Volkszählung, 1980-2009: Bestandszahlen des Ausländerzentralregisters, jeweiliger Gebietsstand.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik.

Tab. A-7: Anteil von Frauen mit Migrationserfahrung an allen Frauen nach Zahl der Kinder, Mikrozensus 2008

Geburtsjahrgänge (Alter)	zusammen	Anzahl Kinder				ohne Kinder
		1	2	3	4+	
	In %					
1984 - 1992 (16-24)	12,7	25,2	40,5	/	/	11,7
1974 - 1983 (25-34)	21,6	24,2	34,2	44,4	53,8	14,9
1964 - 1973 (35-44)	17,8	15,2	18,9	29,0	41,6	10,2
1959 - 1963 (45-49)	15,5	13,2	15,3	19,9	29,5	9,0
1954 - 1958 (50-54)	15,8	12,7	15,1	21,2	31,7	10,2
1949 - 1953 (55-59)	15,4	12,2	13,9	19,6	35,3	11,6
1944 - 1948 (60-64)	13,0	10,9	11,6	14,2	28,6	9,2
1939 - 1943 (65-69)	8,9	7,7	7,8	10,0	16,5	7,0
1933 - 1938 (70-75)	7,6	6,4	6,7	8,0	11,5	6,4

Gesamtdeutschland.

Mit Angabe zur Geburt von Kindern.

Im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2009: Tab. 16, Sonderauswertung, eigene Darstellung.

Tab. A-8: Frauen mit Migrationserfahrung nach Regionen und durchschnittlicher Kinderzahl, Mikrozensus 2008

Geburtsjahrgänge (Alter)	ohne Migrationserfahrung	mit Migrationserfahrung			
		zusammen	Deutsche	Ausländerinnen	
				zusammen	darunter Türiinnen
Deutschland					
1974-1992 (16-34)	0,33	0,80	0,68	0,90	/
1959-1973 (35-49)	1,44	1,95	1,93	1,97	2,60
1933-1958 (50-75)	1,82	2,21	2,11	2,33	3,55
Alte Flächenländer					
1974-1992 (16-34)	0,32	0,81	0,69	0,92	/
1959-1973 (35-49)	1,43	1,97	1,94	2,00	2,62
1933-1958 (50-75)	1,82	2,22	2,11	2,35	3,59

Fortsetzung der Tab. A-8

Stadtstaaten					
1974-1992 (16-34)	0,24	0,70	0,54	0,78	/
1959-1973 (35-49)	1,11	1,85	1,82	1,86	/
1933-1958 (50-75)	1,52	2,22	2,01	2,37	3,29

Mit Angabe zur Geburt von Kindern.

Ohne Migrationserfahrung: In Deutschland geboren.

Mit Migrationserfahrung: Im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2009: Tab. 18, eigene Darstellung.

Tab. A-9: Frauen mit Migrationserfahrung nach Herkunftsländern, Zahl der Kinder und durchschnittlicher Kinderzahl, Jahrgänge 1933-1963, Mikrozensus 2008

(frühere) Staatsangehörigkeit	zusammen In 1.000	Anzahl Kinder				Ohne Kind	Durchschnittliche Kinderzahl
		1	2	3	4+		
Ausländerinnen							
In %							
Gesamt	2.002	20,8	37,5	17,7	13,6	10,4	2,05
Europa	824	19,7	34,6	18,5	16,5	10,7	2,12
Italien	85	14,1	41,0	21,8	14,1	9,0	2,19
Polen	43	28,2	43,6	15,4	/	12,8	1,62
Kroatien	62	29,8	36,8	15,8	8,8	8,8	1,87
Russische Föderation	34	52,2	43,5	4,3	/	/	1,52
Serbien	44	21,6	40,5	18,9	18,9	/	2,37
Türkei	215	8,1	22,7	25,8	39,9	3,5	2,94
Afrika	17	/	/	/	/	/	/
Amerika	24	46,7	53,3	/	/	/	1,53
Übrige Welt	88	21,8	29,5	15,4	17,9	15,4	2,01
Deutsche							
Gesamt	861	21,2	41,3	17,3	10,9	9,4	2,00
Europa	691	22,3	41,8	16,3	9,9	9,8	1,95
Polen	184	27,6	47,2	14,7	0,0	10,4	1,66
Rumänien	77	30,0	42,9	12,9	0,0	14,3	1,54
Russische Föderation	166	16,6	43,3	21,0	13,4	5,7	2,21
Türkei	47	2,7	37,8	29,7	29,7	/	2,89
Afrika	12	/	/	/	/	/	/
Amerika	10	/	/	/	/	/	/
Übrige Welt	148	14,9	41,8	21,6	14,2	7,5	2,22

Gesamtdeutschland.

Mit Angabe zur Geburt von Kindern.

Im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2009: Tab. 17, Sonderauswertung, eigene Berechnungen.

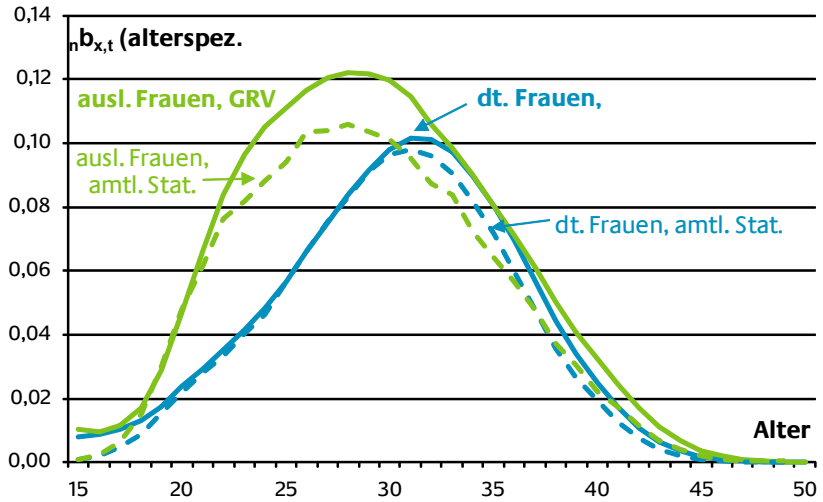
Tab. A-10: Lebendgeburten und Bevölkerungsbestand deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik und gesetzliche Rentenversicherung, 2002-2008

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Staatsangehörigkeit: deutsch							
Lebendgeburten, B_t							
GRV	518.900	512.732	525.310	519.887	530.342	539.041	548.923
Amtliche Statistik	595.188	582.311	581.123	563.466	552.055	564.669	567.070
Ausschöpfung (in %)	87,2	88,1	90,4	92,3	96,1	95,5	96,8
Weibliche Bevölkerung im Alter 15 bis 49, ${}_{35}P_{15}$, in Mio.							
GRV	13,32	13,56	13,48	13,50	13,40	13,38	13,32
Amtliche Statistik	17,48	17,43	17,36	17,27	17,12	16,94	16,73
Ausschöpfung (in %)	76,2	77,8	77,6	78,5	79,0	79,0	79,6
Staatsangehörigkeit: ausländisch							
Lebendgeburten, B_t							
GRV	70.187	71.438	75.060	83.487	101.425	104.427	102.741
Amtliche Statistik	124.062	124.410	124.499	122.329	120.669	120.193	115.444
Ausschöpfung (in %)	56,6	57,4	60,3	68,2	84,1	86,9	89,0
Weibliche Bevölkerung im Alter 15 bis 49, ${}_{35}P_{15}$, in Mio.							
GRV	1,14	1,18	1,22	1,37	1,41	1,50	1,59
Amtliche Statistik	2,16	2,19	2,19	2,22	2,22	2,23	2,22
Ausschöpfung (in %)	52,7	54,1	55,7	63,3	67,2	67,3	71,6
Zum Vgl.: AZR	/	/	2,04	2,08	2,10	2,11	2,12
Ausschöpfung (in %)	/	/	59,9	67,4	71,2	71,0	75,0

Staatsangehörigkeit der Mutter.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

Abb. A-11: Altersspezifische Geburtenhäufigkeit deutscher und ausländischer Frauen, GRV und amtliche Statistik, 2006-2008



Staatsangehörigkeit der Mutter.
Gesamtdeutschland.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik
sowie des FDZ-RV, SUFAKVS06XVSBB.

**Tab. A-12: Ausgewählte Maßzahlen des generativen Verhaltens von Migrantinnen-
gruppen, GRV, 2002-2008**

Nachbarländer Dtl.	Türkei	(Ex)Jugosl.	ehem. Anwerbeländer	restl. Europa	Afrika	Amerika	Asien	restl. Welt	zum Vgl.: Deutsche
2002 - 2004									
Lebendgeburten, B_t									
9.975	69.250	24.452	23.060	35.065	10.905	5.966	26.654	8.068	1.544.847
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g, je 1.000									
36,9	69,9	59,3	43,9	52,7	85,0	62,5	68,3	46,6	38,3
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t, je Frau									
1,07	1,84	1,65	1,30	1,37	2,23	1,69	1,94	1,68	1,31
Durchschnittliches Alter bei Geburt, $\bar{O}x_t$, in Jahren									
31,8	28,8	28,9	30,1	29,9	30,8	31,1	29,9	29,2	30,5
2003 - 2005									
Lebendgeburten, B_t									
9.991	70.752	25.938	22.571	38.619	12.827	6.181	29.879	9.603	1.549.892
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g, je 1.000									
37,7	67,6	61,2	43,1	52,5	89,9	61,4	68,1	54,7	38,1
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t, je Frau									
1,13	1,84	1,74	1,32	1,37	2,38	1,66	1,97	1,96	1,33
Durchschnittliches Alter bei Geburt, $\bar{O}x_t$, in Jahren									
31,8	28,9	28,8	30,1	29,9	30,8	31,4	29,8	29,2	30,6
2004 - 2006									
Lebendgeburten, B_t									
10.455	78.336	30.086	22.786	45.779	16.618	7.181	36.950	11.185	1.568.238
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g, je 1.000									
39,9	70,6	67,9	43,9	55,7	101,1	65,9	72,8	60,5	38,7
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t, je Frau									
1,21	1,94	1,91	1,37	1,43	2,64	1,81	2,04	2,09	1,36
Durchschnittliches Alter bei Geburt, $\bar{O}x_t$, in Jahren									
32,0	29,0	28,8	30,2	30,0	30,6	31,3	29,8	29,3	30,6
2005 - 2007									
Lebendgeburten, B_t									
10.919	84.038	33.821	22.669	53.021	20.130	8.000	43.346	12.437	1.583.000
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g, je 1.000									
40,9	71,1	71,3	43,1	57,8	107,3	67,1	75,0	64,1	38,4
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t, je Frau									
1,26	2,04	2,06	1,38	1,52	2,88	1,86	2,17	2,23	1,39
Durchschnittliches Alter bei Geburt, $\bar{O}x_t$, in Jahren									
32,1	29,1	28,8	30,4	30,1	30,6	31,5	29,9	29,4	30,7
2006 - 2008									
Lebendgeburten, B_t									
11.359	86.964	36.653	22.604	59.382	22.704	8.905	47.705	12.317	1.618.306
Allgemeine Fruchtbarkeitsrate, g, je 1.000									
43,6	72,3	75,6	43,9	62,7	115,6	71,5	80,1	63,7	39,9
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t, je Frau									
1,38	2,14	2,26	1,45	1,69	3,13	2,00	2,33	2,18	1,45
Durchschnittliches Alter bei Geburt, $\bar{O}x_t$, in Jahren									
32,0	29,1	28,6	30,5	29,7	30,4	31,4	29,8	29,7	30,8

Staatsangehörigkeit der Mutter.

 Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der amtlichen Statistik
sowie des FDZ-RV, SUFAKVS04XVSBB bis SUFAKVS08XVSBB.

Tab. A-13: Schätzung der altersspezifischen und zusammengefassten Geburtenziffer von Migrantinnengruppen mit Daten der GRV, amtliche Statistik und AZR, 2002-2008

	Nachbarländer Dtl.	Türkei	(Ex) Jugosl.	ehem. Anwerbeländer	restl. Europa	Afrika	Amerika	Asien	restl. Welt	Ausl., Gesamt
2002-2008										
Altersspezifische Geburtenhäufigkeit, m(x)										
15-19	0,0459	0,0643	0,0991	0,0514	0,0936	0,1246	0,1233	0,1221	0,0776	0,0779
20-24	0,0947	0,4522	0,4439	0,2095	0,2478	0,4505	0,2198	0,4126	0,3120	0,3462
25-29	0,2293	0,6309	0,6020	0,3933	0,3686	0,6215	0,3335	0,4857	0,5811	0,4910
30-34	0,4160	0,4286	0,4215	0,3774	0,3568	0,6035	0,4445	0,4595	0,5203	0,4205
35-39	0,2700	0,2071	0,2044	0,2135	0,2052	0,4230	0,3620	0,2984	0,2466	0,2387
40-44	0,0690	0,0613	0,0509	0,0569	0,0600	0,1655	0,1401	0,1006	0,0617	0,0718
45-49	0,0034	0,0069	0,0029	0,0032	0,0039	0,0184	0,0132	0,0097	0,0041	0,0057
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau										
	1,128	1,851	1,825	1,305	1,336	2,407	1,637	1,889	1,804	1,652
2006-2008										
Altersspezifische Geburtenhäufigkeit, m(x)										
15-19	0,0608	0,0643	0,1259	0,0592	0,1302	0,1617	0,1512	0,1381	0,1085	0,0921
20-24	0,0951	0,3773	0,4417	0,1587	0,2651	0,5054	0,2307	0,4398	0,2471	0,3279
25-29	0,2257	0,6379	0,6424	0,3499	0,3864	0,6943	0,3290	0,5086	0,5514	0,5002
30-34	0,4168	0,4478	0,4498	0,3734	0,3657	0,6361	0,4546	0,4650	0,5297	0,4336
35-39	0,2845	0,2057	0,2096	0,2201	0,2080	0,4283	0,3594	0,3064	0,2604	0,2420
40-44	0,0730	0,0617	0,0539	0,0588	0,0630	0,1705	0,1340	0,1018	0,0699	0,0742
45-49	0,0041	0,0067	0,0030	0,0038	0,0046	0,0213	0,0153	0,0098	0,0058	0,0064
Zusammengefasste Geburtenziffer, TFR_t je Frau										
	1,160	1,801	1,926	1,224	1,423	2,618	1,674	1,969	1,773	1,677

Staatsangehörigkeit der Mutter.

Gesamtdeutschland.

Geburten ausländischer Mütter aus der gesetzlichen Rentenversicherung.

Bestandszahlen der ausländischen Bevölkerung aus dem Ausländerzentralregister.

Ausschöpfungsquoten GRV im Vergleich zu amtlicher Statistik (vgl. Tab. A-7).

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des Ausländerzentralregisters sowie des FDZ-RV, SUFAKV508XVSBB.

Tab. A-14: Determinanten der Kinderzahl von Migrantinnen in Deutschland, Ergebnisse der multiplen linearen Regression (schrittweiser Einschluss)

	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4		Modell 5	
	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.	Beta	Sig.
Staatsangehörigkeit (Ref.: Polen)										
Türkei	0,60	***	0,52	***	0,43	***	0,08		0,07	
(Ex-)Jugoslawien	0,18	**	0,12	+	0,08		-0,04		-0,05	
Italien	0,20	***	0,21	***	0,19	**	0,16	*	0,16	*
Griechenland	0,12	*	0,10	*	0,08		0,01		0,01	
Geburtsjahrgang (Ref.: 1940 und älter)										
1941 bis 1950	-0,12	**	0,03		0,05		0,07		0,07	
1951 bis 1960	-0,22	***	-0,01		0,03		0,03		0,04	
1961 bis 1965	-0,29	***	-0,03		0,03		0,03		0,04	*
Aufenthaltsdauer (Ref.: weniger als 10 Jahre)										
10 bis 20 Jahre	0,04		0,04		0,02		0,01		0,02	
20 bis 30 Jahre	0,01		0,13	+	0,12	+	0,16	*	0,16	*
Mehr als 30 Jahre	-0,11		0,12		0,11		0,18	*	0,19	*
Im Ausland geb. Kinder (Ref.: nicht vorhanden)										
Vorhanden			0,31	***	0,33	***	0,33	***	0,33	***
Eig. Nationalität und Nationalität des Partners (Ref.: nicht-deutsch, nicht-deutsch)										
Nicht-deutsch, deutsch			-0,09	*	-0,07	+	-0,06		-0,06	
Jahre des Schulbesuchs (Ref.: 9 bis 12 Jahre)										
Weniger als 9 Jahre					0,05		0,05		0,05	
Mehr als 12 Jahre					-0,03		-0,03		-0,04	
Berufsabschluss (Ref.: abgeschlossene Lehre)										
Keinen Abschluss					0,05		0,05		0,05	
Anderer/höhere Abschlüsse					0,00		0,01		0,01	
Zugehörigkeit zu einer Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaft (Ref.: katholisch)										
Orthodox							0,07		0,06	
Islamisch							0,34	***	0,33	***
Sonstige/keine							0,07	+	0,07	+
Selbsteingestufte Religiosität (Ref.: wenig bis gar nicht religiös)										
Religiös bis sehr religiös							0,03		0,03	
Teils / teils							0,02		0,03	
Verbundenheitsgefühl mit dem Herkunftsland (Ref.: teils/teils)										
Sehr stark									-0,02	
Stark									0,02	
Wenig bis gar nicht									-0,01	
Verbundenheitsgefühl mit Deutschland (Ref.: teils/teils)										
Sehr stark									0,08	+
Stark									0,00	
Wenig bis gar nicht									0,02	
Sprachkenntnisse des Herkunftslandes (Ref.: gut)										
Sehr gut									0,01	
Mittelmäßig bis gar nicht									0,03	
Deutsche Sprachkenntnisse (Ref.: gut)										
Sehr gut									-0,02	
Mittelmäßig bis gar nicht									0,02	
Anzahl der Fälle (n)	864		672		618		610		610	
R ²	0,221		0,300		0,288		0,313		0,319	

Nur Migrantinnen der Geburtsjahrgänge 1965 und älter.

Anzahl der Fälle jeweils ungewichtet.

Signifikanz für Beta-Koeffizienten: *** = $p < 0,001$; ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,10$.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten der RAM 2006/2007.

Literaturverzeichnis



- Andersson, Gunnar (2004):** Childbearing after migration: fertility patterns of foreign-born women in Sweden, in: *International Migration Review*, 38(2), 747-774.
- Arnold, Fred (1977):** *Economic Factors in Family Size Decisions in Thailand*. East-West Center.
- Arnold, Fred et al. (1975):** *Value of Children: Cross-national Study. Introduction and comparative analysis*. Honolulu: East-West Population Institute.
- Babka von Gostomski, Christian (2008):** Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Babka von Gostomski, Christian (2010):** *Fortschritte der Integration: Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen (2004):** *Normalfall Migration*. Paderborn: Bonifatius Druck Buch Verlag.
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (2010):** *Beiträge zur Statistik Bayern, Heft 540: Vorausberechnung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern bis 2020*. München: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung.

- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2010):** Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.
- Becker, Gary S. (1960):** An Economic Analysis of Fertility, in: National Bureau of Economic Research (ed.): Demographic and Economic Change in Developed Countries Princeton: Princeton University Press (Universities-National Bureau Conference Series, 11), 209-240.
- Becker, Gary S. (1976):** The Economic Approach to Human Behavior. Chicago: University of Chicago Press.
- Becker, Gary S. (1981):** Treatise on the Family. Cambridge: Harvard University Press.
- Beckmann, Lisa J. (1978):** Couples Decision-Making Process Regarding Fertility, in: Taeuber, K.E./Bumpass, L./Sweet, J. (Eds.): Social Demography, New York, 57-81.
- Beckmann, Lisa J. (1979):** Fertility Preferences and Social Exchange Theory, in: Journal of Applied Social Psychology, 9, 147-169.
- Birg, Herwig/Flöthmann, E.-Jürgen/Reiter, Iris (1991):** Biographische Theorie der demographischen Reproduktion. Frankfurt/New York: Campus.
- Bongaarts, John/Feeney, Griffith (1998):** In the quantum and tempo of fertility, in: Population and Development Review, 24, 271-291.
- Brentano, Lujo (1909):** Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien, in: Abhandlungen der historischen Klasse der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Band 24. München: Verlag der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften, 567-627.

- Brentano, Lujo (1910):** The Doctrine of Malthus and the Increase of Population During the Last Decades, in: *Economic Journal*, 20(79), 371-393.
- Breslow, Norman E./Day, Nicholas E. (1987):** Statistical methods in cancer research. New York: Oxford University Press.
- Brockeroff, Martin/Yang, Xiushi S. (1994):** Impact of migration on fertility in Sub-Saharan Africa, in: *Social Biology*, 41, 19-43.
- Brockeroff, Martin (1995):** Fertility and family-planning in African cities: the impact of female migration, in: *Journal of Biosocial Science*, 27(3), 347-358.
- Bulatao, Rodolfo A. (1975):** The Value of Children: A Cross-National Study, Vol. 2: Philippines. East-West-Institute: Honolulu.
- Bulatao, Rodolfo A./Lee, Ronald D. (Eds.) (1983):** Determinants of Fertility in Developing Countries. New York.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2006):** Bundesweites Integrationsprogramm. Feststellung der Sprachförderangebote des Bundes und der Länder. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2010a):** Migrationsbericht 2009. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2010b):** Bundesweites Integrationsprogramm. Angebote der Integrationsförderung in Deutschland – Empfehlungen zu ihrer Weiterentwicklung. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009):** Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration: Möglichkeiten und Grenzen einer sekundär-analytischen Auswertung des Mikrozensus 2005. Forschungsreihe Band 4, Baden-Baden.

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010a):** Familien mit Migrationshintergrund. Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010b):** Familienreport 2010. Berlin.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2010):** frauen leben - Familienplanung und Migration im Lebenslauf. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse einer Städtestudie zu Frauen mit türkischem und osteuropäischem Migrationshintergrund. Köln.
- Caldwell, John C. (1978):** A Theory of Fertility: From High Plateau to Destabilisation, in: Population and Development Review, 4(4), 553-577.
- Caldwell, John C. (1980):** The Wealth Flows Theory of Fertility Decline, in: Höhn, C./Mackensen, R. (Hrsg.): Determinants of Fertility Trends - Theories Re-examined. Liège: IUSSP Bad Homburg Conference Proceedings, 169-188.
- Caldwell, John C. (2005):** On Net Intergenerational Wealth Flows: An Update, in: Population and Development Review, 31(4), 721-740.
- Caldwell, John C./Caldwell Pat (1987):** The Cultural Context of High Fertility in sub-Saharan Africa, in: Population and Development Review, 13(3), 409-437.
- Caldwell, John C./Caldwell Pat (1997):** Ursachen der Überbevölkerung Schwarzafrikas, in: Meusburger, P.: Anthropogeographie – Interdisziplinäre Grundlagen zu Bevölkerungswachstum und nachhaltiger Wirtschaft, Spektrum der Wissenschaft, 22-32.
- Carlson, Elwood D. (1985):** The impact of international migration upon the timing of marriage and childbearing, in: Demography, 22(1), 61-72.

- Clayton, David/Hills, Michael (1993):** *Statistical Models in Epidemiology*. Oxford: University press.
- Courgeau, Daniel (1989):** Family formation and urbanization, in: *Population: An English Selection*, 44, 123-146.
- Dinkel, Reiner H. (1990):** Der Einfluss von Wanderungen auf die langfristige Bevölkerungsdynamik, in: *Acta Demographica*, 1, 47-62.
- Dinkel, Reiner H./Lebok, Uwe H. (1997):** The fertility of migrants before and after crossing the border, in: *International Migration*, 35(2), 253-270.
- Doblhammer, Gabriele/Berghammer, Caroline/Jonassen, Rico (2009):** Demographie: Trends und Muster im Europäischen Kontext und der Einfluss von Religion auf das demographische Verhalten, in: Klie, Tomas/Kumlehn, Martina/Kunz, Ralph (Hrsg.): *Praktische Theologie des Alterns*, Berlin: de Gruyter, 7-34.
- Dorbritz, Jürgen (2011):** Kinderzahlen bei Frauen mit und ohne Migrationshintergrund im Kontext von Lebensformen und Bildung, in: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: *Bevölkerungsforschung aktuell* 1, 7-12.
- Duncan, Otis D. (1965):** Farm background and differential fertility, in: *Demography*, 2, 240-249.
- Easterlin, Richard A. (1969):** Towards a socioeconomic theory of fertility: A survey of research on economic factors in American fertility, in: Behrman, S.J. et al. (Eds.): *Fertility and Family Planning: A World View*, University of Michigan Press, 127-156.
- Easterlin, Richard A. (1975):** An Economic Framework for Fertility Analysis, in: *Studies on Family Planning*, 6(3), 54-63.
- Esenwein-Rothe, Ingeborg (1982):** *Einführung in die Demographie*. Wiesbaden: Steiner.

- Ette, Andreas/Hullen, Gert/Leven, Ingo/Ruckdeschel, Kerstin (2007):** Generation and Gender Survey. Dokumentation der Befragung von türkischen Migranten in Deutschland, in: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 121b. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Farber, Stephen C./Lee, Bun S. (1984):** Fertility adaptation of rural-to-urban migrant women: a method of estimation applied to Korean women, in: Demography, 21, 339-345.
- Fawcett, James T. (1975):** Psychological Perspectives on Population. New York.
- Fawcett, James T. (1977):** The value and cost of children: Converging theory and research. Honolulu: East-West Population Institute.
- Feichtinger, Gustav (1973):** Bevölkerungsstatistik. Berlin: Walter de Gruyter.
- Flaskämper, Paul (1962):** Bevölkerungsstatistik. Hamburg: Richard Meiner.
- Freedman, Ronald/Slesinger, Doris P. (1961):** Fertility differentials for the indigenous non-farm population of the United States, in: Population Studies, 15, 161-173.
- Genereux, Anne (2007):** A review of migration and fertility through the lens of African immigrant fertility in France, in: MPIDR Working paper 2007-2008.
- Goldberg, David (1959):** The fertility of two-generation urbanities, in: Population Studies, 12, 214-222.
- Goldstein, Sidney (1973):** Interrelations between migration and fertility in Thailand, in: Demography, 10, 225-241.
- Goldstein, Sidney/Goldstein, Alice (1981):** The impact of migration on fertility: an 'own children' analysis for Thailand, in: Population Studies, 35, 265-281.
- Handwerker, Penn W. (1989):** Women's Power and Social Revolution & Fertility Transition in the West Indies. Newbury Park, California: Sage Publications.

- Haug, Sonja (2002):** Familie, soziales Kapital und soziale Integration. Zur Erklärung ethnischer Unterschiede in Partnerwahl und generativem Verhalten bei jungen Erwachsenen deutscher, italienischer und türkischer Abstammung, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 27(4), 393-425.
- Haug, Sonja/Müssig, Stephanie/Stichs, Anja (2009):** Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Heckmann, Friedrich (1992):** Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart.
- Hensler, Patrick/Schmid, Josef (2007):** Bevölkerungswissenschaft im Werden. Die geistigen Grundlagen der deutschen Bevölkerungssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herbert, Ulrich (2001):** Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München.
- Hervitz, Hugo M. (1985):** Selectivity, adaptation, or disruption? A comparison of alternative hypotheses on the effects of migration on fertility: the case of Brazil, in: International Migration Review, 19, 293-317.
- Hill, Paul B./ Kopp, Johannes (2004):** Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hitzler, Ronald/ Honer, Anne (1994):** Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung, in: Ulrich Beck/ Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt a.M., 307-315.

- Höhn, Charlotte/Mammey, Ulrich/Wendt, Hartmut (1990):** Bericht 1990 zur demographischen Lage: Trends in beiden Teilen Deutschlands und Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 16, 135-205.
- Hoem, Jan M. (1975):** Fertility and out-migration: reflections on research approaches in empirical investigations of the association between two demographic phenomena. Working Paper 1. University of Copenhagen.
- Höpflinger, Françoise (1997):** Bevölkerungssoziologie: eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse. Weinheim/München: Juventa.
- Hoffman, Lois W./ Hoffman, Martin L. (1973):** The Value of children to Parents, in: Fawcett, J.T (Ed.): Psychological Perspectives on Population. New York, 19-76.
- Holzer, Werner/Münz, Rainer (1996):** Kinderwunsch in Österreich, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 21(1), 69-102.
- Huinink, Johannes (1995):** Familienentwicklung und Haushaltsgründung in der DDR: Vom traditionellen Muster zur instrumentellen Lebensplanung?, in: Nauck, B. et al. (Hrsg.), Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart: Enke, 39-55.
- Huinink, Johannes/Konietzka, Dirk (2007):** Familiensoziologie. Frankfurt/Main: Campus.
- Jones, Michael E./Swerdlow, Anthony J. (1998):** Bias in the standardized mortality ratio when using general population rates to estimate expected number of deaths, in: American Journal of Epidemiology, 148, 1012-1017.
- Kaa, Dirk J. van de (1987):** Europe's Second Demographic Transition, in: Population Bulletin, 42, 1.

- Kaa, Dirk J. van de (2003):** Second Demographic Transition, in: Demeny, P./McNicoll, G.: Encyclopedia of Population, New York, 872-875.
- Kahn, Joan R. (1994):** Immigrant and native fertility during the 1980s: adaptation and expectations for the future, in: International Migration Review, 28, 501-519.
- Kane, Thomas T. (1986):** The fertility and assimilation of guest-worker populations in the Federal Republic of Germany: 1961-1981, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 12(1), 99-131.
- Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich, Beate/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian (1999):** Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.
- Klein, Thomas/Lauterbach, Wolfgang (1994):** Bildungseinflüsse auf Heirat, die Geburt des ersten Kindes und die Erwerbsunterbrechung von Frauen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46(2), 278-298.
- Kohler, Hans-Peter/Philipov, Dimiter (2001):** Variance Effects in the Bongaarts-Feeney Formula, in: Demography, 38(1), 1-16.
- Kohls, Martin (2007):** Mobilität der Jugend in globaler Perspektive, in: Villanyi, Dirk/Witte, Matthias/Sander, Uwe (Hrsg.): Globale Jugend und Jugendkulturen – Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung. Weinheim: Juventa-Verlag, 113-126.
- Kohls, Martin (2008a):** Erfassungsfehler, Healthy-Migrant-Effect und andere Schwierigkeiten bei der Analyse der Mortalität von Migranten. Eine Bestandsaufnahme. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Kohls, Martin (2008b):** Migration und der Einfluss auf die Bevölkerungsstruktur, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 31(2), 237-249.

- Kohls, Martin (2011):** Morbidität und Mortalität von Migranten in Deutschland. Forschungsbericht 9. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Köppen, Katja (2006):** Second births in western Germany and France, in: *Demographic Research*, 14, 295-330.
- Kreienbrink, Axel/Rühl, Stefan (2007):** Familiennachzug in Deutschland. Kleinstudie IV im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Kreyenfeld, Michaela (2002):** Time-squeeze, partner effect or self-selection? An investigation into the positive effect of women's education on second birth risks in West Germany, in: *Demographic Research*, 7(2), 13-48.
- Kreyenfeld, Michaela/Konietzka, Dirk (2004):** Familienpolitik und Geburtenentwicklung in Deutschland, in: Milbradt, G./Meier, J.: *Die demographische Herausforderung: Sachsens Zukunft gestalten*. Gütersloh: Bertelsmann, 64-87.
- Kreyenfeld, Michaela/Mika, Tatjana (2006):** Analysemöglichkeiten der Biografiedaten des „Scientific Use Files VVL 2004“ im Bereich Fertilität und Familie, in: *Deutsche Rentenversicherung*, Bad Homburg: WDV, 9-10, 583-608.
- Kulu, Hill (2005):** Migration and fertility: competing hypotheses re-examined, in: *European Journal of Population*, 21(2), 51-87.
- Lee, Bun S./Pol, Louis G. (1993):** The influence of rural-urban migration on migrants fertility in Korea, Mexico and Cameroon, in: *Population Research and Policy Review*, 12, 3-26.
- Leibenstein, Harvey (1965):** The Economic Theory of Fertility Decline, in: *The Quarterly Journal of Economics*, 89, 1-31.
- Lindstrom, David P./Saucedo, Silvia G. (2007):** The interrelationship of fertility, family maintenance, and Mexico-U.S. Migration, in: *Demographic Research*, 17(28), 821-858.

- Macisco, John/Bouvier, Leon F./Weller, Robert H. (1970):** The effect of labour force participation on the relation between migration status and fertility in San Juan, Puerto Rico, in: *Milbank Memorial Fund Quarterly*, 48, 51-70.
- Mackenroth, Gerhard (1953):** *Bevölkerungslehre*. Berlin/Göttingen/Heidelberg.
- Malthus, Thomas R. (1977):** *Das Bevölkerungsgesetz*. (Herausgegeben und übersetzt von Christian M. Barth). München: dtv.
- Mammy, Ulrich (1990):** 35 Jahre Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland – die demographische Entwicklung, in: Höhn, C./Rein, D. B. (Hrsg.): *Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland*. Boppard am Rhein: Boldt, 55-82.
- Mammy, Ulrich/Schwarz, Karl (2002):** The demographic characteristics of the immigrant population in Germany, in: Haug, W./Compton, P./Courbage, Y. (Hrsg.): *The demographic characteristics of immigrant populations*. Population Studies No. 38, Council of Europe, 193-244.
- Mayer, Jochen/Riphahn, Regina T. (2000):** Fertility assimilation of immigrants: Evidence from count data models, in: *Journal of Population Economics*, 13, 241-261.
- Michielin, Francesca (2004):** Lowest low fertility in an urban context: the role of migration in Turin, Italy, in: *Population, Space and Place*, 10, 331-347.
- Milewski, Nadja (2007):** First child of immigrant workers and their descendants in West Germany: Interrelation of events, disruption, or adaption? in: *Demographic Research*, 17(29), 859-896.
- Milewski, Nadja (2010a):** *Fertility of Immigrants. A Two-Generational Approach in Germany*. Demographic Research Monographs. Hamburg: Springer (Dissertation).

- Milewski, Nadja (2010b):** Immigrant fertility in West Germany: Is there a socialization effect in transitions to second and third births?, in: *European Journal of Population*, 3, 297-323.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI) (2008):** Nordrhein-Westfalen: Land der neuen Integrationschancen – 1. Integrationsbericht der Landesregierung. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Mombert, Paul (1907):** Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten, mit besonderer Berücksichtigung der ehelichen Fruchtbarkeit. Braunschweig: Hofbuchdruckerei und Verlag.
- Mombert, Paul (1929):** Bevölkerungslehre. Jena: Fischer.
- Mulder, Clara H./Wagner, Michael (1993):** Migration and marriage in the life course: a method for studying synchronized events, in: *European Journal of Population*, 9, 55-76.
- Münz, Rainer/Seifert, Wolfgang/Ulrich, Ralf (1997):** Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven. New York: Campus.
- Myers, George C./Morris, Earl W. (1966):** Migration and fertility in Puerto Rico, in: *Population Studies*, 20, 85-96.
- Nauck, Bernhard (1987):** Individuelle und kontextuelle Faktoren der Kinderzahl in türkischen Migrantenfamilien, in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 13(3), 319-344.
- Nauck, Bernhard (1988):** Dreißig Jahre Migrantenfamilien in der Bundesrepublik. Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation, Segregation und Remigration, in: Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg): *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart: Enke, 315-339.

- Nauck, Bernhard (1993):** Bildung, Migration und generatives Verhalten bei türkischen Frauen, in: Diekmann, A./Weick, S.: Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Berlin: Duncker & Humboldt, 309-346.
- Nauck, Bernhard (2001):** Der Wert von Kindern für ihre Eltern. ‚Value of Children‘ als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 53, 407-435.
- Nauck, Bernhard (2007):** Migrantenfamilien in Deutschland. Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation, Segregation und Remigration, in: Zeitschrift für Familienforschung, 19(1), 34-54.
- Nave-Herz, Rosemarie (1988):** Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Enke.
- Nave-Herz, Rosemarie (2004):** Ehe- und Familiensoziologie. Weinheim und München: Juventa.
- Notestein, Frank W. (1945):** Population – The Long View, in: Schultz, T.W.: Food in the World. Chicago: University of Chicago Press, 36-57.
- Oppenheimer, Valerie (1988):** A Theory of Marriage Timing, in: American Journal of Sociology. 94(3), 563-591.
- Oppenheimer, Valerie (1994):** Women’s Rising Employment and the Future of the Family in Industrial Societies, in: Population and Development Review, 20, 293-342.
- Oppenheimer, Valerie (1997):** Women’s Employment and the Gain to Marriage: The Specialization and Trading Model, in: Annual Review of Sociology, 23, 431-453.
- Philipov, Dimiter/ Berghammer, Caroline (2007):** Religion and fertility ideals, intentions and behavior: a comparative study of European countries, in: Vienna Yearbook of Population Research 2007, 271-305.

- Pohl, Katharina (1995):** Kinderwunsch und Familienplanung in Ost- und Westdeutschland, *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 20(1), 67-100.
- Pollard, Alfred H. (1974):** *Demographic Techniques*. Sydney: Pergamon Press.
- Preston, Samuel H. et al. (2001):** *Demography. Measuring and Modeling Population processes*. Oxford: Blackwell.
- Richter, Alexander (2006):** Einzeldaten der Bevölkerungsstatistik – Die natürliche Bevölkerungsbewegung in Deutschland, in: *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg*, 12, 11-16.
- Roloff, Juliane (1997):** Die ausländische und deutsche Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland – ein bevölkerungsstatistischer Vergleich, in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 22(1), 73-98.
- Rosenstiel, Lutz von (1978):** Zur Motivation des generativen Verhaltens, Theoretische Konzepte und Untersuchungsansätze, in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 4(2): 161-175.
- Rosenstiel, Lutz von /Nerdinger, Friedemann W./Oppitz, Günther/Spieß, Erika/Stengel, Martin (1986):** *Einführung in die Bevölkerungspsychologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rosenwaike, Ira (1973):** Two generations of Italians in America: their fertility experience, in: *International Migration Review*, 7, 271-280.
- Rother, Nina (2008):** *Das Integrationspanel. Ergebnisse zur Integration von Teilnehmern zu Beginn ihres Integrationskurses*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

- Ruckdeschel, Kerstin/Ette, Andreas/Hullen, Gert/Leven, Ingo (2006):** Generation and Gender Survey. Dokumentation der ersten Welle der Hauptbefragung in Deutschland, in: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 121, Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Rühl, Stefan (2009):** Grunddaten der Zuwandererbevölkerung in Deutschland. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Ryder, Norman B. (1964):** The process of demographic translation, in: Demography, 1, 74-82.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (2010):** Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer. Berlin.
- Salzmann, Thomas/Kohls, Martin (2006):** Mortalitätsanalyse mit den Daten der Deutschen Rentenversicherung – Methodische Überlegungen zum Stichprobencharakter, in: DRV-Schriften, 55, 185-199.
- Schenk, Liane (2007):** Migration und Gesundheit – Entwicklung eines Erklärungs- und Analysemodells für epidemiologische Studien, in: International Journal of Public Health, 52(1), 87-96.
- Schimany, Peter (2003):** Die Alterung der Gesellschaft – Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs. Frankfurt: Campus.
- Schimany, Peter (2007):** Migration und demographischer Wandel. Forschungsbericht 5. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Scholz, Rembrandt (2005):** Differenzielle Sterblichkeit in der GRV: Problemaufriss und erste Berechnungen, in: DRV-Schriften, 55, 253-266.


- Schoorl, Jeanette (1995):** Fertility trends of immigrant populations, in: Voets, S./Schoorl, J./Brujin, Bart de: Demographic consequences of international migration, NIDI-Report 44, Den Haag: NIDI, 97-122.
- Schmid, Josef (1976):** Einführung in die Bevölkerungssoziologie. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Schmid, Josef (1984):** Bevölkerung und soziale Entwicklung. Der demographische Übergang als soziologische und politische Konzeption, in: Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, 13. Boppard am Rhein.
- Schmid, Josef (2002):** Bevölkerungsrückgang und demographische Alterung - Ein Problemaufriss mit Folgenabschätzung, in: Politische Studien, Sonderheft 2, 19-43.
- Schmid, Susanne (2007):** Die Analyse demographischer Diskrepanzen zwischen der EU-27 und ihrer „Peripherie“. Entwicklungsdifferenzen und Wanderungspotenziale, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 3-4, 667-701.
- Schmid, Susanne (2008):** Bevölkerungsentwicklung/-politik, in: Woyke, W. (Hrsg.): Handwörterbuch Internationale Politik. Opladen, 39-51.
- Schmid, Susanne unter Mitarbeit von Kevin Borchers (2010):** Vor den Toren Europas? Das Potenzial der Migration aus Afrika. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Schmid, Susanne/Kohls, Martin (2008):** Sind die FDZ-RV Daten für eine Analyse des generativen Verhaltens von Migrantinnen geeignet?, in: Deutsche Rentenversicherung Bund (Hrsg.): DRV-Schriften, 55: 121-143.
- Schmid, Susanne/Kohls, Martin (2009):** Reproductive behaviour of migrant women in Germany: Data, patterns and determinants, in: Vienna Yearbook of Population Research, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 39-61.

- Schmid, Susanne/Kohls, Martin (2010):** Fertility of female immigrants in Germany. In: Salzmann, T., Edmonston, B. & Raymer, J. (Hrsg.): Demographic Aspects of Migration. VS Verlag: Wiesbaden, S. 179-208.
- Schulz, Reiner (1978):** Die Entwicklung der Fruchtbarkeit ausländischer Staatsangehöriger im Deutschen Reich bzw. der Bundesrepublik Deutschland, in: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 7, Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Schwarz, Karl (1980):** Demographische Charakteristika der Türken in der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 3-4: 411-420.
- Schwarz, Karl (1996):** Die Kinderzahl der Ausländer und ihre Bedeutung für die Bevölkerungsentwicklung in den alten Bundesländern, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 21(1), 57-67.
- Singley, Susan G./Landale, Nancy S. (1998):** Incorporating origin and process in migration-fertility frameworks: the case of Puerto Rican women, in: Social Forces, 76, 1437-1464.
- Spiegelman, Mortimer (1955):** Introduction to Demography. Cambridge: Harvard Press.
- Statistisches Bundesamt (1951):** Bevölkerung und Kultur. 21: Die Ausländer im Bundesgebiet. Stuttgart: Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt (1966):** Ausländer, Volks- und Berufszählung vom 6. Juni 1961, Heft 7, in: Bevölkerung und Kultur. Stuttgart: Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt (1971):** Ausländer nach der Staatsangehörigkeit 1967-1970, in: Schriftenreihe Bevölkerung und Kultur, Reihe 1, Bevölkerungsstand und -entwicklung, Sonderbeitrag. Stuttgart: Kohlhammer.

- Statistisches Bundesamt (1974a):** Ausländer, Volkszählung vom 27. Mai 1970, Heft 23, in: Bevölkerung und Kultur, Stuttgart: Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt (1974b):** Bevölkerung und Kultur. Bevölkerungsstand und -entwicklung. Sonderbeitrag: Ausgewählte Strukturdaten für Ausländer, 1973. Stuttgart: Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt (1990):** Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Volkszählung vom 25. Mai 1987. Heft 5: Struktur der ausländischen Bevölkerung. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Statistisches Bundesamt (2004):** Ergebnisse des Registertests 2001. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2007):** Fachserie 1, Reihe 2.2., Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2008):** Geburten in Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2009):** Mikrozensus 2008, Neue Daten zur Kinderlosigkeit in Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2010a):** Fachserie 1, Reihe 2.2., Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2010b):** Fachserie 1, Reihe 2, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung 2009. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2010c):** Fachserie 1, Reihe 1.1., Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Natürliche Bevölkerungsbewegung 2008. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

- Stephen, Elizabeth H./Bean, Frank D. (1992):** Assimilation, disruption and the fertility of Mexican Origin of Puerto Rican women, in: *Social Forces*, 76, 1437-1464.
- Strassburger, Gaby (1998):** Das Heiratsverhalten von Frauen und Männern ausländischer Herkunft im Einwanderungskontext der BRD, Expertise im Auftrag der Sachverständigenkommission 6. Familienbericht „Familien ausländischer Herkunft in Deutschland“. Osnabrück.
- Strassburger, Gaby (2003):** Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft, in: Busch, F.W./Nauck, B./Nave-Herz, R.: *Familie und Gesellschaft*. Würzburg.
- Thompson, Warren S. (1929):** Population, in: *American Journal of Sociology*, 34(6): 959-975.
- United Nations Population Division (2009):** *World Population Prospects: The 2006 Revision. Highlights*. New York: United Nations.
- Wander, Hilde (1979):** Ökonomische Theorien des generativen Verhaltens, in: Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG): *Ursachen des Geburtenrückgangs – Aussagen, Theorien und Forschungsansätze zum generativen Verhalten*. Schriftenreihe des BMJFG, Stuttgart, 63, 61-76.
- Westoff, Charles F./Frejka, Thomas (2007):** Religiousness and fertility among European Muslims, in: *Population and Development Review* 33(4): 785-809.
- White, Michael/Moreno, Lorenzo/Guo, Shenyang (1995):** The interrelation of fertility and geographic mobility in Peru: a hazards model analysis, in: *International Migration Review*, 29, 492-514.

Abkürzungsverzeichnis



AV	Aktiv Versicherte (Datensatz)
AZR	Ausländerzentralregister
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BRR	Bruttoreproduktionsrate
B_t	Geburten im Jahr t
${}_n B_{x,t}$	Geburten zwischen Alter x und x+n im Jahr t
b_t	rohe Geburtenrate im Jahr t
${}_n b_{x,t}$	altersspezifische Geburtenrate zwischen Alter x und x+n im Jahr t
CFR	zusammengefasste Kohortenfertilitätsziffer (engl. Completed Fertility Rate)
g_t	allgemeine Fruchtbarkeitsrate
GGG	Generations and Gender Survey

GRV	Gesetzliche Rentenversicherung
NRR	Nettoreproduktionsrate
\bar{P}_t	durchschnittliche Wohnbevölkerung im Jahr t
$\bar{P}_{n^x,t}$	durchschnittliche Wohnbevölkerung zwischen Alter x und x+n im Jahr t
RAM	Repräsentativbefragung „Ausgewählter Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“
SOEP	Sozioökonomisches Panel
SUF	Scientific Use File
t	Zeit (Jahr)
TFR	zusammengefasste Geburtenziffer (engl. Total Fertility Rate)
x	Alter
\bar{x}_t	durchschnittliches Alter bei Geburt im Jahr t

Verzeichnis der Abbildungen



- | | |
|-----------|--|
| Abb. 2-1: | Idealtypischer Verlauf des ersten und zweiten demographischen Übergangs |
| Abb. 2-2: | Einflussfaktoren der postmigratorischen Fertilität von Migrantinnen |
| Abb. 3-1: | Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, 2009, Deutschland |
| Abb. 3-2: | Bevölkerungspyramide, Ausländer und Deutsche, 2009, amtliche Statistik, Deutschland |
| Abb. 4-1: | Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer (TFR) deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik, 1970-2009 |
| Abb. 4-2: | Altersverteilung deutscher und ausländischer Frauen im Alter zwischen 15 und 49 Jahren, amtliche Statistik, 2009 |
| Abb. 4-3: | Verteilung altersspezifischer Geburtenraten deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik, 1971 und 2009 |

- Abb. 4-4: Kinderlosigkeit bei Frauen mit und ohne Migrationserfahrung nach Geburtsjahrgängen, Mikrozensus 2008
- Abb. 4-5: Altersspezifische Geburtenhäufigkeit deutscher und ausländischer Frauen, GRV und amtliche Statistik, 2002-2008
- Abb. 4-6: Altersverteilung deutscher und ausländischer Frauen im Alter zwischen 15 und 49 Jahren, GRV, 2004
- Abb. 4-7: Altersspezifische Geburtenhäufigkeit ausgewählter Migrantinnengruppen (Türkei, Afrika, Asien), GRV, 2002-2008
- Abb. 4-8: Altersspezifische Geburtenhäufigkeit ausgewählter Migrantinnengruppen (Ex-Jugoslawien, Nachbarländer Deutschlands, restliches Europa, Amerika), GRV, 2002-2008

Verzeichnis der Tabellen



Tab. 2-1:	Gegenüberstellung von Hypothesen des generativen Verhaltens von Migrantinnen
Tab. 3-1:	Bevölkerungsentwicklung von Frauen mit deutscher und ausländischer Staatsangehörigkeit sowie von Frauen mit Migrationshintergrund, 1961-2009, Deutschland
Tab. 3-2:	Entwicklung der Bevölkerung von Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, 2004-2009, Deutschland
Tab. 3-3:	Personen mit und ohne Migrationshintergrund, 2005-2009, Mikrozensus, Deutschland
Tab. 4-1:	Ausgewählte Kennziffern des generativen Verhaltens deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik, 1961-2009
Tab. 4-2:	Lebendgeburten und rohe Geburtenrate ausgewählter Migrantinnengruppen, amtliche Statistik, 1961-2009
Tab. 4-3:	Durchschnittliches Gebäralter ausgewählter Migrantinnengruppen, amtliche Statistik, 1975-1999

- Tab. 4-4: Nichteheleichenquoten ausgewählter Migrantinengruppen, amtliche Statistik, 1975-2009
- Tab. 4-5: Vergleich ausgewählter Fertilitätskennziffern ausländischer Frauen, amtliche Statistik und AZR, 2004-2009
- Tab. 4-6: Frauen mit und ohne Migrationshintergrund nach der Zahl der Kinder und durchschnittlicher Geburtenzahl, Mikrozensus 2008
- Tab. 4-7: Frauen mit und ohne Migrationserfahrung nach der Zahl der Kinder und durchschnittlicher Geburtenzahl, Mikrozensus 2008
- Tab. 4-8: Frauen mit Migrationserfahrung nach Herkunftsländern, Zahl der Kinder und durchschnittlicher Kinderzahl, Jahrgänge 1933-1993, Mikrozensus 2008
- Tab. 4-9: Vergleich Lebendgeburten und Bevölkerungsbestand deutscher und ausländischer Frauen, amtliche Statistik und gesetzliche Rentenversicherung (GRV), 2002-2008
- Tab. 4-10: Ausgewählte Fertilitätskennziffern deutscher und ausländischer Frauen, GRV, 2002-2008
- Tab. 4-11: Ausgewählte Fertilitätskennziffern von Migrantinengruppen, GRV, 2002-2008

- Tab. 4-12: Schätzung der zusammengefassten Geburtenziffer ausländischer Frauen mit Daten der GRV, amtliche Statistik und AZR, 2002-2008
- Tab. 4-13: Schätzung der zusammengefassten Geburtenziffer von Migrantinnengruppen mit Daten der GRV, amtliche Statistik und AZR, 2006-2008
- Tab. 4-14: Mittels RAM 2006/2007 empirisch überprüfbare Indikatoren des generativen Verhaltens von Migrantinnen
- Tab. 4-15: Endgültige Kinderzahl (CFR) je Frau nach Herkunftsland, Geburtsjahrgang, Verteilung der Kinderzahl und durchschnittliches Alter bei Geburt, RAM 2006/2007
- Tab. 4-16: Endgültige Kinderzahl (CFR) je Frau nach Herkunftsland und ausgewählten Einflussfaktoren, RAM 2006/2007
- Tab. 4-17: Determinanten der Kinderzahl von Migrantinnen in Deutschland, Multiple lineare Regression (Blockeinschluss), RAM 2006/2007
- Tab. 4-18: Determinanten der Kinderzahl von Migrantinnen in Deutschland nach Herkunftsland, Multiple lineare Regression (Blockeinschluss)

Glossar



Bestandserhaltungsniveau

Durchschnittliche Geburtenzahl, die benötigt wird, um die Elterngeneration exakt durch die Nachkommengeneration zu ersetzen; ist abhängig von der Sterblichkeit und weist daher einen Wert von etwas über 2 Kindern je Frau auf; in Deutschland bei ca. 2,1 Kindern je Frau; auch als Reproduktionsniveau bezeichnet.

Demographische Parameter

Bestimmungsfaktoren der Größe und Struktur von Bevölkerungen; dazu zählen Geburtenverhalten (Fertilität), Sterblichkeit (Mortalität) und Wanderungen (Migration).

Demographischer Übergang, erster

Modelltheoretische Beschreibung der demographischen Prozesse Fertilität und Mortalität beim Übergang von vor- in nachindustriellen Gesellschaften; häufig zur Erklärung des hohen Bevölkerungswachstums in vormodernen Gesellschaften bzw. weniger entwickelten Ländern herangezogen.

Demographischer Übergang, zweiter

Modelltheoretische Beschreibung des demographischen Prozesses Fertilität in postmodernen Gesellschaften anhand eines Wertewandels; zumeist verbunden mit Rückgang der Geburtenhäufigkeit deutlich unter dem -> **Bestandserhaltungsniveau**.

Durchschnittsalter

Durchschnittliches Lebensalter einer Bevölkerung als arithmetisches Mittel des Alters aller Personen dieser Bevölkerung.

Endgültige Kinderzahl

Gibt die Anzahl der tatsächlich geborenen Kinder pro Frau eines Geburtsjahrgangs (= Kohorte) am Ende des -> **gebärfähigen Alters** an; auch als Kohortenfertilität bezeichnet.

Erstgebäralter, durchschnittliches

Durchschnittliches Alter einer Bevölkerung als arithmetisches Mittel des Alters aller Frauen, in dem das erste Kind geboren wird.

Fertilität

Geburtenverhalten; Bestimmungsgröße einer Bevölkerung.

Gebärfähiges Alter

Zeitspanne zwischen Beginn und Ende der Lebensphase, in der Frauen Kindesgeburten bekommen können; in demographischen Analysen aus Vereinfachungsgründen häufig der 15. Geburtstag als Untergrenze und der 50. Geburtstag als Obergrenze verwendet; auch als reproduktives Alter bezeichnet.

Geburtenrate, rohe

Anteil der Lebendgeborenen in einer Bevölkerung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes.

Geburtenrate, allgemeine

Anteil der Lebendgeborenen je Anzahl der Frauen zwischen Alter 15 und 50 innerhalb eines bestimmten Zeitraumes; häufig als allgemeine Fruchtbarkeitsrate bezeichnet.

Geburtenrate, altersspezifische

Anteil der Lebendgeborenen von Müttern einer Altersgruppe an der gesamten weiblichen Bevölkerung dieser Altersgruppe innerhalb eines bestimmten Zeitraumes.

Generatives Verhalten

Gesamtheit aller ökonomischen, sozialen, kulturellen, psychologischen und rechtlichen Handlungs- und Verhaltensbedingungen, einschließlich Ziele und Wertvorstellungen, die Einfluss auf die Realisierung der Zahl von Kindern haben.

Migrantin/Migrant

Vor allem in internationaler Perspektive verwendete Bezeichnung für Personen, die eine Staatsgrenze überquert haben und in einem Land leben, in dem sie nicht geboren sind (foreign-born).

Migration

Wanderung; räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes einer Person, Bezeichnung als internationale Migration, wenn Überquerung einer Staatsgrenze erfolgt, Bestimmungsgröße einer Bevölkerung.

(Migrantinnen-)Generation, erste

Selbst bzw. bei Minderjährigen mit den Eltern zugewanderte Personen.

(Migrantinnen-)Generation, zweite

Nachkommen der -> **ersten Migrantinnengeneration**; ohne eigene Migrationserfahrung.

Migrationshintergrund

Laut Definition des Statistischen Bundesamtes zählen dazu alle „nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Statistisches Bundesamt 2007: 6).

Nichtehelichenquote

Anteil der Lebendgeborenen von nicht miteinander verheirateten Eltern an Lebendgeborenen insgesamt.

Opportunitätskosten

Entgangener Nutzen, der bei einer Entscheidung für die eine und gegen andere Möglichkeiten entsteht; häufig als Erklärungsfaktor für zurückgehende Fertilität in postindustriellen Gesellschaften herangezogen.

Parität

Geburtenfolge, z.B. 1., 2. oder weiteres Kind.

Population

Bevölkerung.

R²

Bestimmungsmaß für die Güte eines -> **Regressionsmodells**; kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen; je höher, desto besser wird die zu erklärende Eigenschaft/Variable durch die ins Modell einbezogenen erklärenden Eigenschaften/Variablen vorhergesagt.

Regressionsmodell

Statistisches Analysemodell, mit dessen Hilfe die Wirkung und Stärke von erklärenden Eigenschaften (z.B. Alter, Geschlecht, Migrationsstatus) auf eine zu erklärende Eigenschaft untersucht bzw. „vorhergesagt“ wird.

Repräsentativität, repräsentativ

Merkmal einer Stichprobe; besagt, dass die aus der Stichprobe gewonnenen Erkenntnisse auf die zugrundeliegende Bevölkerungsgesamtheit übertragbar sind.

Signifikanz, signifikant

Merkmal für die Aussagekraft einer statistisch empirischen Analyse; Differenzen zwischen Variablen/Messgrößen sind signifikant (wesentlich), wenn die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch Zufall zustande kommen, gering ist, in der Regel weniger als 5%.

Sozialstatus, soziale Lage

Beschreibung der Position von Personen oder Haushalten in der Gesellschaft; Verwendung zur Identifizierung sozialer Ungleichheiten, zumeist anhand mehrdimensionaler Indizes abgebildet, die auf Bildung, Berufsstatus, Einkommen etc. beruhen.

Zensus

Volkszählung, Vollerhebung einer Bevölkerung.

Zusammengefasste Geburtenziffer

Summe der -> **altersspezifischen Geburtenraten** der Altersjahre 15 bis 49 in einem Kalenderjahr; gibt an, wie viele Kinder je Frau geboren werden, wenn die Geburtenhäufigkeit des aktuellen Kalenderjahres hinreichend lange (35 Jahre) konstant bleibt und keine Sterblichkeit auftritt; häufig auch als Periodenfertilität oder engl. als Total Fertility Rate (TFR) bezeichnet.

Publikationen



Working Paper

- 1/2005** Die Datenlage im Bereich der Migrations- und Integrationsforschung
Verfasserin: Sonja Haug
- 2/2005** Illegalität von Migranten in Deutschland
Verfasserin: Susanne Worbs unter Mitarbeit von Michael Wolf und Peter Schimany
- 3/2005** Jüdische Zuwanderer in Deutschland
Verfasserin: Sonja Haug unter Mitarbeit von Peter Schimany
- 4/2005** Die alternde Gesellschaft
Verfasser: Peter Schimany
- 5/2006** Integrationskurse
Erste Erfahrungen und Erkenntnisse einer Teilnehmerbefragung
Verfasser: Sonja Haug und Frithjof Zerger
- 6/2006** Arbeitsmarkteteiligung von Ausländern im Gesundheitssektor in Deutschland
Verfasser: Peter Derst, Barbara Heß und Hans Dietrich von Loeffelholz

- 7/2006** Einheitliche Schulkleidung in Deutschland
Verfasser: Stefan Theuer
- 8/2007** Soziodemographische Merkmale, Berufsstruktur und
Verwandtschaftsnetzwerke jüdischer Zuwanderer
Verfasserin: Sonja Haug unter Mitarbeit von
Michael Wolf
- 9/2007** Migration von hoch Qualifizierten und hochrangig
Beschäftigten aus Drittstaaten nach Deutschland
Verfasser: Barbara Heß und Lenore Sauer
- 10/2007** Familiennachzug in Deutschland
Verfasser: Axel Kreienbrink und Stefan Rühl
Family Reunification in Germany
Verfasser: Axel Kreienbrink und Stefan Rühl
- 11/2007** Türkische, griechische, italienische und polnische
Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des
ehemaligen Jugoslawien in Deutschland
Verfasser: Christian Babka von Gostomski
- 12/2008** Kriminalität von Aussiedlern.
Eine Bestandsaufnahme
Verfasser: Sonja Haug, Tatjana Baraulina,
Christian Babka von Gostomski, unter Mitarbeit von
Stefan Rühl und Michael Wolf
- 13/2008** Schulische Bildung von Migranten in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 1
Verfasser: Manuel Siegert

- 14/2008** Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 2
Verfasserin: Sonja Haug
- 15/2008** Healthy-Migrant-Effect, Erfassungsfehler und andere Schwierigkeiten bei der Analyse der Mortalität von Migranten
Eine Bestandsaufnahme
Verfasser: Martin Kohls
- 16/2008** Leben Migranten wirklich länger?
Eine empirische Analyse der Mortalität von Migranten in Deutschland
Verfasser: Martin Kohls
- 17/2008** Die Einbürgerung von Ausländern in Deutschland aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 3
Verfasserin: Susanne Worbs
- 18/2008** Die Datenlage im Bereich der internationalen Migration in Europa und seinen Nachbarregionen
Verfasser: Kevin Borchers unter Mitarbeit von Wiebke Breustedt
- 19/2008** Das Integrationspanel
Ergebnisse zur Integration von Teilnehmern zu Beginn ihres Integrationskurses
Verfasserin: Nina Rother

- 20/2008** Aspekte der Arbeitsmarktintegration von Frauen ausländischer Nationalität in Deutschland
Eine vergleichende Analyse über türkische, italienische, griechische und polnische Frauen sowie Frauen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens
Verfasserin: Anja Stichs
- 21/2008** Wohnen und innerstädtische Segregation von Zuwanderern in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 4
Verfasserin: Lena Friedrich
- 22/2009** Berufliche und akademische Ausbildung von Migranten in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 5
Verfasser: Manuel Siegert
- 23/2009** Das Integrationspanel
Entwicklung von alltagsrelevanten Sprachfertigkeiten und Sprachkompetenzen der Integrationskursteilnehmer während des Kurses
Verfasserin: Nina Rother
- 24/2009** Förderung der Bildungserfolge von Migranten: Effekte familienorientierter Projekte
Abschlussbericht zum Projekt Bildungserfolge bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch Zusammenarbeit mit den Eltern
Verfasser: Lena Friedrich, Manuel Siegert, unter Mitarbeit von Karin Schuller

- 25/2009** Die Organisation der Asyl- und Zuwanderungspolitik in Deutschland
Studie I/2008 im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks (EMN)
Verfasser: Jan Schneider
- 26/2009** Unbegleitete minderjährige Migranten in Deutschland
Aufnahme, Rückkehr und Integration
Studie II/2008 im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks (EMN)
Verfasser: Bernd Parusel
- 27/2009** Grunddaten der Zuwandererbevölkerung in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 6
Verfasser: Stefan Rühl
- 28/2009** Zuwanderung von Hochqualifizierten aus Drittstaaten nach Deutschland
Ergebnisse einer schriftlichen Befragung
Verfasserin: Barbara Heß
- 29/2010** Das Integrationspanel
Ergebnisse einer Befragung von Teilnehmenden zu Beginn ihres Alphabetisierungskurses
Verfasserin: Nina Rother
- 30/2010** Europäische und nationale Formen der Schutzgewährung in Deutschland
Studie II/2009 im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasser: Bernd Parusel

- 31/2010** Rückkehrunterstützung in Deutschland
Programme und Strategien zur Förderung von unterstützter Rückkehr und zur Reintegration in Drittstaaten
Studie I/2009 im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks (EMN)
Verfasser: Axel Kreienbrink und Jan Schneider
- 32/2010** Deckung des Arbeitskräftebedarfs durch Zuwanderung
Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasser: Bernd Parusel und Jan Schneider
- 33/2010** Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 7
Verfasserin: Sonja Haug
- 34/2010** Mediennutzung von Migranten in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 8
Verfasserin: Susanne Worbs
- 35/2011** Zirkuläre und temporäre Migration
Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasser: Jan Schneider und Bernd Parusel
- 36/2011** Migranten am Arbeitsmarkt in Deutschland
aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 9
Verfasser: Katharina Seebaß und Manuel Siebert

- 37/2011** Der Einfluss des Integrationskurses auf die Integration russisch- und türkischstämmiger Integrationskursteilnehmerinnen
Verfasserin: Karin Schuller
- 38/2011** Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Ausländerinnen und Ausländer in qualifizierten Dienstleistungen
Verfasserin: Barbara Heß
- 39/2011** Migranten im Niedriglohnsektor unter besonderer Berücksichtigung der Geduldeten und Bleibeberechtigten
Verfasser: Waldemar Lukas

Forschungsberichte

- 1/2005** Der Einfluss von Zuwanderung auf die Deutsche Gesellschaft
Verfasser: Manfred Kohlmeier und Peter Schimany
- 2/2005** Illegal aufhältige Drittstaatsangehörige in Deutschland
Verfasser: Annette Sinn, Axel Kreienbrink, Hans-Dietrich von Loeffelholz unter Mitarbeit von Michael Wolf
- 3/2007** Abschlussbericht
Zuwanderung und Integration von (Spät-)Aussiedlern -
Ermittlung und Bewertung der Auswirkungen des
Wohnortzuweisungsgesetzes
Verfasserinnen: Sonja Haug, Lenore Sauer

- 4/2007** Rückkehr aus Deutschland
Verfasser: Axel Kreienbrink, Edda Currel,
Ekkehart Schmidt-Fink, Manuela Westphal und Birgit
Behrensen unter Mitarbeit von Magdalena Wille und
Mirjam Laaser
- 5/2007** Migration und demographischer Wandel
Verfasser: Peter Schimany
- 6/2009** Muslimisches Leben in Deutschland
Verfasserinnen: Sonja Haug, Stephanie Müssig und
Anja Sticks
- 7/2010** Vor den Toren Europas?
Das Potenzial der Migration aus Afrika
Verfasserin: Susanne Schmid unter Mitarbeit von
Kevin Borchers
- 8/2010** Fortschritte der Integration.
Zur Situation der fünf größten in Deutschland
lebenden Ausländergruppen
Verfasser: Christian Babka von Gostomski
- 9/2011** Morbidität und Mortalität von Migranten in Deutschland
Verfasser: Martin Kohls



Impressum

Herausgeber:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg

E-Mail: info@bamf.bund.de

Internet: www.bamf.de

Gesamtverantwortung:

Antje Kiss
Dr. Axel Kreienbrink

Verfasser:

Dr. Susanne Schmid
Martin Kohls

Layout:

Gertraude Wichtrey

Stand:

November 2011
1. Auflage

Bildnachweis:

Ekkehart Schmidt

Zitat:

Schmid, Susanne/Kohls, Martin (2011): Generatives Verhalten und Migration - Eine Bestandsaufnahme des generativen Verhaltens von Migrantinnen in Deutschland. Forschungsbericht 10. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

ISBN:

978-3-9812115-8-0

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge kostenlos herausgegeben. Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigungen und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangaben gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme oder Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesamtes. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.